

An der Grenze des karolingischen Imperiums. Das Kastell contra Magadaburg und die Ausgrabung in der Breiten Straße 34/35 in Biederitz, Lkr. Jerichower Land

DONAT WEHNER UND CLAUDIA SCHALLER

Einleitung

Grenzen stehen zunehmend im Fokus der Archäologie. Als Begründung für die Auseinandersetzung dienen nicht selten die aktuellen weltpolitischen Debatten und Maßnahmen der Abschottung und des Protektionismus (z. B. Menne/Brunner 2020, 10–11). Eine Ausgrabung in der Breiten Straße 34 und 35 in unmittelbarer Nähe zur spätromanischen Kirche (Dehio 1974, 38) im Ortskern von Biederitz im Landkreis Jerichower Land, ca. 6 km nordöstlich von Magdeburg, hat nun eine Befestigungsanlage erbracht, die mit einiger Wahrscheinlichkeit mit dem zum Jahr 806 in den Schriftquellen erwähnten karolingerzeitlichen Grenzkastell am nördlichen Ufer der Elbe gegenüber der Magdeburg (Kettemann 2000, 110) zu identifizieren ist (Wehner/Schaller 2020). Der folgende Beitrag berührt einerseits alte Fragen nach der Lokalisierung und der Gestalt des Kastells, andererseits soll auf die materielle Kultur sowie auf die Bedeutung der Befestigungsanlage im frühmittelalterlichen Grenzkontext eingegangen werden.

Ursächlich für die archäologischen Dokumentationen war der Neubau eines seniorengerechten Wohnhauses durch die Vierte Biederitzer Immobilienbesitz GmbH & Co. KG. Erste Untersuchungen erbrachten Funde und Befunde aus dem Mittelalter, die zu einer flächigen Ausgrabung führten. Diese Rettungsgrabung fand im Bauvorfeld mit einem Team von fünf Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt (LDA) auf einem Areal von ungefähr 1060 m² von Mitte August bis Ende Oktober 2019 statt. Die örtliche Grabungsleitung hatte Claudia Schaller inne, die Projektleitung oblag Donat Wehner.

Die Grabungsstelle befindet sich auf einer Niederungsinsel im Elbtal, östlich und nördlich eines bis in das 10. Jh. hinein existierenden Altarms des Flusses (Abb. 1). Die Erhebung überragt den holozänen Auelehm des Elbtals um 2–6 m und besteht aus Lehm über Kiesen sowie Sanden und ist vor Ort sowie im digitalen Geländemodell deutlich nachvollziehbar (Abb. 2).

Historischer Kontext

Die Sachsenkriege Karls des Großen dauerten mehr als 30 Jahre. Sie begannen mit einem Sommerfeldzug im Jahr 772, bei dem die Irminsul, ein Heiligtum der Sachsen, zerstört

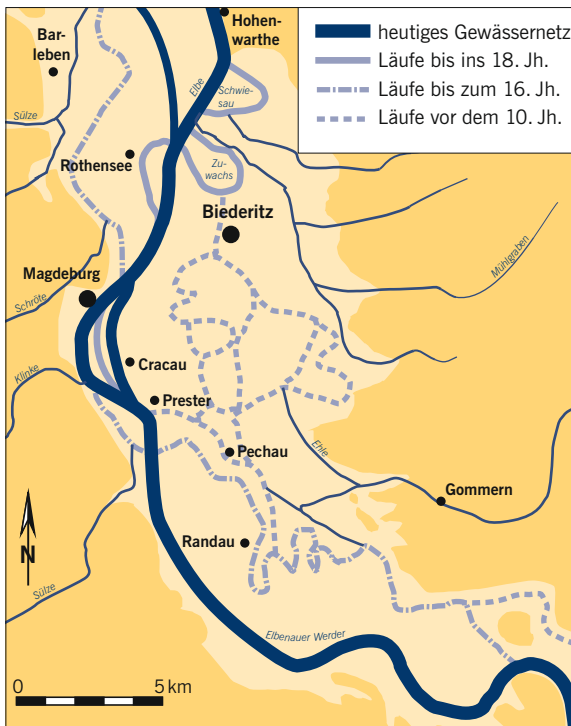


Abb. 1 Die Lage von Magdeburg und Biederitz im nordwestlichen Teil des Kartenausschnitts im Verhältnis zu den alten Elbeläufen.

wurde, und endeten etwa im Jahr 804 mit der Unterwerfung der sächsischen Nordalbingier im westlichen Holstein und in Hamburg nördlich der Elbe. Einhard, der Biograf Karls des Großen, berichtet, dass kein anderer Krieg von den Franken mit ähnlicher Ausdauer, Erbitterung und Mühe geführt worden sei wie dieser¹. Als Sachsen (»Saxones«) bezeichnen die karolingerzeitlichen lateinischen Schriftquellen verschiedenste Gentes zwischen Nordsee und Unstrut. Als Mittel der Demonstration ihrer zivilisatorischen und moralischen Überlegenheit verwendeten die fränkischen Autoren Topoi, um ihre Gegner zu diskreditieren. Sie zeichneten ein Bild von Barbaren, die dem Götzentum verfallen, dem Christentum feind und Mord, Raub sowie Brandstiftung zugeneigt seien (z. B. Einhard, Kap. 7 u. 18, in Rau 1955). Über die tatsächlichen Verhältnisse im Magdeburger Raum bestehen bislang nur vage Vorstellungen. Bekanntermaßen wurden die Thüringer im Jahr 531 von den Franken geschlagen. Zu deren Verbündeten gehörten Sachsen, die vor allem im heutigen Westfalen und Niedersachsen lebten. Spätere Schriftquellen gehen darauf ein, dass den sächsischen Anführern nach dem Sieg Ländereien in den

1 »Post cuius finem Saxonicum, quod quasi intermissum videbatur, repetitum est. Quo nullum neque prolixius neque atrocius Francorumque populo laboriosius susceptum est« (nach Rau 1955, 172–175). Übersetzung nach Reinhold Rau (1955,

173–175): »Nach Beendigung dieses Kriegs wurde der sächsische, der nur unterbrochen schien, wieder aufgenommen, der langwierigste, grausamste und für das Frankenvolk anstrengendste, den es je geführt hat.«

eroberten Gebieten zu Besitz versprochen worden seien. Ob dies stimmt, bleibt ungewiss. Es fehlen jedoch Funde, die eine umfangreichere sächsische Neusiedlung bezeugen. Dabei bestehen folgende Probleme: Beim Begriff »Saxones« handelt es sich, wie bereits erwähnt, um eine Sammelbezeichnung für verschiedenste Gruppierungen und es liegt bislang kaum archäologisches Fund- und Befundmaterial vor, das sich eindeutig mit einer wie auch immer gearteten »sächsischen« Bevölkerung in Verbindung bringen lässt (vgl. Ludowici 2016; Ludowici 2019). Meistens wird – mehr oder weniger auf den Schriftquellen

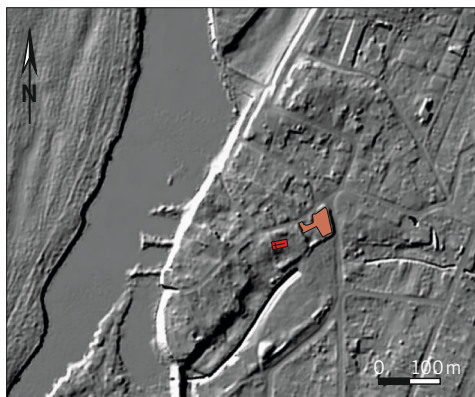


Abb. 2 Lage der Dorfkirche und der Ausgrabung vor dem Hintergrund eines digitalen Geländemodells.

basierend – davon ausgegangen, dass im Verlauf des 7. und 8. Jhs. fränkische, thüringische und sächsische Bevölkerungsgruppen im nordöstlichen Harzvorland bis zur Unstrut miteinander verschmolzen und dass sich in dieser Zeit der Machtbereich der sächsischen Führungsschicht in Richtung nördliches Mitteldeutschland ausbreitete (Ludowici u. a. 2005, 329–341; Fahr 2008, 25–30). In der Folge der sogenannten Sachsenkriege in der Zeit um 800 n. Chr. geriet der östliche Saum dieser Region zu einem Abschnitt der Ostgrenze des Fränkischen Reichs gegenüber den Slawen. An den Schnittstellen von Land- und Wasserwegen sowie an den Mündungen von aus den slawischen Siedlungsgebieten kommenden Flüssen in größere Ströme wurden wichtige Grenz- und Kontrollposten unterhalten. Im »Diedenhofer Kapitular«, einer Anordnung Karls des Großen vom Dezember des Jahres 805, die in der namensgebenden Pfalz Diedenhofen (heute Thionville/Frankreich) in Lothringen erlassen wurde, sind diesbezüglich die Orte Bardowick (bei Lüneburg), Schezla (wohl Umgebung des Hühbecks), Magdeburg, Erfurt, Hallstadt (bei Bamberg), Forchheim, Premberg (in der Oberpfalz), Regensburg und Lorch an der Ems (Oberösterreich) angeführt (Abb. 3). Der Kaiser legte fest, dass dort die Kaufleute, die mit Slawen und Awaren Handel trieben, überprüft werden sollten, um eine Ausfuhr von Waffen zu verhindern. Als Anreiz und Entgelt zum Vollzug des Waffenembargos sollte ein Viertel der beschlagnahmten Militaria den Kontrolleuren zugestanden werden und ein weiteres Viertel der örtlichen Oberaufsicht. Die Hälfte jedoch sollte dem Kaiser selbst zugutekommen (Hardt 2005, 42). Der Erfolg des Unterfangens ist indes schwer zu beurteilen. Etliche Funde von Schwertern fränkischer Herstellung aus dem 9. Jh. zeigen jedenfalls, dass auch in den folgenden Jahrzehnten Waffen von West nach Ost gelangten (vgl. Stalsberg 2017). Sie mögen als Schmuggelware in die slawischen Siedlungsgebiete gekommen sein, könnten aber etwa auch als Geschenke vermittelt worden oder bei Kampfhandlungen verloren gegangen sein. Kriegerische Auseinandersetzungen mit slawischen Verbänden sind in den Schriftquellen vielfach überliefert (vgl. Fried 2013).

Im Kontext dieser neu geschaffenen Grenzkonstellation steht nun auch die Errichtung von zwei Kastellen im Jahr 806. Der Vorgang ist in den Chroniken von Moissac



Abb. 3 Die Nordostgrenze des karolingischen Imperiums im frühen 9. Jh. mit den im »Diedenhofer Kapitulär« zum Jahr 805 erwähnten Grenzorten und den in der »Moissaschen Chronik« zum Jahr 806 geführten Grenzcastellen auf der nördlichen Seite der Elbe, gegenüber der Magdeburg, und östlich der Siedlung von Halle.

(»Chronicon Moissiacense«) und Aniane (»Chronicon Anianense«) sowie in den »Reichsannalen« (»Annales regni Francorum«) verzeichnet.

In der »Chronik von Moissac« (»Chronicon Moissiacense«) ist festgehalten: »Anno 806. Karolus imperator celebravit pascha ad Neumaga, et misit filium suum Karolum regem super Duringa ad locum qui vocatur Walada, ibique habuit conventum magnum. Et inde misit scaras suas ultra Albiam; ipse vero movit exercitum suum ultra Sala super Hwrenaveldo. Et tunc fuit interfectus Melito, rex superbus, qui regnabat in Siurbis; et postea remeavit Albia; et vastavit regions illas, et civitates eorum destruxit. Et ceteri reges ipsorum venerunt ad eum, et promiserunt se servituri domno et pio imperatori, tradideruntque obsides, sicut ille volebat. Et mandavit eis rex Karolus aedificare civitates duas, unam ad aquilonem partem Albiae contra Magadaburg, alteram vero in orientalem partem Sala, ad locum qui vocatur Halla; deinde reversus est ad patrem suum in Francia. His diebus Albinus [qui et Alchuinus] diaconus in Francia claruit« (nach Kettemann 2000, 109–110)². Das eine Kastell lag folglich bei Halle, östlich der Saale, und das andere auf der nördlichen Seite der Elbe, gegenüber der Magdeburg. Wiederholt findet sich in der Fachlitera-

tur auch die Lesart »am rechten Elbeufer nördlich gegenüber Magdeburg« (Henning 2012, 133; vgl. Hoffmann 1845, 12; Wolter 1872, 442–443). Volker Schimpff hat die Glaubwürdigkeit der Angaben betont. Aus der im Vergleich zum fränkischen und bayerischen Heer detailreichen Darstellung der Aktivitäten des sächsischen Heeres schließt er, dass sich die »Chronik von Moissac« »offensichtlich auf sächsische oder Sachsen kennende Auskunftspersonen« (Schimpff 2013, 132) stützt. In der Quelle finden sich weiterhin Angaben zum Veranlasser und zu den Umständen des Baus der festen Kastelle: Karl der Jüngere, der designierte König, beauftragte kurz zuvor in einem Kriegszug unterworfenen Slawen mit der Errichtung. Die Bezeichnung als *civitates* anstatt als *castella* braucht hier nicht weiter verwundern, da Befestigungsanlagen im Allgemeinen in den zeitgenössischen Schriftquellen häufig als *civitates* angeführt werden³. Die auf die »Chronik von Moissac« bezugnehmende »Chronik von Aniane« (»Chronicon Anianense«) geht inhaltlich in die gleiche Richtung⁴.

In den »Reichsannalen« heißt es hingegen, dass die Kastelle an Saale und Elbe vom Heer im Zuge eines Feldzugs Karl des Jüngeren gegen die Slawen erbaut worden seien: »Imperator dimisso utroque filio in regnum sibi deputatum, Pippino silicet et Hludowico, de villa Theodonis palatio per Mosellam et Rhenum secunda aqua Noviomagum navigavit ibique sanctum quadragesimale ieiunium et sacratissimam paschae festivitatem celebravit. Et inde post non multos dies Aquasgrani veniens Karlum filium suum in terram Sclavorum, qui dicuntur Sorabi, qui sedent super Albim fluvium, cum exercitu misit; in qua expeditione Miliduoch Sclavorum dux interfectus est, duoque castella ab exercitu aedificata, unum super ripam fluminis Salae, alterum iuxta fluvium Albim. Sclavisque pacatis Karlus

2 Übersetzung von Monika Schlenker (LDA): »Im Jahre 806. Kaiser Karl feierte zu Niemwegen das Osterfest und schickte seinen Sohn, König Karl, über Thüringen, zu einem Ort namens Walada, und dort hielt er eine große Versammlung ab. Und von dort schickte er seine schnelle Eingreiftruppe, die Scarae, auf das jenseitige Ufer der Elbe; er selbst aber führte sein Heer auf die andere Saaleseite über Hwerenaveldo hinaus. Und dann ist Melito [= Miliduch], ein stolzer König, der über die Sorben herrschte, getötet worden. Und später kehrte er über die Elbe zurück; und er verwüstete jene Gegenden und zerstörte ihre Burgen. Und die übrigen Könige derselben kamen zu ihm und versprachen, dass sie künftig dem Herrn und rechtmäßigen Kaiser dienen werden; und sie übergaben ihm Geiseln, so wie jener es verlangte. Und König Karl gab ihnen den Auftrag, zwei Burgen zu erbauen, eine auf der nördlichen Seite der Elbe gegenüber von Magdeburg, die andere aber auf der östlichen Seite der Saale, an einem Ort der Halle genannt wird. Darauf kehrte er zu seinem Vater ins Frankenreich zurück. In diesen Tagen war Diakon Albinus [der auch Alchuinus genannt wird], im Frankenreich berühmt.«

3 Für frühmittelalterliche Befestigungen finden sich in den Schriftquellen sehr unterschiedliche

Begrifflichkeiten, ohne dass die jeweilige Bezeichnung mit einem Befestigungstypus in Einklang zu bringen wäre. Interpretationen auf der Grundlage dieser Bezeichnungen (z. B. Henning 2012, 139; Lemm 2013a) sind von daher sehr kritisch zu sehen (vgl. Reischel 1930, 312; Rossignol 2011). Davon abgesehen dürfte der Begriff des Kastells den militärischen Aspekt der Anlage betonen (Grimm 1958, 132).

4 »Karolus imperator celebravit pascha ad neumaga. et misit filium suum karolum super duringa ad locum qui uocatur walada ibique habuit conuentum magnum. et inde misit scarras suas super albia; ipse uero mouit exercitum suum ultra sala super huerenaueldo; et tunc fuit interfectus melito rex superbus qui regnabat in siurbis, et postea remeauit albia. et uastauit regiones illas et ciuitates eorum destruxit; et ceteri reges ipsorum uenerunt ad eum et permiserunt se seruituri domno et pio imperatori. tradideruntque obsides sicut ille uolebat; et mandauit eis rex karolus hedicare ciuitates duas. unam ad aquilonem parte albie contra magadaburg. alteram uero in orientalem partem. sola ad locum qui uocatur balla; deinde reuersus est patrem suum in francias« (nach Kettemann 2000, 109–110).

cum exercitu regressus in loco, qui dicitur Silli, super ripam Mosae fluminis ad imperatorem venit« (nach Rau 1955, 82)⁵.

Mutmaßlich war das karolingische Heer beteiligt, wobei unterworfenen Slawen zur Ausführung des Baus gezwungen wurden.

Forschungsgeschichte

Die prominente Erwähnung in den Schriftquellen hat früh zu einer Auseinandersetzung mit den beiden Kastellen geführt. Die Forschungsgeschichte zum bislang nicht lokalisierten Kastell bei Halle wurde insbesondere vom Archäologen Volker Herrmann in den vergangenen Jahren mehrfach vorgestellt (z. B. Herrmann 2001, 127–128; Herrmann 2019, 99–103). Er stuft es »als rein militärische Anlage« ein, »die vermutlich nur kurzzeitig der Grenzsicherung diente und bald wieder aufgegeben wurde« (Herrmann 2015, 65). Die Nachforschungen zum Kastell gegenüber der Magdeburg (Abb. 4) nahmen bereits im

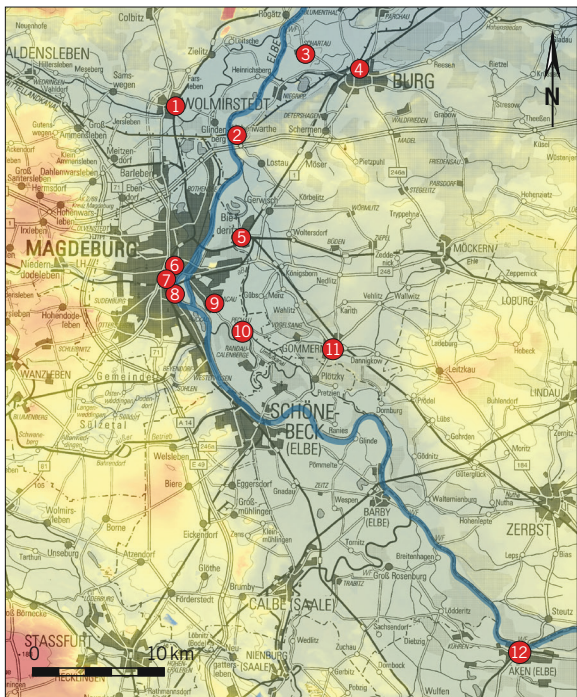


Abb. 4 Bisherige Lokalisierungsversuche des *castellum contra Magadaburg*.

- 1 Wolmirstedt/Elbeu-Hildagsburg
- 2 Hohenwarthe-Weinberg
- 3 Schartau-»Alte Reichsburg«
- 4 Burg-Weinberg
- 5 Biederitz
- 6 Magdeburg-Johanniskirchhof
- 7 Magdeburg-gegenüber der Domburg
- 8 Magdeburg-Petersberg »Burggrafenburg«
- 9 Magdeburg-Cracau/Prester
- 10 Magdeburg-Pechau
- 11 Gommern-Wasserburg
- 12 Aken-Burg »Glewerp«/»Gloworp«

5 Übersetzung nach Rau (1955, 83): »Der Kaiser fuhr, nachdem er seine Söhne Pippin und Ludwig in das ihnen zugewiesene Reich hatte abziehen lassen, von der Pfalz Diedenhofen zu Schiff die Mosel und den Rhein hinab nach Nimwegen und feierte hier die vierzigstägige Fastenzeit und das heilige Osterfest. Von da begab er sich wenige Tage später nach Aachen und schickte seinen Sohn Karl mit einem

Heere in das Land der Slawen, welche Soraben heißen und an der Elbe ihren Wohnsitz haben. Auf diesem Feldzug wurde Miliduoch der Herzog der Slawen getötet und von dem Heere zwei Burgen erbaut, die eine am Ufer der Saale, die andere an der Elbe. Nachdem die Slawen zur Ruhe gebracht waren, kehrte Karl mit seinem Heere zurück und kam zu Seilles an der Maas zu seinem Vater.«

Jahr 1747 Fahrt auf. In seinem »Versuch einer richtigen Historie der Stadt Burg« meint der Chronist der Stadt Burg, Martin Schmidt, das Kastell sei im Weichbild der Stadt enthalten (Schmidt 1747, 65–66). In der Folge wurde wiederholt der Weinberg, eine Anhöhe im Ortskern, dementsprechend ausgedeutet⁶. Anlässlich der Landesgartenschau fand im Jahr 2016 eine Umgestaltung des Westteils des Weinbergs statt. Die Erdarbeiten wurden durch das Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt (LDA) begleitet. Neben urgeschichtlichen Hinterlassenschaften konnte der westliche Teil einer Burganlage erfasst werden. Dabei wurden zwei frühmittelalterliche Burgenbauphasen unterschieden. Während die erste in das fortgeschrittene 9. bis 10. Jh. datiert, ist die andere in das 10./11. Jh. zu setzen (Uhl/Alper 2018). Für eine Datierung in die Zeit der Errichtung des Kastells im Jahr 806 liegen keinerlei Anhaltspunkte vor. Letztlich spricht auch die Lage fernab der Elbe gegen eine Identifikation mit der gesuchten Befestigungsanlage (Wolter 1872, 442–443). Im 19. und frühen 20. Jh. kursierte schließlich eine Vielzahl von Lokalisierungsvorschlägen (Reischel 1930, 321; Weber u. a. 2012, 147). Einige Historiker vermuteten das Kastell innerhalb des heutigen Magdeburg, wobei die in den Schriftquellen angeführte Lage *contra* der Magdeburg keine Berücksichtigung fand (von Mülverstedt 1872; vgl. Reischel 1930, 321). Auch für andere Plätze sind aus topografischer Sicht Vorbehalte anzubringen. Die Wasserburg Gommern (von Borch 1882, 11) und die »alte Reichsburg« Schartau (von Raumer 1836, 36; Reischel 1930, 321) liegen nicht an der Elbe und die Burg Gloworp bei Aken (Winkelmann 1925, 118) liegt über 40 km Luftlinie entfernt. Für die Hildagsburg bei Wolmirstedt-Elbau (von Mülverstedt 1872, 377; Wolter 1872, 443; Stietzel 1925, 187) und die Befestigungsanlage von Pechau (Reischel 1930, 321; Bathe 1940, 14) konnten entsprechende Ausdeutungen mittlerweile durch Ausgrabungen widerlegt werden – sie waren im Jahr 806 noch nicht vorhanden (Blum 2013; Fuchs/Paddenberg 2018; Stoffner/Schneider 2020, 119). Die Beschäftigung des 19. und frühen 20. Jhs. mit dem Kastell wurde durch die Romantik und den Historismus und der damit einhergehenden Hinwendung zur »eigenen Kultur« und zur Sagen- und Mythenwelt des Mittelalters befördert (vgl. Scholkmann 2009, 16). Betonung fanden nahezu ausschließlich militärisch-fortifikatorische Gesichtspunkte. Man vermutete eine »Festung« (Wolter 1872, 442–443) Karls des Großen, »um bei künftigen Kriegesunternehmungen Anhaltspunkte im feindlichen Lande zu haben« (Hoffmann 1845, 12). Ernst Herms schreibt von Burgen, die »wendischen Eroberungsgelüsten trotzen müssen« und meint, das Gegenkastell zur Magdeburg »diente ausschließlich als kriegerischer Stützpunkt« (Herms 1929, 35). Auch gingen mit nationalstaatlichen Ideen zunehmend ethnozentrische Perspektiven einher (z. B. Winter 1869). Diese erhielten zur Zeit des Nationalsozialismus eine entschieden völkisch-rassistische Auslegung, um die Vorstellungen von einer bis in das Mittelalter zurückreichenden »deutschen Volksgemeinschaft« zu untermauern (z. B. Maschke 1933; Bathe 1940, 1; zur Burgenforschung im Nationalsozialismus siehe Link 2014). Der Historiker, Namenkundler und Archäologe Max Bathe schreibt z. B. in seinem Artikel aus dem Jahr 1940 über »Die Sicherung der Reichsgrenze an der Mittelelbe durch Karl den Großen«: »Der Kampf um die Elbfront machte eine stärkere Sicherung des Volksbo-

6 Winter 1869, 326; Wernicke 1898, 13–14; Herms 1929, 18; Kirn 1944, 23; Planitz 1954, 46–47; vgl. Nickel 1966, 237–238; Weber u. a. 2012, 147.

dens notwendig. [...] Da die[se] Grenzfesten sich aber noch zu Lebzeiten des Kaisers als gute Ausgangspunkte für den Angriff gegen den Osten erwiesen, war diesen Marken ihre spätere Aufgabe vorgezeichnet, Grenzwache und Sprungbrett gegen Osten zu sein« (Bathe 1940, 44). »Im Verfolg der Raumsicherung des Volksbodens« und zur »Gewinnung des Ost- raumes« sei die »Machtgrenze von der Elbe über die Oder bis zur Weichsel« unter Beteili- gung aller »deutschen Stämme« vorgetragen worden (Bathe 1940, 44).

Zu DDR-Zeiten geriet die deutsch-sowjetische Freundschaft zum Politikum und die Auseinandersetzung mit dem Kastell zur Marginalie. Während die offizielle Schwer- punktsetzung auf der Archäologie und Geschichte der Slawen lag, beschränkten sich die Ausführungen zur karolingischen Befestigung im Wesentlichen auf einige Vermerke zur Lokalisierung (Grimm 1958, 50–51; 365; Nickel 1966, 237–238).

Die jüngere Forschung zum Kastell ist eng mit dem Fundplatz vom Weinberg bei Hohenwarthe verbunden. Im Jahr 2003 wurden mittels Magnetometerprospektionen seitens der Goethe-Universität Frankfurt am Main fünf annähernd konzentrisch verlau- fende Gräben dokumentiert, die sich auch anhand von Bewuchsanomalien in Luftbil- dern zu erkennen gaben. Sie umschließen eine Anhöhe, auf dem ein zuvor bei Notber- gungen erfasstes frühslawisches Grubenhaus bekannt ist (Beran/Parschau 1991; Henning 2012). Die Radiokarbondatierungen als auch die Funde lassen allerdings viel- mehr auf eine Anlage der Gräben und des Grubenhauses vor dem Jahr 806 schließen (vgl. Henning 2012, 138–139 Abb. 4–5). Nicht unerwähnt bleiben soll, dass vom Wein- berg außerdem zahlreiche Funde des Paläolithikums, des Neolithikums, der Vorrömi- schen Eisenzeit und der Römischen Kaiserzeit vorliegen (Toepfer 1970, 66–69; Fundstel- lenarchiv LDA Halle, ID 500, OA Hohenwarthe)⁷.

Fragwürdig sind auch die als Indizien angeführte Viereckigkeit und Staffelung der Grabensysteme, die als typische Merkmale für karolingerzeitliche Kastelle angeführt werden. Zum einen ist die Anlage eher oval als eckig und die leichten Knicke im Verlauf sind zudem auf die Geländetopografie zurückzuführen oder wie Joachim Henning selbst schreibt: »Dabei ist allerdings der besonders prägnante rechte Winkel dieser Wallanlage im Nordostteil weniger bautechnisch als vielmehr durch die beiden rechtwinklig zueinan- der verlaufenden natürlichen Geländeabbrüche bedingt« (Henning 2012, 140). Zum ande- ren sind vier- oder fünffach gestaffelte Gräben im karolingerzeitlichen Befestigungs- bau sehr unüblich und nicht etwa die Regel (vgl. Ettel 2014). Nicht zuletzt liegt der Weinberg bei Hohenwarthe doch recht weit, und zwar mindestens 12 km Luftlinie, nordnordöst- lich von der einstigen karolingerzeitlichen Magdeburg entfernt und somit mitnichten gegenüber, wie es in den Schriftquellen heißt (siehe Kapitel »Historischer Kontext«).

Ein anderer Identifizierungsversuch östlich des Domfelsens bei Magdeburg-Cracau stammt von Gert Böttcher und Gerhard Gosch (2001, 405–406) und wurde zuletzt von Thomas Saile (2007, 115) erneut vorgetragen. Auf den ersten Blick erscheint der Ansatz plausibel, da sich Cracau am anderen Ufer der Elbe gegenüber der Magdeburg und damit *contra Magadaburg* befindet. Er erklärt aber nicht die Zuweisung der Schriftquelle auf

7 Eine neolithische Kreisgrabenanlage ist dem Befund nach allerdings nicht zu erwarten – v. a. die Umfassung einer deutlichen Geländeerhe- bung und der Umfang passen nicht in das

bekannte Bild (vgl. Spatzier 2012). Eine eisenzeit- liche Befestigung ist dagegen nicht gänzlich aus- zuschließen (vgl. Jockenhövel 1999), nach derzei- tigem Kenntnisstand aber kaum zu verifizieren.

die nördliche Seite der Elbe und zudem haben, im Unterschied zu heute, die leichten Geländeerhebungen bei Magdeburg-Cracau im frühen Mittelalter nicht am gegenüberliegenden Ufer der Elbe gelegen, sondern inmitten einer weitläufigen Flusslandschaft in der Niederung der Elbe (vgl. Abb. 1). Nicht zuletzt fehlt der Nachweis einer infrage kommenden Befestigungsanlage.

Auch Überlegungen zur Lage des Kastells im Bereich der Innenstadt von Magdeburg wurden in den vergangenen Jahren wieder aufgegriffen. Der Historiker Casper Ehlers (2006; 2012) ist der Ansicht, dass es nördlich des Domfelsens am Johanneskirchhof gelegen haben könnte. Ganz in der Nähe hat auch Hans Schmigalla (2020) jüngst das Kastell erwo-gen und u. a. mit der rekonstruierten Oberflächengestalt des Areals im Frühmittelalter begründet. Die Magdeburg zu Beginn des 9. Jhs. verortet er wie der Großteil der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler grob zwischen dem Dom und dem Kloster Unser Lieben Frauen. Zur Ansiedlung dürften mehrere karolingische Befestigungsgräben zuzurechnen sein⁸. Neben dem Befestigungswerk sind aus dem 9. Jh. etliche Grubenhäuser mit Hinterlassenschaften handwerklicher Tätigkeiten überliefert (Nickel 1973; Kunz 2008; Dittmar-Trauth 2012). Dieses Areal war in der Karolingerzeit nachweislich durch eine Rinne bzw. mehrere Rinnen von Geländeerhebungen weiter im Norden getrennt. Auf diesen vermutet Schmigalla das Kastell. Wie in der »Chronik von Moissac« beschrieben, würde das Kastell damit zumindest direkt gegenüber von Magdeburg liegen, aber eben nicht auf der nördlichen Seite der Elbe, sondern nördlich einer kleinen, bachartigen Zulaufrinne. Als gravierendes Argument gegen den Standort muss überdies geltend gemacht werden, dass es bislang trotz etlicher Bodeneingriffe keinen stichhaltigen archäologischen Beleg zur Stützung der Hypothese gibt. Schmigalla fragt, ob der Feste Hof, eine Eigenbefestigung an der Johannesbergstraße, »aus der Westfront der Burg contra Magadaburg« (Schmigalla 2020, 30 vgl. auch Abb. 5) hervorgegangen sein könnte. Als Hinweis führt er einen »Mauerrest von beträchtlicher Stärke« an, »der nicht mit den Stadtbefestigungen in Zusammenhang gebracht werden konnte« (Schmigalla 2020, 31; vgl. Nickel 1956, 234). Zu der massiven Bruchsteinmauer ist zu sagen, dass sie zum einen undatiert und zum anderen im Kontext einer Befestigungsanlage aus der Zeit um 800 im Umfeld von Magdeburg nicht zu erwarten ist. Analoge Fälle zeigen, dass vielmehr mit einer Holz-Erde-Konstruktion oder mit einer Holz-Erde-Stein-Konstruktion mit gegebenenfalls vorgeblendeter Trockenmauer und Berme, der ein Spitzgraben vorgelagert war, gerechnet werden muss⁹. Für den von Schmigalla postulierten Standort sind bislang weder Spuren einer Befestigung noch überhaupt gesicherte Funde und Befunde aus der Zeit um 800 festgestellt worden (vgl. Böttcher/Gosch 2001, 409–414 Abb. 7; Pöppelmann 2001, 318–321 Abb. 7).

Im vorliegenden Kontext von besonderer Bedeutung sind schließlich die Ansätze des Museologen und Historikers Volker Schimpff (2013), der vor wenigen Jahren das Kastell in der Ortslage von Biederitz vermutete. Auf seine Argumente wird im Abschnitt zur Identifikation des zum Jahr 806 erwähnten Kastells *contra Magadaburg* noch näher einzugehen sein.

8 Kunz 2008; Kuhn 2009; Weber 2011; Weber u. a. 2012.

9 Vgl. Abschnitt »Befestigungsanlage«; siehe etwa die Rekonstruktion bei Henning 2012, 142 Abb. 8;

vgl. Tews 1993, 15–16; Biermann 2012, 130; Weber u. a. 2012, 151; Ettel 2014, 335–336; Ettel u. a. 2016, 19–21; Planert 2018; Link 2020, 51–52.

Neben den Lokalisierungsfragen und einigen wenigen Annahmen zu Form und Gestalt (rechteckig; mehrere Gräben) finden sich gelegentlich auch Überlegungen zur Bedeutung des Kastells. Sie beschränken sich jedoch meist auf wenige Zeilen und fokussieren relativ eng gefasst auf militärisch-fortifikatorische Aspekte, Schutz und Kontrolle sowie die Konstituierung von Herrschaft (z. B. Hardt 2019a; Schimpff 2013, 118).

Frühmittelalterliche Funde

Das Fundmaterial von der hier im Fokus stehenden Ausgrabungsfläche in Biederitz, das aus eindeutigen frühmittelalterlichen Befundzusammenhängen vorliegt, ist mit 366 Objekten überschaubar. Es stammt aus den zwei Gräben der Wehranlage und aus zwei Grubenhäusern. Wie auch bei anderen Burgengrabungen dominiert die Gefäßkeramik. Mit 244 Scherben beläuft sich der Anteil am Gesamtmaterial auf ca. 67%. Daneben konnten vier sogenannte Backetterfragmente geborgen werden. Eine größere Anzahl an verlagerten und hier nicht näher berücksichtigten Tellerfragmenten und Keramik stammt ferner aus jüngeren Schichten und dem Abraum. Weiterhin zählen ein Spinnwirtel und 13 Klumpen von Brandlehm bzw. Lehmwannen zu den Funden, die sich einem Befund zuordnen lassen. Anzuführen sind außerdem 97 Tierknochen und -zähne, ein Knochenpfriem, eine pfriemartige Knochenspitze und fünf Molluskenschalen. Von Interesse ist darüber hinaus ein Schlitt- oder Glättknochen, der mutmaßlich dem frühen Mittelalter zuzuschreiben ist, sich aber nicht zweifelsfrei mit einem sicher in das Frühmittelalter datierten Befund in Verbindung bringen lässt. Militaria fehlen, liegen aber von Burgen aus der Karolingerzeit generell nicht sehr häufig vor. Vereinzelt finden sich Pfeilspitzen (z. B. Grabolle 2007, 139; Kühtreiber/Obenaus 2017, 91–95) als Fernwaffen, noch seltener Lanzen- und Speerspitzen (Steinacker 1999) sowie hin und wieder Sporen (z. B. Robak 2018, 75–76 Abb. 14–15) zum Antrieb und zur Führung des schnellsten Verkehrsmittels des Mittelalters, des Pferds. Schwerter, Schilde und Panzer sind von karolingerzeitlichen Burgen bislang kaum bezeugt (vgl. Tackenberg 1969; Ettl 2019).

Gefäßkeramik

Die Gefäßkeramik aus den frühmittelalterlichen Befunden gestaltet sich in der Zusammensetzung recht ähnlich (Abb. 5–10). Zu etwa 85% handelt es sich um Fragmente von Töpfen mit einziehender Schulter und ausbiegendem Rand. Das Gefäßprofil ist meist bauchig und es dominieren unverdickte, abgerundete, oft kurze Ränder ohne Innenkehle. Daneben liegen einige Tonnen mit einziehender Schulter und senkrechtem Rand vor. Die Keramik weist in der Regel eine grobe Magerung auf. Gefäße dieser Art sind im 7./8. bis zum 9. Jh. häufig vertreten. Mehrere kantig abgestrichene Randformen deuten auf eine eher jüngere Zeitstellung innerhalb dieses Zeitraums, ebenso dünne Wandungen mit einer Stärke von unter 0,7 cm und der Umstand, dass neben unregelmäßig gebrannter weicher Irdenware auch mäßig hart bis hart gebrannte auftritt (Kempke 1984, 38–39; Wehner 2012, 379 Taf. 24; Gärtner 2019, 99). Im Mündungsbereich der Gefäße sind zuweilen feine, parallele, horizontale Rillen oder Wischungen zu beobachten, die auf eine Nachbearbeitung der handgeformten Gefäße verweisen. Solche Spuren sind in der weiteren Umgebung seit dem 8. Jh. bekannt (Biermann 1999),

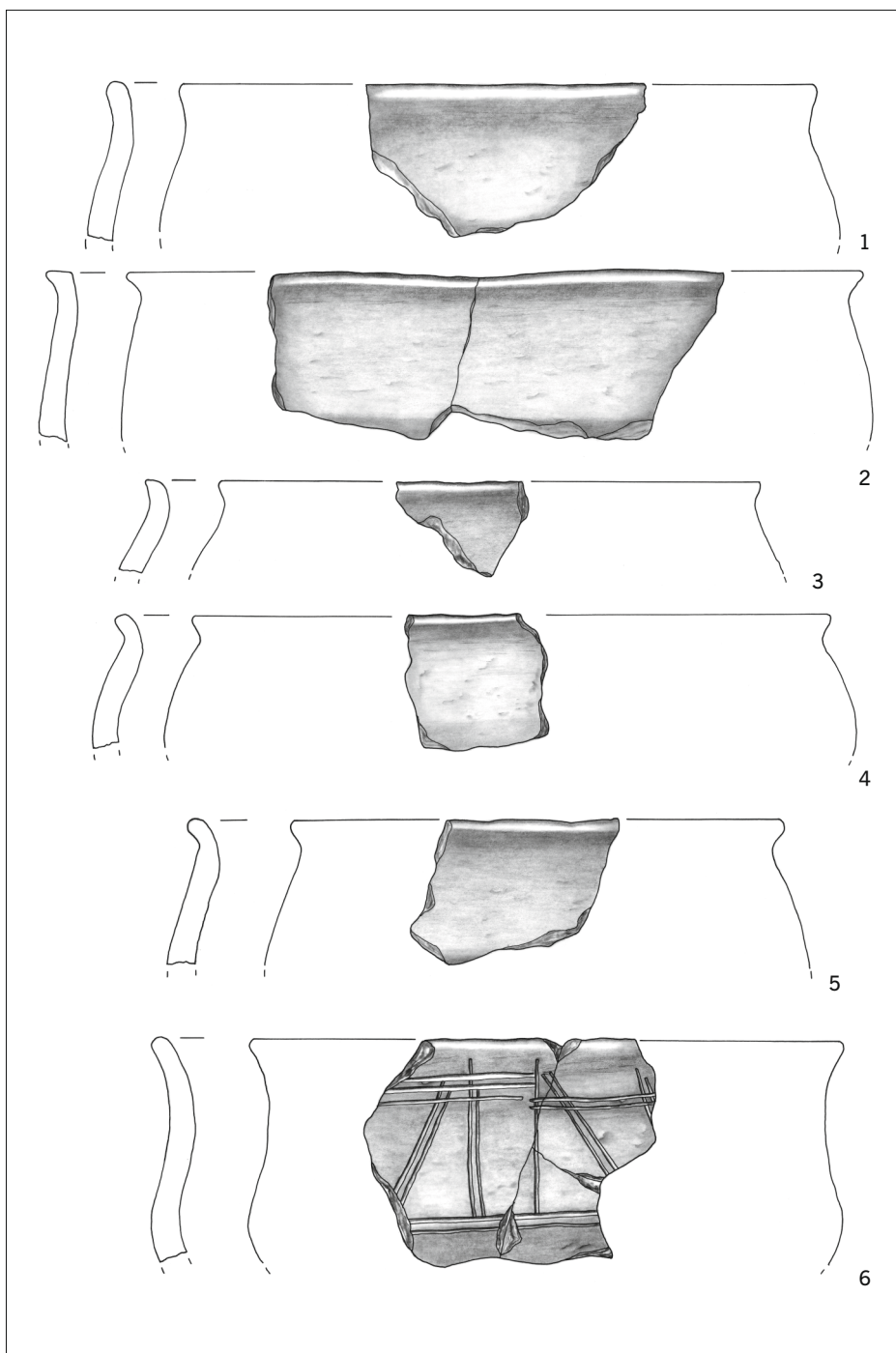


Abb. 5 Biederitz, Lkr. Jerichower Land. Gefäßkeramik aus Grubenhaus I. M. 1 : 3.

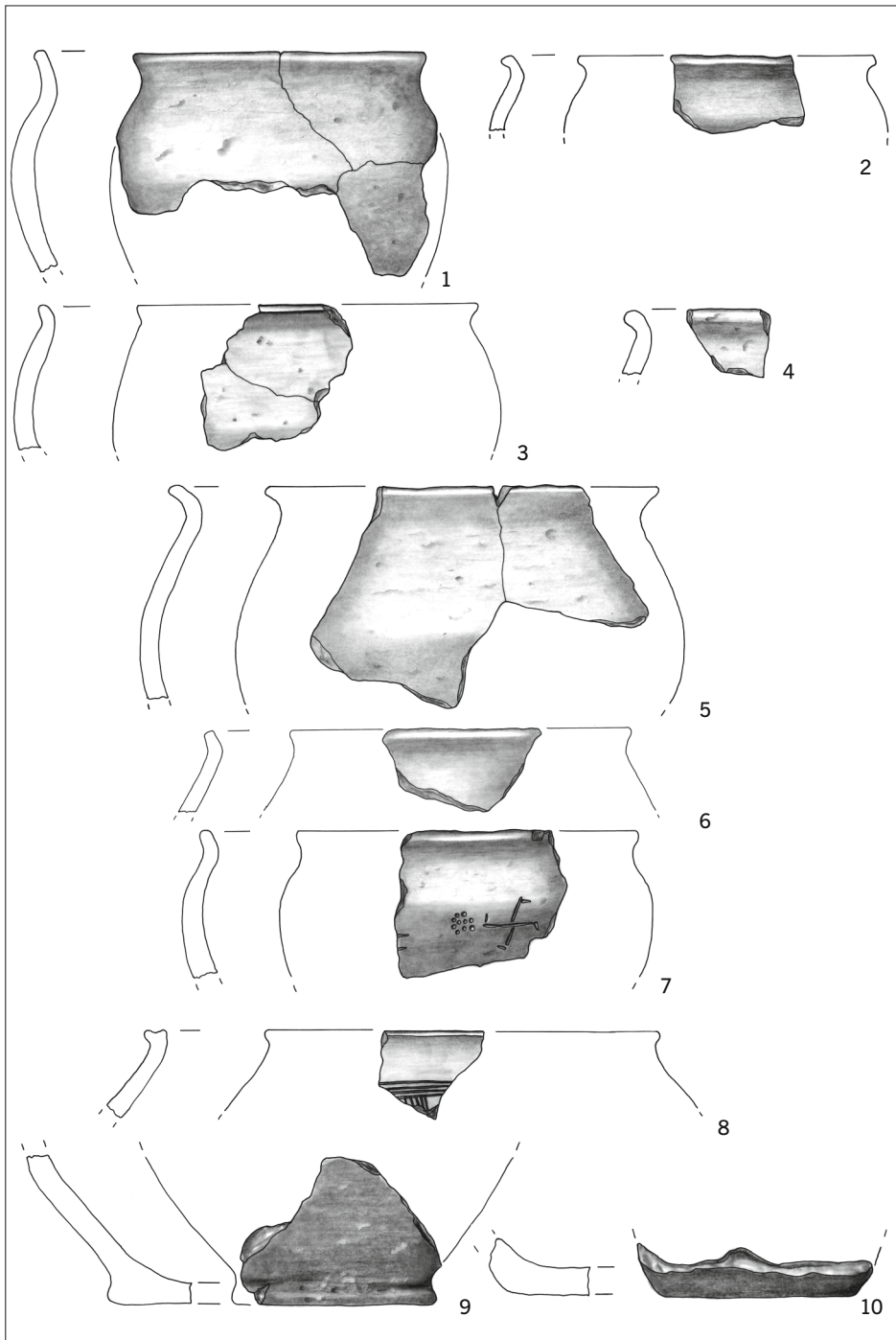


Abb. 6 Biederitz, Lkr. Jerichower Land. Gefäßkeramik aus Grubenhaus I. M. 1 : 3.

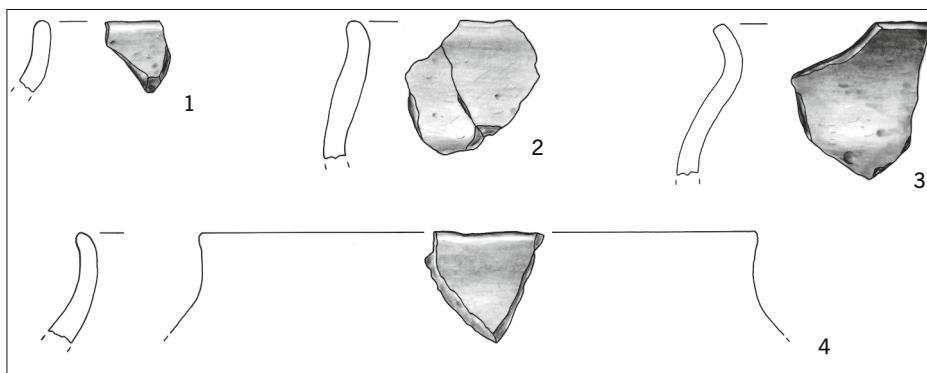


Abb. 7 Biederitz, Lkr. Jerichower Land. Gefäßkeramik aus Grubenhaus II. M.1 : 3.

aber erst im 9. Jh. regelhafter festzustellen. Die Bodenstücke geben allerdings keinen Aufschluss über die Verwendung einer Töpferscheibe, welche die Spuren erklären würde. Es handelt sich durchweg um gerade bis leicht unebene Standböden. Mitunter finden sich eingedrückte Steine und Pflanzen auf der Unterseite von meist recht dicken Böden (Abb. 10,1–2), die annehmen lassen, dass die Gefäße direkt auf dem Erdboden bzw. auf einer ruhenden Unterlage geformt wurden, wobei die entsprechenden Materialien benutzt wurden, um ein Ankleben des feuchten Tons zu unterbinden. Achsabdrücke als technisches Merkmal, wie sie erst auf Gefäßen ab der zweiten Hälfte des 9. Jhs. auftreten (Wehner 2012, 15), fehlen, womit gleichermaßen davon auszugehen ist, dass das vorliegende Material früher datiert. Durch den Abdruck der Achse auf den Gefäßböden, die durch die Töpferscheibe herausragte oder nicht ganz die Durchlochung der Scheibe ausfüllte, wäre die Nutzung einer langsam rotierenden Handtöpferscheibe zweifelsfrei erwiesen (Kempke 1984, 53; Kunze 2008, Abb. 40–42). Ein anderer Anhaltspunkt wären Ablösungsspuren von der Töpferscheibe (vgl. Warnke 1999, 296 Abb. 2), die im vorliegenden Material ebenfalls fehlen. Die oben erwähnten feinen Rillen im Randbereich, die auf den ersten Blick Drehspuren denkbar erscheinen lassen, können auch auf die Nutzung eines Holzspatels oder ähnlichen Geräts, vielleicht auch nur eines Tuchs zur umlaufenden Modellierung in Kombination mit einem einfachen beweglichen runden Leder zur Auflage und zum Aufbauen und Bewegen der Gefäße zurückgehen (Abb. 11,1)¹⁰. Möglicherweise wurden aber auch für einige Gefäße Handtöpferscheiben mit flächiger Auflage verwendet, die keinen Abdruck am Gefäßboden hinterließen und welche die umlaufenden Nachbearbeitungsspuren im Randbereich erklären würden.

Etwa 93 % der Gefäße sind unverziert und umfassen ein Spektrum vom Sukower Typ über den unverzierten Menkendorfer Typ¹¹ slawischer Prägung bis hin zur meist kaum

¹⁰ Vgl. den Film »In their hands. Reshaping pottery of the European Bronze Age« von Marcello Peres und Nicola Tagliabue, nach einer Idee von Roberto Risch, aus dem Jahr 2019.

¹¹ Der unverzierte und verzierte Menkendorfer Typ wird im betreffenden Raum in der Fachliteratur auch als Útzer Gruppe bezeichnet (vgl. Brachmann 1978, 27–57).

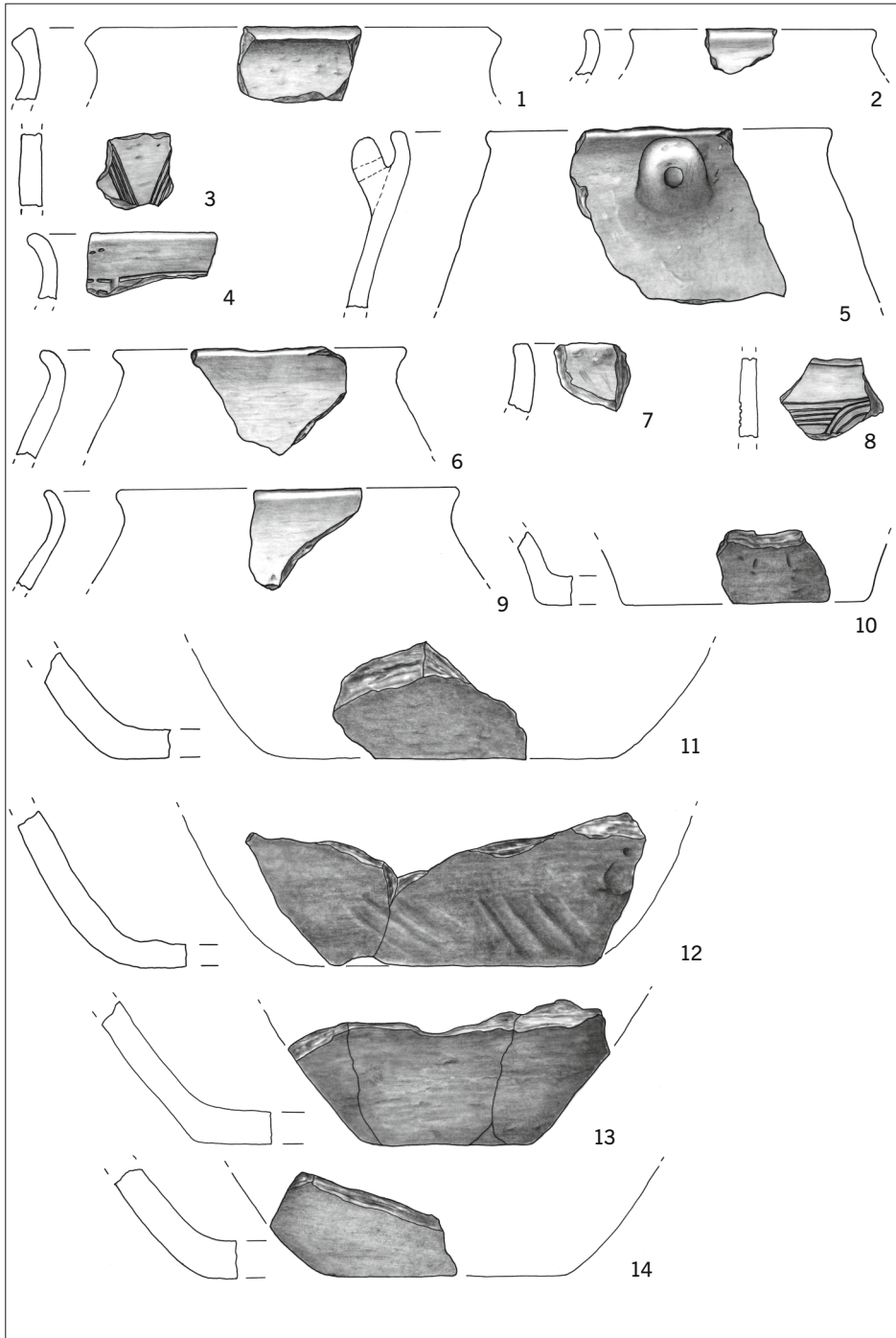


Abb. 8 Biederitz, Lkr. Jerichower Land. Gefäßkeramik aus dem inneren Graben. M. 1 : 3.

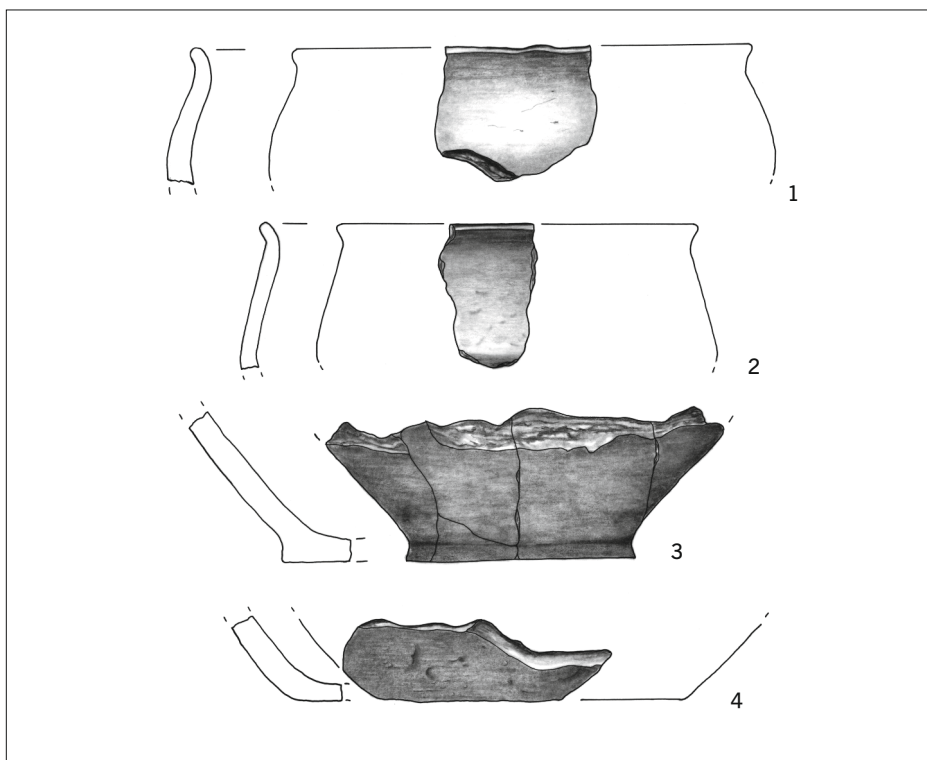


Abb. 9 Biederitz, Lkr. Jerichower Land. Gefäßkeramik aus dem äußeren Graben. M. 1 : 3.

zu unterscheidenden Standbodenkeramik sächsischer Prägung (vgl. Abb. 5–10)¹². Die Außenwand der Gefäße ist oft mittelmäßig geglättet und trägt einen dünnen Tonüberfang, der im Inneren seltener vorhanden ist. Gelegentlich sind sie sowohl innen als auch außen verrußt, was auf eine Verwendung als Kochgeschirr hindeutet (Abb. 11,2)¹³.

Unter den wenigen verzierten Stücken findet sich eine wellenbandverzierte Wandungsscherbe (Abb. 11,3). Das Motiv ist seit dem 8. Jh. sowohl westlich als auch östlich der Elbe vertreten¹⁴. Im betreffenden Fall sind der Scherben und die Oberfläche hellgrau, anstatt rötlichbraun oder braun wie bei den meisten anderen vorhandenen Gefäßen. Auch zeigen sich Überdreh- oder Wischspuren bei einer insgesamt glatten Oberfläche. Parallelen stammen vorwiegend aus der Elbe-Saale-Region und datieren in die zweite Hälfte des 8. und in das 9., z. T. auch noch in das 10. Jh. (Vogt 1987, 165; 168–171; Kempke 2001, 237; Kunze 2008, 43).

12 Pöppelmann 2001, 323 Kat.-Nr. V.2f; Ring 2001, 20 Kat.-Nr. II.5; Demuth 2006, 228–229 Abb. 2; Böhme 2012, 207 Abb. 5.

13 Zum Beispiel Hauptkatalognummer (HK-Nr.) LDA 13058:47:15; HK-Nr. 13058:47:1g; HK-Nr. 13058:47:1f; HK-Nr. 13958:53:8a.

14 Timpel 1995, 11–14; Biermann 1999, 117; Grothe/Kobbe 2006, 233 Abb. 41; Fahr 2018, 155 Abb. 12a; Gärtner 2019, 44–45.



Abb. 10 Biederitz, Lkr. Jerichower Land. Zwei Bodenscherben mit Abdrücken von kleinen Steinen und Pflanzen. M. 1 : 1.



Abb. 11 Biederitz, Lkr. Jerichower Land. Gefäßkeramik. Das kombinierte Auftreten von horizontalen und vertikalen Rillen auf der Randscherbe (1) gemahnt daran, dass das Vorhandensein von horizontalen Rillen alleine nicht zwingend mit Drehspuren eines auf der Töpferscheibe hergestellten Gefäßes in Verbindung zu bringen ist. Eine verrußte Scherbe (2) deutet auf Kochgeschirr. Parallelen für die wellenverzierte Scherbe (3) stammen vor allem aus der Elbe-Saale-Region aus der zweiten Hälfte des 8. und aus dem 9. Jh. M. 1:1.

Etwa ein Dutzend Scherben trägt Kammstrichmuster in Form von horizontalen, schrägen und senkrechten Linienbändern und lässt sich typologisch dem verzierten Menkendorfer Typ zuweisen (Abb. 5,6; 6,8; 8,3–4.8). Die Anfänge solcher Keramik liegen im späten 8. oder im frühen 9. Jh. Im weiteren Verlauf des 9. Jhs. erreicht die verzierte Keramik andernorts erheblich höhere Anteile als in Biederitz, was als ein weiteres Indiz für eine Datierung des vorliegenden Materials in die Zeit um 800 geltend gemacht werden kann¹⁵.

Eine besondere Verzierung zeigt eine Randscherbe aus dem Grubenhaus I. Ein kreisförmiger Pulk aus Einstichen eines dünnen Rundholzes ist eingefasst von Swastikasymbolen (Abb. 6,7). Das eine Kreuz mit nach rechts abgewinkelten Armen hat sich vollständig erhalten, das andere ist aufgrund eines Balkens mit nach links abgewinkeltem Arm nur zu vermuten. Möglicherweise handelt es sich um ein alternierendes umlaufendes Motiv. Eine weitere Scherbe mit Hakenkreuzritzung stammt aus dem Abraum¹⁶.

Frühmittelalterliche Gefäße mit Swastikaverzierung sind ausgesprochen selten. An Beispielen lassen sich Funde vom Burgwall von Glienke, Lkr. Mecklenburgische Seenplatte, in Mecklenburg-Vorpommern (Messal 2011, 349; 355 Abb. 3), vom Burgwall Starigard/Oldenburg in Schleswig-Holstein (Kempke 1984, Taf. 37,3) und von der Siedlung Rathenow »Neue Schleuse«, Lkr. Havelland, in Brandenburg (Wehner 2012, 277 Kat.-Nr. 806) anführen.

Ornamente aus Einstichen mit einem einfachen runden Stab finden sich dagegen etwas häufiger auf frühmittelalterlicher Keramik. Eine Randscherbe von einem Fundplatz aus Lüdelsen, Altmarkkreis Salzwedel, besitzt ein Dekor aus kreisförmigen, umlaufenden Gruppen von Rundstababdrücken, wie es auch am betreffenden Stück in Biederitz vorhanden ist (Schneider 1985, 317 Abb. 14,3).

Unter der frühmittelalterlichen Keramik wiederum sehr selten sind Schnurösengefäße (Posselt 2016, 141). Ein solches kam aus der Verfüllung des inneren Grabens¹⁷ zutage und verfügt über eine Angarnierung mit senkrechter Durchlochung als Aufhängungsvorrichtung (Abb. 8,5). Ein Vergleichsbeispiel aus dem Grenzraum aus der ersten Hälfte des 9. Jhs. stammt vom Burgwall von Scharstorf in Schleswig Holstein (Meier 1990, Taf. 5,10; zur Datierung siehe Eckstein 1980, 115; Gabriel 1990, 22).

Das Keramikspektrum zeigt viele Übereinstimmungen mit dem aus einer frühmittelalterlichen Siedlung bei Rothensee, einem Stadtteil von Magdeburg, die sich westlich des heutigen Elbeverlaufs, ca. 4 km nordwestlich von Biederitz, befindet (Frehse in Vorb.). Die Radiokarbonaten von Tierknochen aus Befunden mit Gefäßtypen, die sich auch in

15 Stahlhofen 1985, 249–250 Abb. 14; Lange 2003, 37; Wehner 2012, 22; 26–28; Biermann 2016, 360; Kunz 2017, 123–125; 135; Planert 2018, 344–347 Abb. 6.

16 HK-Nr. 13058:52:9.

17 In der Grabungsdokumentation (Akt.-Nr. 13058/D612) wird die betreffende Verfüllschicht als Bef. 55 angesprochen.

18 Ca. zweite Hälfte 8. bis drittes Viertel 9. Jh. (10-Wahrscheinlichkeitsbereich der Proben-

Nr. 13047:056:008 und 13047:376:005; ungedr. »Bericht Altersbestimmung mit Radiokohlenstoff [¹⁴C]. Götz Alper 13047/D609 MD Rothensee REWE« von Sabine Lindauer, Curt-Engelhorn-Zentrum für Archäometrie, Mannheim, 2020). In der älteren Forschung wurden ähnliche Fundkomplexe häufig zu früh datiert, so z. B. eine Scherbenansammlung von Groß Rosenburg, Salzländkreis, Sachsen-Anhalt (Schneider 1987, 211 Abb. 7; 215). Vergleichbar ist auch das Fundspekt-

Biederitz finden, verweisen grob in die Karolingerzeit¹⁸. Es liegen zudem fünf weitere ¹⁴C-Daten vor, die z. T. weitaus frühere Zeitansätze suggerieren. Allerdings handelt es sich dabei um Holzkohleproben, bei welchen zum einen mögliche Altholzeffekte zu beachten sind und zum anderen lediglich innere Jahrringe des Kernholzes bei der Beprobung betroffen sein können, sodass eine unbekannte Anzahl an Ringen sowohl des Kern- als auch des Splintholzes zu dem gewonnenen Datum addiert werden müsste¹⁹. Auch für vergleichbare unverzierte und mit Wellen versehene Keramik sächsischer und slawischer Art aus dem Grabensystem der Magdeburg (sog. Nickel'sche Gräben; Nickel 1966) konstatiert Felix Biermann: »Die Tonware ist gut in die Zeit um 800 und das frühe 9. Jahrhundert zu setzen« (Biermann 2016, 395).

Für das keramische Fundmaterial in Biederitz verdichtet sich damit alles in allem der Eindruck der Datierung innerhalb einer Zeitspanne zwischen dem ausgehenden 8. und der Mitte des 9. Jhs. Es lässt sich zwanglos mit dem Errichtungsjahr des Kastells von 806 und einer nachfolgenden Nutzung in Verbindung bringen.

Teller

Weiterhin sind in Biederitz mehrere handgeformte sogenannte Backetler aus den Grubenhäusern (Abb. 12,1–2)²⁰, aus dem Abraum und in verlagelter Position geborgen worden. Diese runden Scheiben sind grob gearbeitet und verfügen meist über leicht verdickte Ränder. Ob damit Brot, Fladen oder andere Backwaren hergestellt wurden, ist umstritten, sie gehören aber sicherlich in den Kontext der Zubereitung und des Verzehrs von Speisen (Brather 2001, 200; Vida 2016; Stanciu 2017). Solche Teller datieren vom 7./8. bis in das 10. Jh. Die recht hohe Anzahl von insgesamt 43 Fragmenten in Biederitz überrascht, da sie in der Regel nur in geringer Stückzahl in Siedlungen und Burgwällen gefunden werden²¹. Mehrere Exemplare aus ¹⁴C-datierten Befunden des 8./9. Jhs. finden sich indes auch in der bereits erwähnten Siedlung von Rothensee (Frehse in Vorb.). Einzelne Stücke aus der näheren Umgebung sind ansonsten vom Burgwall von Pechau, Stadt Magdeburg (Brachmann 1973, 293–294 Taf. 28/77.25), aus einer Siedlung bei Cracau, Stadt Magdeburg (Gosch 1972, 33), und einer Siedlung bei Schönebeck, Salzlandkreis (Leinthal 2012, 136), bekannt.

rum aus einem eingetieften Haus aus Cracau, Stadt Magdeburg, das Gosch (1972, 34 Abb. 2) in das 8./9. Jh. datiert.

19 Einige Vergleichsstücke an unverzierter Keramik mit unverdickten, leicht kantig abgestrichenen Abschlüssen liegen ferner aus einer Siedlung bei Schönebeck, Salzlandkreis, vor (Leinthal 2012, 136 Abb. 9). Es wurden zwei Radiokarbonaten ermittelt, die eine zeitliche Breite vom ausgehenden 8. bis in das dritte Viertel des 10. Jhs. bieten und damit für eine Feindatierung leider wenig Wert besitzen: Schönebeck, Salzlandkreis, Befund 4162, Grubenhaus, Tierknochen, 778–795 cal AD (6,7 % Wahrscheinlichkeit),

797–903 cal AD (61,1 % Wahrscheinlichkeit), 915–968 cal AD (27,7 % Wahrscheinlichkeit); Befund 4163, Grubenhaus, Tierknochen, 887–977 cal AD (95,4 % Wahrscheinlichkeit; Bogen/Leinthal 2012, 145 Tab. 1).

20 Aus den beiden Grubenhäusern stammen jeweils zwei Exemplare.

21 Zum Beispiel Dunker 1953, 206; Schneider 1973, 155 Abb. 11; Brachmann 1978, 107–108 Abb. 45; Schneider 1982, 234–236, Abb. 5; 28; Schneider 1987, 211 Abb. 7,1–5; Reimer 1992, 333–334 Abb. 6; Lange 2003, 23–24; Alber/Schwarz 2008, 124; Biermann 2016, 366.

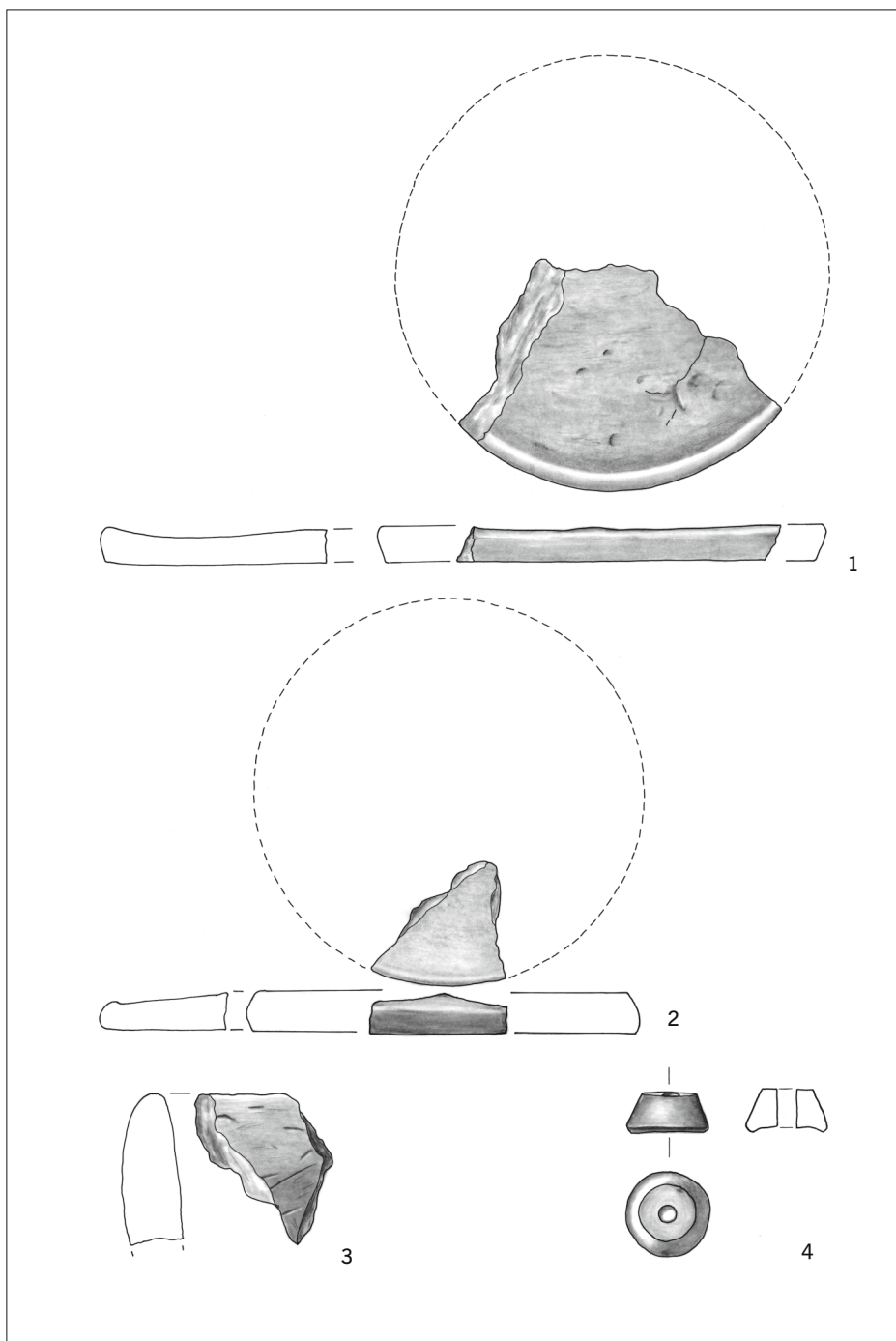


Abb. 12 Biederitz, Lkr. Jerichower Land. Tellerfragmente (1–2), Rand einer Lehmwanne (3) und Spinnwirtel (4).
M. 1 : 3.

Lehmwannen

16 Objekte aus schwach gebranntem, grob mit Strohhäcksel gemagertem Lehm gehören ihrer Form nach sehr wahrscheinlich zu Lehmwannen (Abb. 12,3). Ein anderer, z. B. baulicher Zusammenhang kann allerdings nicht gänzlich ausgeschlossen werden. Die kastenförmigen Lehmwannen des frühen Mittelalters waren bei einer Seitenhöhe von etwa 10 bis 15 cm bis zu 1 m lang. Die Bruchstücke einer solchen fast vollständigen Wanne mit einer Größe von ca. 50 x 60 cm kamen in einer Siedlung bei Eula, Lkr. Leipzig, zutage (Hubensack 2014, 54 Abb. o. Nr.). Ethnologische Vergleiche legen nahe, dass sie als Backbehältnis und zum Rösten von Getreide Verwendung fanden (Krauß/Jeute 1998, 513–516; Lange 2003, 24). Archäologische Funde von solchen Backwannen stammen z. B. aus einem frühmittelalterlichen Haus einer unweit von Biederitz gelegenen Siedlung bei Cra-cau, Stadt Magdeburg (Gosch 1972, 33), aus einer Siedlung bei Dornburg an der Elbe, Lkr. Jerichower Land (Schüler o. J., Abb. 1), vom Weinberg bei Hohenwarthe, Lkr. Jerichower Land (Beran/Parschau 1991, 47 Abb. 4), und in größerer Anzahl aus einem frühmittelalterlichen Hausbefund nördlich von Jerichow, Lkr. Jerichower Land (Markus/Paddenberg 2018, 234–236 Abb. 9).

Spinnwirtel

Aus einem Grubenhaus kam ein konischer Spinnwirtel zutage (Abb. 12,4)²². Er hat eine abgeflachte Oberseite und eine eingezogene Unterseite, wobei die untere umlaufende Kante abgestrichen ist. Der Durchmesser beträgt 3,5 cm, die Höhe 1,7 cm und die Durchlochung beläuft sich auf 0,7 cm. Die Form des Spinnwirtels ist nicht sehr geläufig, ein Vergleichsstück stammt aus einer frühmittelalterlichen Kulturschicht am Magdeburger Dom (Schneider 1985, 310 Abb. 12 Nr. 23). Spinnwirtel dienen als Schwungmasse einer Handspindel zum Verspinnen von Fasern zu einem Garn bzw. Faden und verweisen auf die Herstellung von Textilien. Am Kastell von Esesfelth an der Stör in Nordelbien im heutigen Schleswig-Holstein sieht der Archäologe Thorsten Lemm (2013, 219) das Vorhandensein von Spinnwirteln und einigen Webgewichten als Beleg für die Anwesenheit von Frauen, da diese im frühen Mittelalter häufig in der Textilherstellung (Spinnen, Weben) tätig waren (Abb. 13; Affeldt 1997).

Tierknochen: Speisereste

Von den 97 Tierknochen konnte etwa die Hälfte einer Tierart zugewiesen werden. Das Rind ist mit einem Anteil von ca. 58 % vertreten, das Schaf bzw. die Ziege mit ca. 32 % und das Schwein mit ca. 8 %. Unter den Knochen finden sich keine von Wildtieren, nur ein einziger Knochen könnte von einem Vogel stammen. Da die nahezu fleischlosen Mittelfußknochen (Metapodien) weitgehend und die Zehenknochen (Phalangen) der Haustiere vollständig fehlen, ist davon auszugehen, dass das Fleisch bereits vorportioniert an die Befestigungsanlage gelangte. Abgesehen von einigen Unterkieferfragmen-

²² Einfach konische Spinnwirtel treten vor allem im frühmittelalterlichen Skandinavien auf (Gabriel 1989, 215, 214 Abb. 43; Westphalen 1999, 27).



Abb. 13 Die Jungfrau Maria ist damit beschäftigt, Garn zu spinnen, als ihr der Engel verkündet, dass sie einen Sohn namens Jesus empfangen wird, »Stuttgarter Psalter«, erste Hälfte 9. Jh.

ten sind auch Schädelknochen kaum vertreten. Der Schlachtvorgang erfolgte offenbar nicht vor Ort; mitunter sind Hieb- und Schnittpuren erkennbar²³. Die Sachlage spricht dafür, dass an der Biederitzer Wehranlage weder Jagd noch Viehhaltung eine Rolle spielten, sondern die Versorgung mit Schlachtstücken von außerhalb gewährleistet wurde (vgl. Grabolle 2007, 142). Schimpff vermutet, »daß Anlage und Unterhalt der Burgen [die einzige] Leistung war, die den Sorben auch symbolisch als Zeichen ihres *seruituri domno et pio imperatori abverlangt wurde*« (Schimpff 2013, 122), da in den Schriftquellen weder Tribute, noch Beute angegeben werden²⁴. Der archäozoologische Befund legt nahe, dass die Slawen zudem Abgaben in Form von Fleisch zu erbringen hatten (Herrmann/Müller 1985, 92).

Bisweilen wurde vermutet, dass der Konsum von Rindfleisch in der Karolingerzeit vor allem bei sozial höher gestellten Personenkreisen en vogue gewesen ist (Müller 1966). Im vorliegenden Fall sind allerdings ganz ähnliche Verhältnisse in nahe gelegenen zeitgleichen, agrarisch geprägten Siedlungen zu beobachten, so z. B. in einer Siedlung bei Wallwitz, Lkr. Jerichower Land, in der die Knochen des Hausrindes ebenfalls dominieren und kein Nachweis für Wildtiere vorliegt (Prilloff 1985, 259–260), oder in der Siedlung von Magdeburg-Cracau, in der vorwiegend Rinderknochen und lediglich drei Wildtierreste festgestellt werden konnten (Prilloff 1991, 88). Vermutlich waren die Elbeniederungen als Weiden in der näheren Umgebung der Siedlungen in einer ansonsten oft noch stark bewaldeten Landschaft für die Rinderhaltung prädestiniert (vgl. Wehner 2020).

23 Für die Hilfe bei der archäozoologischen Einschätzung sei Björn Schlenker (LDA) ganz herzlich gedankt.

24 Bei anderen in den Schriftquellen geschilderten Überfällen des 9. Jhs. sind neben Silber und selte-

ner Gold mitunter auch größere Bestände an Rindern explizit als Tributleistungen genannt (Capelle 2005, 110).

Schnecken

In den unteren Schichten des tieferen inneren Grabens kamen Gehäuse von Schnecken zutage (Abb. 14,1). Es handelt sich um Schlamm Schnecken (Pfleger 1984, 56–57). Ähnliche Schneckengehäuse sind auch aus frühmittelalterlichen Körpergräbern bekannt. Zu nennen ist etwa das Grab eines 8- bis 10-jährigen Kindes aus dem 9./10. Jh. bei Steuden, Saalekreis. Im Beckenbereich konnten sechs Schneckengehäuse geborgen werden, von denen vier an der Gehäuseöffnung durchbohrt waren. Sie waren entweder aufgefädelt oder wurden in einem Beutel aufbewahrt (Müller 2014, 226–227 Abb. 8). Das Beispiel zeigt, dass die Schneckengehäuse einen ideellen Wert besessen haben können. Im Fall von Biederitz sind die Schlamm Schnecken, deren Biotop verwachsene stehende Gewässer sind, eher ein Indiz dafür, dass der innere Wehrgraben einst Wasser geführt hat. Die ersten Jahrzehnte des 9. Jhs. gelten klimatisch als Zeit des »frühmittelalterlichen Pessimums« mit kühlen, stark wechselhaften Verhältnissen (Glaser 2001; Blümel 2002; Newfield/Labuhn 2016). Im nahe gelegenen Havelland konnte anhand von botanischen Analysen und Jahrringstärken von Eichen zudem festgestellt werden, dass nach einer Trockenphase während der Völkerwanderungszeit feuchtere Klimaverhältnisse eintraten, die bis etwa 860 n. Chr. andauerten (Wehner 2012, 78–92).

Knochenpfrieme

Auch ein Knochenpfriem mit starkem, nutzungsbedingtem Glanz ist unter den sonst als Speiseabfall zu bewertenden Tierknochen zu finden (Abb. 14,2). Er wurde aus einer distalen Tibia von einem Schaf oder einer Ziege hergestellt. Gebrauchspolitur lässt sich auch am Fragment eines weiteren schlanken Pfriems erkennen, der sich in Form eines 4,5 cm langen Knochensplitters mit glänzender Spitze erhalten hat (Abb. 14,3). Ähnliche pfriemartige Knochenspitzen stammen aus frühmittelalterlichen Grubenhäusern einer Siedlung bei Schönebeck, Salzlandkreis, Sachsen-Anhalt (Leinthal 2012, 135 Abb. 6). Die Pfrieme dienten zur Durchlochung von Leder, Textilien und anderen Werkstoffen. Auch wurden sie mutmaßlich zum Flechten von Matten, Körben etc. eingesetzt und gehörten zur Grundausstattung in jeder frühmittelalterlichen Siedlung. Wie im Fall von Biederitz sind die vielseitig einsetzbaren Geräte häufig in Grubenhäusern gefunden worden²⁵.

Schlitt- oder Glättknochen

Schlittknochen gehören zum häufig angetroffenen mittelalterlichen Fundgut. Es sind größere Tierknochen, meist vom Rind oder Pferd, mit bearbeiteten Enden und mit einseitig abgeflachter Fläche, die Kratzer in Längsrichtung aufweisen. Das vorliegende Stück ist aus einem Pferdeknöchel gefertigt (Abb. 14,4). Über die innere Fläche verläuft ein Riss; auf der geglätteten Fläche zeigen sich einige längs laufende Ritzungen. Bohrungen zur Aufnahme von Schnürriemen, die der Befestigung am Fuß dienen, sind nicht

25 Schmidt 1989, 41; Brather 2001, 2017; Biermann 2008, 240; Chaput 2020, 183–184 Abb. 3.



Abb. 14 Schlammschnecken (1) aus dem inneren Wehrgraben verweisen darauf, dass dieser im Frühmittelalter Wasser führte. Die Pfrieme (2–3) und gegebenenfalls auch der mögliche Glättknochen (4) stehen im Kontext handwerklicher Tätigkeiten. 1–3: M. 1 : 1; 4: M. 1 : 2.

vorhanden. Dies passt insofern zur Zeitstellung des Kastells, als solche Durchlochungen erst ab dem 10./11. Jh. populär wurden. Schlittknochen dienen zum Gleiten auf vereisten Flächen. Bei größeren Exemplaren liegt eine Deutung als Kufen kleiner Schlitten nahe. Anders als bei modernen Schlittschuhen wurde nur ein Schlittknochen benutzt. Mit dem einen Fuß stieß man sich ab, an dem anderen war der Schlittknochen befestigt. Beschädigte Schlittknochen wurden an Ort und Stelle entsorgt, eine Umarbeitung zu anderem Gerät oder eine Erneuerung ist unbekannt. Mittelalterliche Schlittknochen sind häufig in Burggräben gefunden worden²⁶.

Während Françoise Chaput die Auffassung vertritt, dass »*Schlittknochen keine Interpretationsschwierigkeiten*« (Chaput 2020, 184) bereiten würden, schlägt Christian Matthes eine alternative Deutung vor. Er meint, dass an der Dorsalseite glatt geschliffene Langknochen ohne Bohrungen zur Befestigung »*als Glättknochen für handwerkliche Tätigkeiten genutzt worden [seien]*« (Matthes 2016, 182; vgl. auch Brather 2001, 182). In eine ähnliche Richtung argumentiert Herrmann. Er vertritt die Auffassung, dass entsprechende Knochen »*ohne eingefurchte Kratzspuren in Längsrichtung*« bei der Leder- und Tuchherstellung Verwendung fanden (Herrmann 2001, 155).

Frühmittelalterliche Befunde

Auf der gesamten Grabungsfläche ist vor allem in den oberen Bereichen eine Vielzahl an modernen und neuzeitlichen Befunden auszumachen, wobei dazwischen und darunter liegend auch spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Siedlungsspuren zu finden sind. Es zeigt sich die Besiedlung des Ortskernes von Biederitz mit Gebäuden, Brunnen und dazugehörigen Produktionsstätten (Kalkgruben). Das Gelände ist folglich sehr stark durch neuzeitliche und rezente Baustrukturen und Bodeneingriffe überprägt und es ist davon auszugehen, dass etliche frühmittelalterliche Befunde sich deshalb nicht erhalten haben. Bis auf das Wall-Graben-System, welches auch an einigen Stellen durch moderne Befunde gestört ist, sind nur die Reste von zwei Grubenhäusern eindeutig frühmittelalterlicher Zeitstellung (Abb. 15).

Grubenhäuser

Grubenhäuser waren im frühen Mittelalter weitverbreitet. Sie werden wahlweise als landwirtschaftliche Nebengebäude, als Webhütten, als handwerkliche Produktionsstätten oder als Wohnstätten interpretiert, Letzteres gerne dann, wenn Heizvorrichtungen vorliegen. Eine funktionale Nutzung ist allerdings in den wenigsten Fällen zweifelsfrei belegt (von Rauchhaupt/Schunke 2010, 163–167; Brather 2017).

Die beiden Grubenhäuserreste (Abb. 16–17) aus Biederitz liegen vor dem äußeren Graben der Befestigungsanlage und mit ihrer Stirnseite mehr oder weniger parallel zu einem anzunehmenden Zugangs- bzw. Ausfallweg in Richtung Nordosten (Abb. 15, vgl. Abschnitt »Befestigungsanlage«). Ob die beiden eingetieften Gebäude in Biederitz zu

26 Schmidt 1989, 44; Choyke/Bartosiewicz 2005; Biermann 2008, 242–243; vgl. Schulz 1999, 307

Abb. 9. Zu Grabfunden zu Füßen der Verstorbenen siehe Arwidsson/Vahlne 1986, 169.

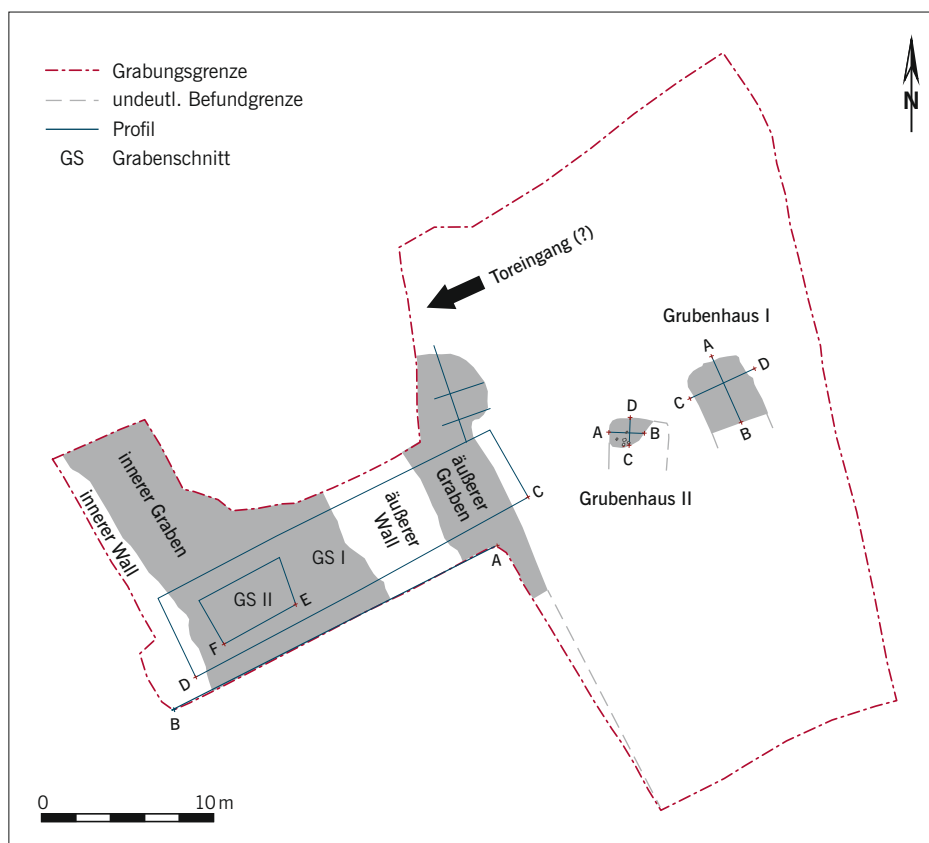


Abb. 15 Übersichtsplan mit den frühmittelalterlichen Befunden. Zu den Profilen vgl. Abb. 18, 19, 21 und 25.

einer Reihung oder anderweitigen ensembleartigen Anordnung gehörten bzw. ob es sich um die einzigen im Grabungsfeld handelt, muss wegen der zahlreichen späteren Bodeneingriffe auf dem Gelände, die zu starken Veränderungen der Originalsituation führten, offenbleiben.

Das am östlichsten gelegene Grubenhaus I²⁷ (Abb. 15,7; 16; 18) war bereits bei Auffindung im südöstlichen Abschluss teilzerstört. Der Befund stellt sich im ersten Planum als 3,80 x 3,50 m große dunkle Verfärbung dar, wobei eine leicht nach Westen verkippte Nord-Süd-Ausrichtung vorliegt. Etwa 15–20 cm tiefer sind die Grenzen klarer erkennbar und der Befund nur wenig kleiner im Umfang. Im Nordostbereich ist ein höherer Anteil an Tierknochen- und Brandlehmfragmenten zu beobachten als im Rest des Befundes. Insgesamt besteht die Verfüllung aus dunklem, lehmig-humosem Material mit einzel-

²⁷ In der Grabungsdokumentation (Akt.-Nr. 13058/D612) trägt das Grubenhaus I die Bef.-Nr. 47.



Abb. 16 Biederitz, Lkr. Jerichower Land. Das fast vollständig erfasste Grubenhaus I.



Abb. 17 Biederitz, Lkr. Jerichower Land. Grubenhaus II mit erkennbarer Feuerstelle in Planum 1 und 2.

nen tonigen, fast türkisen Einschlüssen. Vom ersten Planum bis zur Sohle sind Keramikfragmente zu finden. Es handelt sich u. a. um Fragmente von handgefertigten Standbengefäßen und Tellern. Auch ein Knochenpfriem mit starkem nutzungsbedingtem Glanz ist unter den sonst als Speiseabfall zu bewertenden Tierknochen zu finden. In den Profilen zeigt sich der Befund als eine relativ flach erhaltene (bis max. 20 cm) Grube mit

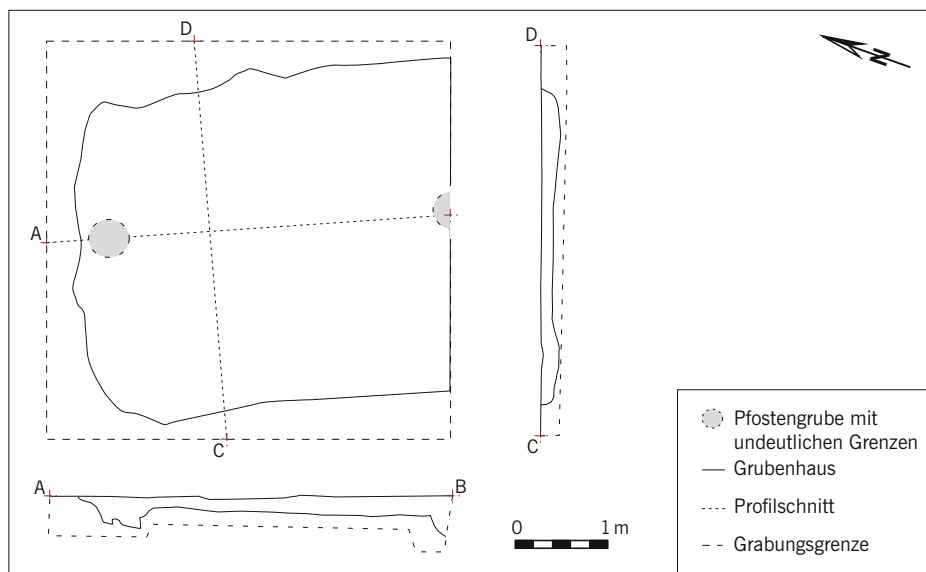


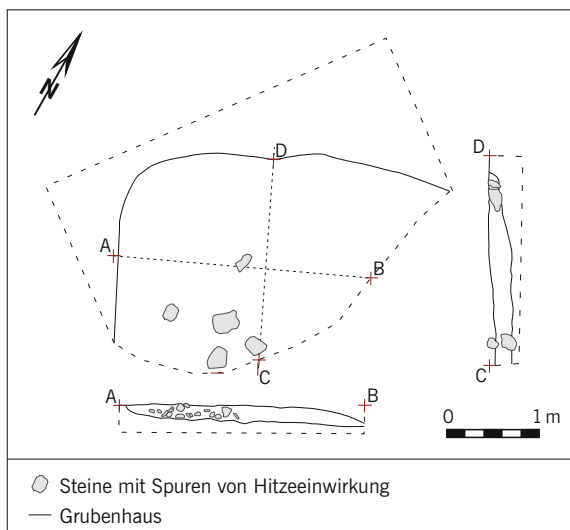
Abb. 18 Biederitz, Lkr. Jerichower Land. Grubenhaus I mit Pfostenstellungen.

einzelnen pfostengrubenartigen Vertiefungen im mittleren Südbereich. In weiteren Plana sind auch im westlichen Mittelteil und im nördlichen Zentrum kleinere Gruben zu finden. In ihnen sind teils Steine und Holzkohlefragmente enthalten. Auffallend in den Profilen sind die dunklen, stark holzkohlehaltigen flächigen Straten, für die eine Deutung als Brandhorizonte oder -schüttungen wahrscheinlich erscheint.

Das Grubenhaus II (Abb. 15,6; 17; 19)²⁸ ist noch schlechter erhalten als Grubenhaus I. In der West-Ost-Ausdehnung ist der Befund im Planum knapp 2,30 m breit und schließt zu beiden Seiten mit gerundeten Ecken ab. In Südrichtung ist er maximal 1,50 m erhalten und wurde gerade so noch rechtzeitig vorm Abbaggern erkannt, da sich eine Steinkonzentration im Westbereich schon im ersten Planum abzeichnete. Beim weiteren Freilegen erweiterte sich die Steinkonzentration auf den kompletten Nord- und Nordwestbereich, wobei teils stark gebrannte Steine unter den kleinformatigen Feldsteinen zu beobachten waren. In der sonst lehmig-humosen dunkelgrauen Verfüllung sind vor allem im Bereich der Steine vermehrt Holzkohlereste vorhanden. Das Grubenhaus war somit mit einer Feuerstelle ausgestattet. Eine ähnliche Situation konnte bei einem eingetieften Gebäude von Cracau, Stadt Magdeburg, beobachtet werden (Gosch 1972, 33). In einer nahe gelegenen Siedlung des 8./9. Jhs. im »Sandmaußenfeld« bei Wallwitz, Lkr. Jerichower Land, hat sich zudem die verkohlte Holzverschalung einer Hausgrube erhalten (Stahlhofen 1985, 248). Ein solcher Ausbau ist auch bei den Grubenhäusern in Biederitz vorstellbar.

²⁸ Das Grubenhaus II wird in der Grabungsdokumentation (Akt.-Nr. 13058/D612) unter der Bef.-Nr. 53 geführt.

Abb. 19 Biederitz, Lkr. Jerichower Land. Grubenhaus II mit Feuerstelle. Die Punktlinie zeigt die Lage der Profilschnitte an, die gestrichelte Linie markiert die Grabungsgrenze.



Zu den wenigen Funden zählen Keramikfragmente, ein Spinnwirtel, Teller- und Lehmwannefragmente, Tierknochen und ein bearbeiteter Knochen, der als Spitze eines Pfriems fungierte. Bei der Keramik handelt es sich auch hier um handgefertigte Standbodenware. Die Randabschlüsse sind vorwiegend gerundet und leicht ausbiegend. Nur ein einziehender Rand befindet sich darunter. Da sich im Südostbereich in ca. 1,30 m Abstand noch ein Rest der Grube erkennen ließ und sich der Befund im Planum passend darstellt, lässt sich die Ausrichtung des ehemaligen Grubenhauses in Nord-Süd-Richtung mit leichter Ostverkipfung rekonstruieren. Auch hier ist eine relativ flache Grube mit einer maximalen Tiefe von 20 cm erhalten. Reste von Pfostengruben sind nicht erkannt worden.

Rechteckige Grubenhäuser mit Pfosten werden in der Fachliteratur häufig als fränkisches bzw. sächsisches Element angesprochen und solche mit Feuerstellen als slawisches²⁹. Demzufolge befände sich in Biederitz ein fränkisches/sächsisches neben einem slawischen Grubenhaus. Allerdings zeigt sich vor allem für den Grenzraum zwischen dem Karolingerreich und den slawischen Stammesverbänden mit Mischformen und räumlichen Überschneidungen des Auftretens, dass eine ethnische Zuweisung im Einzelnen kaum möglich ist (Brather 2017; Kunz 2017, 32–39; 163).

In Hinsicht auf die Funktion und Nutzung der beiden Grubenhäuser ließe sich spekulieren, dass Spinnwirtel, verrußte Gefäßkeramik und Knochenpfrieme auf haus- und handwerkliche Tätigkeiten zurückzuführen sind – vorstellbar wäre eine Versorgung der Besatzung des Kastells durch mehrere Einrichtungen im Vorfeld der Befestigungsanlage. Für ähnliche Grubenhäuser in Magdeburg nimmt Ernst Nickel (1973a, 237) an, dass

29 Krüger 1967; Grimm 1971; Donat 1980, 65–66
 Karte 9; Donat/Timpel 1983, 126–128; Stahlhofen
 1985, 248.

sie gewerblichen Zwecken, und hier vor allem der Weberei für den königlichen Hof, gedient haben. Einschränkend sei darauf verwiesen, dass die Verfüllung von eingetieften Gebäuden nicht zwangsläufig deren Nutzung und Funktion widerspiegeln muss (Brather 2017, 26). Auffällig ist allerdings, dass Spinnwirtel und Knochenpfrieme generell recht häufig in frühmittelalterlichen Grubenhäusern zutage kommen³⁰.

Die Feuerstelle im zweiten Grubenhaus könnte ebenfalls zu Produktionszwecken oder aber auch zum Heizen gedient haben. Möglich wäre außerdem, dass es sich um temporäre Behausungen für Krieger handelte. Für das Kastell von Höhbeck erklärt Jens Schneeweiß das Fehlen von Gebäudestrukturen mit provisorischen Unterkünften (Schneeweiß 2011, 96)³¹. Denkbar sind hier beispielsweise Zelte. Grubenhäuser im militärischen Kontext als kurzfristige Aufenthaltsorte für auf engstem Raum zusammengedrückte Soldaten sind z. B. aus dem Dreißigjährigen Krieg (z. B. Fahr u. a. 2015, 435) und aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges bekannt (z. B. Kersting 2018).

Befestigungsanlage

In karolingischen Buchillustrationen tauchen Befestigungsanlagen in der Regel als mehreckige, mit Türmen versehene und in Stein ausgeführte Anlagen auf, was dem damaligen Idealbild entsprechen dürfte (Abb. 20; Württembergische Landesbibliothek Stuttgart 2020, 70v; 72r; 123r; 146v; 152r). Die historischen Darstellungen des 19. Jhs.



Abb. 20 Babylon als Befestigungsanlage nach der Vorstellung eines fränkischen Buchillustrators der ersten Hälfte des 9. Jhs. Dargestellt ist das babylonische Exil.

³⁰ Zum Beispiel Gosch 1972, 34 Abb. 2h,j; Stahlhofen 1985, 249; Balfanz 2003a, 107; Lange 2003, 40–41; Petzschmann 2006, 226; Fahr 2008a, 64–65 Abb. 11; von Rauchhaupt/Schunke 2010, 172 Abb. 18; Leinthal 2012, 135 Abb. 4.

³¹ Zu leeren Flächen innerhalb fränkischer Burgen siehe auch Bischof 1825; Link 2020, 51.

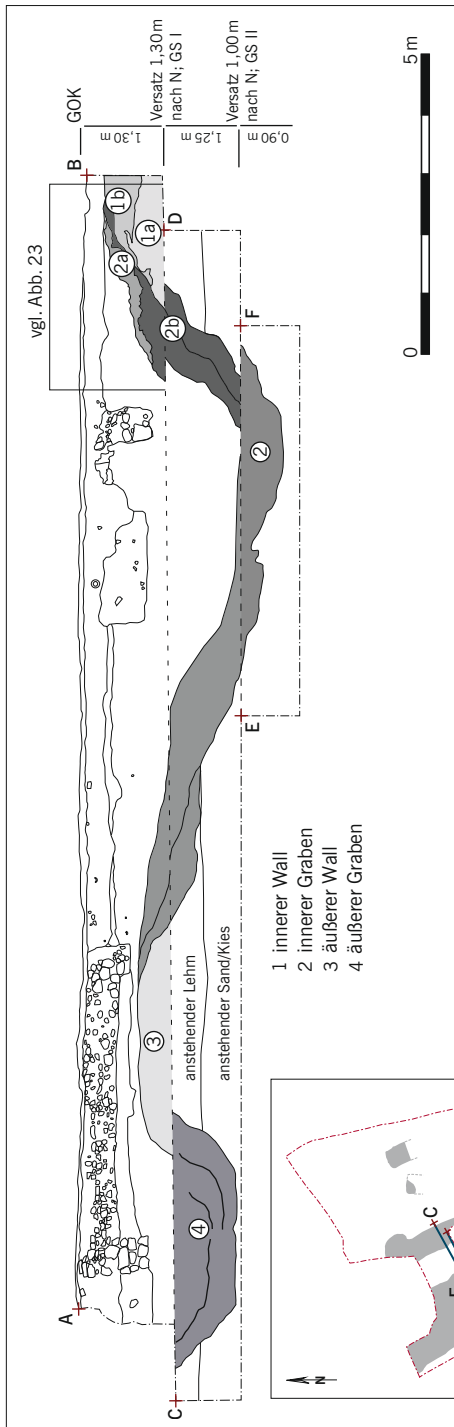
sind dadurch mutmaßlich beeinflusst, greifen aber vor allem das bekannte Bild spätmittelalterlicher Burgen und Stadtumwehungen mit steinernen Mauern und Zinnen auf, das bis heute in der breiten Öffentlichkeit die Vorstellung von einer mittelalterlichen Befestigungsanlage prägt. Im Gegensatz dazu gibt es im archäologischen Befund für derartige Ausführungen im Mittelbegebiet der Karolingerzeit keinerlei Entsprechungen. Es handelt sich durchweg um Holz-Erde-Wallkonstruktionen (Weber u. a. 2012, 151; Planert 2018, 344–347; Stoffner/Schneider 2020). Vorgeblendete Steintrockenmauern finden sich erst weiter südlich in Richtung Harzvorland, Mansfelder Bergland und Saale-Unstrut-Trias-Land (Grimm 1958, 53–55; Grabolle 2007). Beispiele liegen u. a. aus dem Saalekreis in Sachsen-Anhalt vom älteren Wall am Fuß der Burg Landsberg (Grimm 1958, 76 Abb. 17; 288 Taf. 9), von der Altenburg bei Schraplau (Grimm 1958, 54 Abb. 13; 280–281 Taf. 9) und mutmaßlich von der Kuckenburg bei Esperstedt (Ettel u. a. 2016, 19–21) vor. Weitere Befestigungen mit Steinpackungen und Trockenmauern sind aus dem mitteldeutschen Raum u. a. aus Kleinjena bei Naumburg und Kleinwangen bei Nebra (Biermann u. a. 2022) in Sachsen-Anhalt und von Köllmichen bei Mutzschen, auf dem Dechantsberg bei Nossen, in Höfgen bei Ziegenhain, in Dresden-Briesnitz und am Burgwall »Bei den Spitzhäusern« sowie am Burgberg in Zehren bei Meißen, alle in Sachsen, bekannt. In Thüringen treten sie beispielweise in der Burgstadt in der Gemarkung Weltwitz im Orlagebiet und an der Burganlage vom Johannisberg bei Jena-Lobeda auf. Für die meisten der aufgezählten Burgen ist die Datierung unsicher bzw. nach derzeitigem Kenntnisstand überwiegend in das 10./11. Jh. zu stellen (Grabolle 2007, 140). Ferner erwähnt der jüdische Reisende Ibrāhīm ibn Ja'qūb, ein Gesandter des Kalifen von Córdoba, auf seinem Weg von Magdeburg nach Prag für die Zeit um das Jahr 970 die Burg Nienburg an der Saale, die aus Steinen und Mörtel gebaut sei (Jacob 1927, 13).

In Anbetracht der Aushubtiefe konnte das Wall-Graben-System von Biederitz aus Arbeitsschutzgründen nicht in einem durchgängigen, senkrechten Schnitt im Profil dokumentiert werden. Es mussten zwei Stufen mit einem Versatz von jeweils ca. 1,30 m oben und 1,00 m unten eingezogen werden, wodurch in der frontalen Ansicht die Anschlüsse der Befunde verschoben sind oder sich die Übergänge nicht eindeutig nachvollziehen lassen (Abb. 21–22). Von der Befestigung hat sich zunächst die Basis des inneren Walls erhalten, von der ein kleiner Ausschnitt im Westen des Südprofils erfasst wurde. Dazu gehört eine grau-beige Lehmpackung (Abb. 21,1a)³², die sich nur schwer vom darunter anstehenden Lehm separieren lässt. Darüber liegendes kiesiges Material ist mutmaßlich ebenfalls dem frühmittelalterlichen Wallkörper zuzurechnen (Abb. 21,1b)³³. Weitere Spuren zum Aufbau des Walls fehlen. Nach Osten abfallende Schichten sind auf das Abrutschen von Erdmassen zurückzuführen (Abb. 21,2a–b³⁴; vgl. Tews 1993, 16). Die kräftig mit Holzkohle, Brandlehm und hitzebeeinflussten Steinen durchsetzte Schicht 2a könnte darauf verweisen, dass der Burgwall bei einem Angriff in Brand gesetzt und zerstört wurde (Abb. 23). Dies würde gut zu den stark holzkohlehaltigen Schichten eines der

32 In der Grabungsdokumentation (Akt.-Nr. 13058/D612) ist die Lehmpackung als Bef. 13_2 angesprochen worden.

33 Entspricht Bef. 17 in der Grabungsdokumentation (Akt.-Nr. 13058/D612).

34 Nummer 2a entspricht Bef. 18 und Nummer 2b Bef. 19 in der Grabungsdokumentation (Akt.-Nr. 13058/D612).



Grubenhäuser passen. Auch dort scheint ein Feuerereignis den Niedergang herbeigeführt zu haben (siehe Abschnitt »Grubenhäuser«). Die Gefahr der Inbrandsetzung »war die ›Achillesferse‹ jeglicher Holz-Erde-Burgwälle« (Biermann 2012, 128).

Dem inneren Wall war ein mächtiger, leicht spitz zulaufender Graben mit asymmetrischem Profil und einer Breite von etwa 13 m sowie einer Tiefe von etwa 3,50 m vorgelagert. Dieser fällt in einem Winkel von ungefähr 45° recht steil ab und steigt dann vom Scheitelpunkt aus über eine längere Strecke bei einer moderaten Neigung von annähernd 30° in Richtung äußerer Wall. Mit seinen Dimensionen gehört er zu den umfangreichen Wehrgräben ähnlich denen in Magdeburg und Halberstadt (vgl. den Abschnitt zur Identifikation des zum Jahr 806 erwähnten Kastells *contra Magadaburg*)³⁵. Andere Burgwälle sind hier deutlich reduzierter in der Ausführung. Beim Burgstall von Seegrehna, Lutherstadt Wittenberg, Sachsen-Anhalt, ist ein Eichenstamm unter dem Südwall (Substruktion [?] einer Holz-Erde-Befestigung) dendrochronologisch auf das Jahr 817 datiert. Der zugehörige Graben hatte eine Breite von 5 m und eine Tiefe von ca. 1 m (Planert 2018, 344–347). Die Kuckenburg bei Esperstedt, Sachsen-Anhalt, besitzt einen Graben von ca. 2,30–2,80 m Tiefe und 7,30 m Breite (Ettel u. a. 2016, 19–21). Am östlichen Wall der Burganlage auf dem Johannesberg bei Jena-Lobeda, Thüringen, zeigen die Profile im Grabungsschnitt eine 4–5 m breite Holz-Erde-Stein-Konstruktion mit einem Sohlgraben, der maximal 4,50 m breit ist (Grabolle 2007, 139 Abb. 5).

Abb. 21 In den Profilen A–F zeigen sich der Rest der Front des inneren Walls, der mächtige innere Graben, die Basis des äußeren Walls und der flachere, äußere vorgelagerte Graben.



Abb. 22 Biederitz, Lkr. Jerichower Land. Profil des inneren Grabens am Ende der archäologischen Untersuchung, im oberen Teil modern gestört.



Abb. 23 Biederitz, Lkr. Jerichower Land. Detail des Gesamtprofils (vgl. Abb. 21). Abgerutschter Brandlehm an der Wallschüttung des inneren Grabens.

Die Verfüllung des Grabens in Biederitz ist lehmig, mit starken Anteilen von Holzkohle, Tierknochen- und Keramikfragmenten. Auch gebrannte Steine sind wiederholt zu verzeichnen. Schichtungen waren kaum auszumachen bzw. die Übergänge sehr verwaschen. Bis in 3 m Tiefe traten immer wieder Störungen durch jüngere Bodeneingriffe auf.

35 Nickel 1966, 263; Schmidt 1984, 29; Siebrecht 2002, 265; 267; Alper 2008, 101; Kunz 2017, 61–64.

Aus dem darunterliegenden Bereich ist ausschließlich karolingerzeitliches Fundmaterial in Form von Keramikscherben und Lehmwannebruch geborgen worden. Auch fanden sich dort Schlamm-schnecken, die einen Hinweis darauf geben, dass die Eintiefung einst Wasser führte (vgl. Abschnitt »Schnecken«; Abb. 14,1). Im Vergleich dazu handelt es sich bei den Gräben der auf der anderen Seite der Elbe liegenden karolingerzeitlichen Magdeburg um Trockengräben (Weber u. a. 2012, 151). Vergleiche für Wassergräben als Annäherungshindernisse sind allerdings durchaus bekannt, so z. B. vom Burgwall von Ottersburg bei Tangermünde, Sachsen-Anhalt, aus der zweiten Hälfte des 9./Anfang des 10. Jhs. (Biermann 2012, 128).

An den inneren Wall mit großem Graben schließt ein äußerer Wall an. Vom Wallkörper hat sich ein ca. 60 cm mächtiger, in Richtung Front und Rückseite abfallender Auftrag aus Lehm erhalten (Abb. 21 Nr. 4³⁶; 15). Die Breite am Wallfuß beträgt zwischen 4,00 und 4,70 m (Abb. 21 Nr. 4). Die Unterscheidung vom anstehenden Boden fällt schwer, was damit zu begründen sein dürfte, dass für den Bau der Aushub verwendet worden war, der bei der Anlage des äußeren Grabens anfiel (vgl. Weber u. a. 2012, 151).

Dieser äußere wannenförmige und kleinere Graben war das erste Hindernis für anstürmende Feinde (Abb. 21). Die Breite der Sohle beträgt rund 2,20 m und diejenige der erfassten Oberkante am Wallfuß zwischen 4,20 und 5,00 m. Bei einer Tiefe von etwa 1,50 m lag der Graben mutmaßlich trocken. Die Verfüllung wirkt im unteren Bereich stratenartig und auch im Planum zeigt sich eine deutlich abgesetzte äußere Schicht. Im Grabeninneren ist die Verfüllung heller, sandig-kiesiger, wohingegen im unteren und äußeren Bereich ein graues, feineres Sediment vorliegt. Aus dem Befund sind neben karolingerzeitlichen Keramikscherben auch Holzkohlefragmente und einige Tierknochen geborgen worden³⁷.

Die Wälle und Gräben verlaufen parallel und standen sehr wahrscheinlich in Bezug zueinander³⁸. Der dokumentierte Abschnitt der Fortifikation zieht ziemlich geradlinig von Südost nach Nordwest (Abb. 15) und es ist gut vorstellbar, dass es sich um eine eher eckige Anlage handelt, wie sie bei den Karolingern häufiger anzutreffen sind (z. B. Ettel u. a. 2016, 19–21). Ein abschließender Beleg, wie auch überhaupt dezidierte Angaben zum Grundriss sind auf der Grundlage der derzeit vorliegenden Befunde jedoch nicht zu erbringen (siehe das Kapitel zur Identifikation des zum Jahr 806 erwähnten Kastells *contra Magadaburg*). Von besonderem Interesse ist, dass der äußere Graben im Norden

36 Nummer 4 entspricht Bef. 13_1 in der Grabungsdokumentation (Akt.-Nr. 13058/D612).

37 Aus dem oberen Teil des Grabens kam ein Pferdeskelett zutage. Rein stratigrafisch war zu erschließen, dass die Niederlegung nach der Einebnung des Grabens erfolgt sein muss. Da sich weder in der Grabenverfüllung noch in der Umgebung der Tierknochen nachkarolingerzeitliche Funde zeigten, galt es zu überprüfen, ob der Tod des Pferdes gegebenenfalls mit der Zerstörung der Fortifikation korrespondiert (vgl. auch die Situation in der Burganlage von Schrenz nach Schiefer 2011, 217–222). Eine ¹⁴C-Datierung ergab jedoch ein erheblich jüngeres Sterbedatum – ein vormals vermuteter

Zusammenhang ist folglich nicht gegeben (vgl. Wehner/Schaller 2020, 84–85): Humerus (HK-Nr. 13058:56:1/C-2020-0001) = cal AD 1447–1616 (cal 10) bzw. cal AD 1439–1631 (cal 20) und Oberkiefer (HK-Nr. 13058:56:5:2/C-2020-0002) = cal AD 1436–1483 (cal 10) bzw. cal AD 1421–1619 (cal 20) (ungedr. Bericht »Biederitz D612. Bericht Altersbestimmung mit Radiokohlenstoff [¹⁴C]« von Sabine Lindauer, Curt-Engelhorn-Zentrum für Archäometrie, Mannheim, 2020).

38 Zur Problematik der Feindatierung und gleichzeitigen Existenz der Befunde siehe das Kapitel zur Identifikation des zum Jahr 806 erwähnten Kastells *contra Magadaburg*.

endet bzw. unterbrochen ist (Abb. 15, Nr. 4; Abb. 24; 25). Hier zeigt sich eine kreisförmige bis ovale, nach außen zeigende Ausbuchtung; im Sohlbereich konnte das Unterteil eines handgefertigten Gefäßes geborgen werden (Abb. 26). Möglicherweise fand sich an dieser Stelle eine versetzte Toranlage, auf die ein von Osten herkommender Weg zulief. Fahrspuren konnten allerdings nicht beobachtet werden. Dies mag daran liegen, dass der ehemalige Laufhorizont, verursacht durch jüngere Geländeüberprägungen, nicht mehr vorhanden ist. Für eine bedeutende wikingerzeitliche Tordurchfahrt am Danewerk,



Abb. 24 Situationsfoto beim Freilegen der Unterbrechung des äußeren Grabens.

einer linearen Wall-Graben-Anlage der Nordmänner zum Schutz der Grenze gegen die Karolinger und anderer aus dem Süden kommender Feinde, erklärt die Ausgräberin Astrid Tummuscheit das Fehlen von Fahrspuren mit »aus Holzplanken verlegte[n] Fahrbahnen, die später entfernt wurden und auf diese Weise keine Spuren im archäologischen Befund hinterließen« (Tummuscheit 2014, 74). Einen besseren Eindruck über die Beschaffenheit der Zuwegung zu einer Burg vermitteln Fahrrinnen in einem Schotterweg, die sich durch die Nutzung von (schwer beladenen) Wagen ergeben haben und sich im Boden abzeichnende Spuren eines Bohlenwegs aus parallel hintereinander gelegten Hölzern an der Hildagsburg bei Elbau, Lkr. Börde, die allerdings erst später, vom 10. Jh. bis zur Zerstörung durch Albrecht den Bären im Jahr 1129, existierte (Dödtmann/Stoffner 2020, 129–133 Abb. 11–16).



Abb. 25 Biederitz, Lkr. Jerichower Land. Schnitt durch die Unterbrechung des äußeren Grabens, Blickrichtung Südwest (zur Lage der Schnitte vgl. Abb. 15).

Identifikation des zum Jahr 806 erwähnten Kastells contra Magadaburg

Seit mehr als 270 Jahren herrscht im Kontext der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem zum Jahr 806 erwähnten Kastell *contra Magadaburg* die Frage nach dessen Lokalisierung vor. Die verschiedenen Vorschläge sind bereits in der Passage zur Forschungsgeschichte aufgegriffen und beurteilt worden. Auf der richtigen Fährte ist Schimpff (2013), der die Anlage in Biederitz vermutet³⁹. Er stellt fest, dass die Position des Ortes hervorragend zur Lagebeschreibung in den Schriftquellen passt. Betrachtet man die Altläufe der Elbe bis zum 10. Jh., so liegt Biederitz »ad aquilonem partem Albiae«, also auf dem rechten Ufer, nördlich der Elbe. Auch ist die Entfernung zur karolingerzeitlichen *Magadaburg* mit ca. 6 km in Sichtweite nicht überzogen. Schlüssig sind insbesondere die Argumentationen Schimpffs in Bezug auf die Angabe, dass sich das Kastell *contra Magadaburg* und demnach gegenüber der Magdeburg befindet. Er führt u. a. aus: »Eine weitere Burg neben der Magadaburg ist keine einleuchtende ›strategische Konzeption‹, eine Burg jenseits der ›sumpfigen Niederungen‹ als Stützpunkt in einem Gebiet der

39 Als konkretes Objekt hat Schimpff (2013, 144–145) dabei allerdings einen etwa 120 m südwestlich der Grabungsfläche im heutigen Förstergarten gelegenen Burgwall im Sinn, der der Keramik nach zu urteilen vielmehr mit dem 10. Jh. bzw. mit dem zum Jahr 965 urkundlich erstmalig

erwähnten ottonischen Burgwardium (Reischel 1930, 318–319; Grimm 1958, 325 Nr. 708; Hardt 2015, 111) in Verbindung zu bringen ist – deutlich dominiert die kammstrichverzierte Keramik vom Menkendorfer Typ (vgl. Borns 1998, 23 Abb. o. Nr.).

›indirect rule‹ imperialen Zuschnitts stellt hingegen eine ›strategische Konzeption‹ dar. Erforderlich ist für eine solche Vorfeldbefestigung am rechten Elbufer aber gerade der ›Fluss im Rücken‹ – wenn eine contra gelegenen Burg die Magadaburg stärken sollte, mußte sie im Falle eines Angriffs oder einer Belagerung von dieser aus erreichbar sein und Verstärkung, Lebensmittel usw. erhalten können« (Schimpff 2013, 128). Weiter heißt es bei ihm, dass »eine hochwasserfreie Siedlung in der Elbaue an der nächsten Stelle, nachdem man von Magadaburg aus die westlichen Elbläufe überwunden hatte, [...] vielmehr geradezu als Zubehör bereits des karolingerzeitlichen Magdeburg [z. B. als Ort von Fährdienstleistenden?] zu erwarten [ist ...] (Schimpff 2013, 137). Schmigalla ist dagegen der Auffassung, dass die Lage »ad aquilonem partem Albiae contra Magadaburg« keineswegs mit der Ausgrabungsstätte in Biederitz in Einklang zu bringen sei: »Denn [so Schmigalla] ›gegenüber‹ der Magadaburg liegt die sechs Kilometer entfernte Ausgrabungsstätte in Biederitz keinesfalls. Außerdem: die Ausgrabungsstätte befindet sich auf der rechten, der östlichen Seite des Stromes« (Schmigalla 2020, 39). An dieser Stelle sei noch einmal betont, dass »ad aquilonem

partem Albiae« auf einen nördlichen Teil bzw. die nördliche Seite der Elbe verweist und die Befestigung von Biederitz, anders als heute, sich im 9. Jh. tatsächlich nördlich des Elbe-Flusssystem befand, das sich aus mehreren mäandrierenden Armen und Strömen zusammensetzte, die ein breites Feucht- und Niederungsgebiet durchflossen (vgl. Abb. 1). Den ersten halbwegs hochwassersicheren Anlaufpunkt auf der nördlichen Seite der Elbe, der außerdem gegenüber dem karolingerzeitlichen Zentralort Magdeburg liegt, stellt die Geländeerhebung bei Biederitz dar, auf der die hier vorzustellende Befestigungsanlage angetroffen wurde. Bereits der Begriff »contra« setzt im Verständnis der damaligen Zeit voraus, dass das Kastell als Gegenpart auf der anderen Seite des Flusses liegt⁴⁰ und nicht, wie Schmigalla mutmaßt, auf derselben Seite der Elbe und hier durch eine Rinne von der Magdeburg getrennt. Nebenbei bemerkt gilt dies auch für das Kastell von Halle. Bei der



Abb. 26 Biederitz, Lkr. Jerichower Land. Fragmente eines Gefäßunterteils im Sohlbereich des äußeren Grabens.

⁴⁰ Hardt 2005; Hardt 2019a, 286; vgl. Reischel 1930, 321; Link 2020, 50.

Querung der Elbläufe zwischen Magdeburg und Biederitz erweist es sich als besonders günstig, dass hier nicht nur eine Schmalstelle des weitverzweigten Flusssystem, sondern auch eine Furt bestand, verursacht durch eine breite Sandsteinbank in Hochlage. Hier konnte das Gewässer zu Fuß durchwaten bzw. zu Pferde durchritten oder mit Karren und Wagen durchfahren werden (vgl. Schmigalla 2020, 27 Abb. 3).

Den Ausdeutungen der Schriftquellen sind die ausgegrabenen Siedlungs- und Befestigungsbefunde als archäologische Argumente zur Identifikation mit dem besagten Kastell zur Seite zu stellen. Von entscheidender Bedeutung ist dabei das Wall-Graben-System. Alleine die Mächtigkeit lässt auf eine gewisse Bedeutung der Anlage schließen. Besonders umfangreich ist der innere Graben mit einer oberen Breite von etwa 13 m und einer Tiefe von etwa 3,50 m. Er ist damit breiter als jeder andere bislang bekannte karolingerzeitliche Befestigungsgraben aus Sachsen-Anhalt und in nur wenigen Fällen ist ein tiefer reichender Bodeneingriff beobachtet worden. Zum Vergleich: Der älteste Spitzgraben 1 um die Domburg in Halberstadt aus der Zeit um 800 n. Chr. ist ca. 5 m breit und 3 m tief (Alper 2008, 101). Der Spitzgraben 2 aus dem 9. Jh. verfügt immerhin über eine obere Breite von etwa 10 m und eine Tiefe von 6,30 m (Siebrecht 2002, 265; 267). Auch die aller Wahrscheinlichkeit nach karolingerzeitlichen Eintiefungen einer Doppelgrabenanlage auf dem Domplatz von Magdeburg mit einem weiteren, im Abstand von 75 m parallel dazu verlaufenden Graben am Breiten Weg überschreiten die Dimensionen von maximal 3 bis 4 m Tiefe und einer Mündungsbreite zwischen 8 und 12 m nicht⁴¹. Die Anlagen vom Zentralort Magdeburg und von Biederitz beziehen sich somit bereits durch ihre außerordentliche Größe (Umfang der Gräben) aufeinander. Aus der Zeit um 800 sind beim derzeitigen Kenntnisstand jedenfalls außerhalb von Biederitz keine Burgwälle bekannt, die auch nur annähernd vergleichbare Grabenanlagen vorzuweisen haben, derart früh datieren und von der Entfernung her als *contra Magadaburg* gelegen eingestuft werden könnten.

Als nächstgelegener Vergleich zu einem nahezu zeitgleichen karolingischen Kastell lässt sich die Vietzer Schanze anführen, die in der Forschung mit dem im frühen 9. Jh. errichteten Hühbeck-Kastell an der unteren Mittel-Elbe in Verbindung gebracht wird. Das Hühbeck-Kastell verfügte über eine Befestigung von 6 m Breite an der Wallsohle bei einer einstigen Höhe von etwa 4 m und einem vorgelagerten 3 m tiefen und 10 m breiten Graben (Schneeweiß 2014, 349). Es handelt sich demnach auch hier um Dimensionen, die deutlich über dem Durchschnitt von Befestigungsanlagen aus der Zeit um 800 liegen. Die Biederitzer Maße liegen noch leicht darüber. Häufiger anzutreffen sind eher Ausmaße wie bei der zwischen Alster und Bille im Umfeld der unteren Elbe errichteten Hammaburg II mit einem umgebenden Graben, der bis zu 2,50 m tief und bis zu 4,75 m breit war (Weiss 2014, 27)⁴².

Darauf, dass den Karolingern die Oberaufsicht bei der Anlage der Befestigung oblag, deutet außerdem die trichterförmige, leicht spitz zulaufende Eintiefung des grö-

41 Nickel 1966, 263; Schmidt 1984, 29; Biermann 2016, 395 (zur Datierung); Kunz 2017, 61–64.

42 Ein direkter Vergleich der Dimensionen ist wegen unterschiedlichen Erhaltungszuständen nur bedingt möglich. Zur Verdeutlichung: In Latdorf, Salzlandkreis, wurde ein flacher Graben aus der

Zeit des Dreißigjährigen Krieges archäologisch dokumentiert. Aus den Schriftquellen ist bekannt, dass darin brusttief Männer standen. Vom einstigen Graben hat sich demnach nur ein geringfügiger Rest erhalten (freundl. Hinweis Jochen Fahr, LDA; Stieler 1930).

ßeren, inneren Grabens von Biederitz. Spitzgräben kennzeichnen viele der Fortifikationen der Franken und Sachsen⁴³ und waren beispielsweise Bestandteil der Befestigung des Zentralortes Magdeburg (Kunz 2008; Weber u. a. 2012). Auch Staffelungen von zwei bis drei Gräben sind bekannt (Ettel 2014). Beispielsweise verfügte das Kastell Esesfelth an der Stör bei Itzehoe, das 809/810 als Grenzbefestigung des Fränkischen Reichs in Nordalbingien entstand, über einen partiell als Sohl- und partiell als Spitzgraben ausgeführten Doppelgraben (Brachmann 1993, 142–143; Lemm 2013a). Auch die Burg von Nostorf, für die jüngst eine Identifikation mit dem in den »Fränkischen Reichsannalen« zum Jahr 822 genannten rechtseibischen, karolingischen »Delbende« diskutiert wurde, war durch ein Wall-Doppelgraben-System geschützt (Nikulka 2020, 80–81).

Als charakteristisch für die karolingischen Kastelle des frühen 9. Jhs. gilt weiterhin ein (recht-)eckiger Grundriss (Abb. 27)⁴⁴. Zwar ist dieser im Einzelnen in Biederitz beim aktuellen Stand der Forschung nicht nachvollziehbar, aber es liegt ein Indiz für eine entsprechende Form vor. So verläuft der dokumentierte Abschnitt der Fortifikation relativ geradlinig von Südost nach Nordwest (vgl. Abb. 15); ein Bogen, wie er z. B. für einen Ringwall notwendig wäre, ist nicht erkennbar. Von daher kann – vorbehaltlich des überschaubaren Grabungsausschnitts – vermutet werden, dass es sich um die nordöstliche Befestigung einer eckigen Anlage mit mehreren Seiten handelt⁴⁵. Die gegenwärtige Geländetopografie gibt dagegen leider keinerlei Aufschluss über den Grundriss der Anlage. Sicher ist, dass sich die Gegebenheiten seit dem Frühmittelalter stark verändert

43 Außergewöhnlich ist ein annähernd kreisförmiges Grabenwerk mit einem Durchmesser von etwa 230 m, einer nach derzeitigem Kenntnisstand fehlenden Innenbebauung und einem 2,20–2,50 m tiefen Spitzgraben bei Schrenz, Lkr. Anhalt-Bitterfeld. In der Verfüllung des Grabens befand sich ein Pferd im anatomischen Verband, das auf 761–897 cal AD (mit 95 % Wahrscheinlichkeit) ¹⁴C-datiert wurde und wohl grob die Verfüllung des Grabens datiert. Der Graben wird von der Grabungsleiterin Brigitte Schiefer mit einer slawischen Burganlage des 8./9. Jhs. in Verbindung gebracht (Schiefer 2011, 217–222). Vorstellbar wäre aber auch, dass die Einhegung bei einem Kriegszug fränkisch-sächsischer Verbände als Versammlungs- oder Rückzugsort entstand (Freudenreich in Vorb.). Allerdings liegen auch von anderen Orten in slawischen Siedlungsgebieten neben Gräben mit typischer flacher oder muldenförmiger Sohle (z. B. Grimm 1958, 76 Abb. 17; Brachmann 1976, 163; Alber/Schwarz 2008, 120–121; Kobyliński 2012, 119–120) Gräben mit spitz zulaufendem Profil vor, so z. B. bei der umwehrten Siedlung von Latdorf, Salzlandkreis (Fahr u. a. 2008, 85–87 Abb. 24), was beweist, dass Spitzgräben bei den Slawen zumindest nicht unbekannt waren. Andernteils können Befestigungen, die für »karolingisch« gehalten werden, mit mulden- oder wannenförmigen Gräben ausge-

stattet sein. Ein Beispiel ist der Schlossberg von Bernburg, Salzlandkreis, mit einer ¹⁴C-datierten Grabenverfüllung von 780 bis 967 cal AD bei einer Wahrscheinlichkeit von 95,4 % (Petzschmann 2012, 140 Abb. 5; vgl. Walther 2003, 331; ungedr. Vortrag »Karolinger, Burggräben und Braunbären. Bernburg, eine »Brückenstadt« auf der Elbe-Saale-Linie«, Olaf Böhlk, Tagung »Eine Brückenlandschaft in Sachsen-Anhalt. Pfalzen und Zentralorte im östlichen Harzvorland« 2019 in Bernburg.

44 Schwarz 1999, 420–425 Abb. 9; Schwarz 2003, 198–201 Abb. 151; Biermann 2016, 395; Nikulka 2020, 80–81; vgl. auch Grimm 1958, 40 Abb. 111; 43; 52; 307.

45 Ein anderer Grundriss ist durchaus möglich und sicher kein Argument gegen ein karolingisches Kastell, da ja, wie bereits erwähnt, Slawen am Bau beteiligt waren und ein rechteckiger Grundriss nach antikem/römischem Vorbild an der mittleren Elbe und unteren Saale ebenso wenig wie in anderen Teilen des karolingischen Imperiums zu einem zwangsläufigen Grundmuster gehörte (vgl. Ettel 2014). Zu denken wäre etwa auch an eine Abschnittsbefestigung, ähnlich der karolingischen Befestigung in Spornlage von Lettin an der Saale im Stadtbezirk West von Halle (vgl. Grimm 1958, 40 Abb. 111; 227).

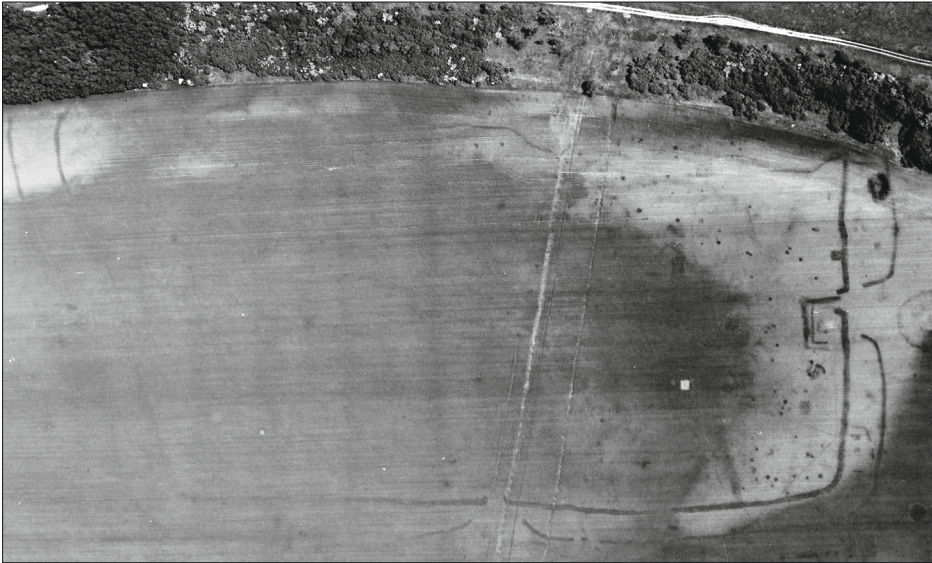


Abb. 27 Der Grundriss des mutmaßlich fränkischen Kastells von Wengelsdorf, Burgenlandkreis, wie er im Luftbild anhand von Wuchsanomalien erkennbar ist.

haben müssen. Noch im 19. Jh. lag das Ufer des Biederitzer Sees, eines Altarms der Elbe, erheblich weiter im Westen als heute⁴⁶.

Die vorgefundene Keramik slawischer Machart ist indes kein Argument gegen ein karolingisches Kastell, wie so oft in der Fachliteratur postuliert (z. B. Geier 1970, 200; vgl. Rupp 1995, 114–115 Anm. 145). Zum einen haben Slawen laut Schriftquellen das Kastell unter Kontrolle der Karolinger errichtet und zum anderen spricht nichts dagegen, dass eine fränkische (oder eben auch eine mögliche slawische oder sächsische) Burgbesatzung slawische Keramik genutzt hat⁴⁷. Keramik slawischer Prägung kommt ganz regelhaft bis in die Altmark, die Magdeburger Börde und den Harzraum vor⁴⁸ und damit in Bereichen, die definitiv unter karolingischer Kontrolle standen. Auch in Magdeburg, einem Zentralort an der Ostgrenze des karolingischen Imperiums, ist sogenannte slawische Keramik weitverbreitet (Kunz 2017, 123–136), ohne daraus politische oder ethnische Zugehörigkeiten der Bewohner ableiten zu können, zumal Keramik fränkischer Machart in Form von rheinischer Badorfer Ware mit Rollstempelverzierung dort bislang lediglich mit einer Scherbe vertreten ist (Ditmar-Trauth 2003, 223; 261

46 Vgl. Preußisches Urmesstischblatt 1 : 25 000, Bl. 2101, Biederitz, Ausgabe 1842.

47 Zu (jüngeren) sächsischen Burgwällen mit sogenannter slawischer Keramik siehe z. B. den Burgberg von Lenzen, Lkr. Prignitz, Land Brandenburg (Planert 2012, 312; 319), oder den Burgberg von Meißen, Sachsen (Schmid-Hecklau 2004).

48 Zum Beispiel Grimm 1958, 80; Brachmann 1973a, 322 Nr. 32/1; Schmidt/Schiffer 1982; Schmidt 1984, 31–32; Prell 1983, 53; Schneider 1989, 233 Abb. 12; Westphalen 2000, 733; Schürger 2005, 145–147; Gärtner 2018, 79.

Taf. 30,1). Offensichtlich nutzten die Ankömmlinge aus dem Westen im Wesentlichen Keramikgefäße lokaler Fertigung (vgl. Gringmuth-Dallmer 1993, 114 Abb. 1; Grabolle 2007, 142; Herrmann 2015, 66).

Ähnliches gilt für die Grubenhäuser mit Herdstelle, die in der Fachliteratur häufig mit slawischen Nutzern oder Bewohnern in Verbindung gebracht werden (z. B. Brachmann 1978, 138–143; Donat 1980, 56–62). Frühmittelalterliche Grubenhäuser mit Herdstelle weit westlich der Elbe sind in Sachsen-Anhalt beispielsweise vom Areal der Wüstung Klein Hoym bei Nachterstedt, Salzlandkreis (Selent 2018, 309), aus dem Westendorf von Quedlinburg, Lkr. Harz (Gärtner 2018, 79), von der Wüstung am Hellbach bei Benzingerode, Lkr. Harz (Schürger 2005, 148–149), von einer Wüstung bei Darlingerode, Lkr. Harz (Donat 1980, 179), und von den Wüstungen Niendorf an der Ohre bei Haldensleben, Lkr. Börde (Mietz/Alper 2012, 152), und Altenweddingen, Lkr. Börde (Donat 1980, 179), bekannt.

Auf Datierungsfragen wurde bereits bei der Besprechung des Fundmaterials eingegangen. Insbesondere die Keramik verweist auf die Zeit um 800 und passt damit gut zu den Schriftbelegen des Kastells. Eine nähere zeitliche Einschätzung ist schon von daher kaum möglich, als sich anhand des Fundmaterials aus den Gräben und Grubenhäusern nicht der Zeitpunkt der Anlage der Bauten ergibt. Die Funde repräsentieren dagegen spätere Nutzungsphasen oder Verfüllhorizonte bzw. sind eventuell sogar von umliegenden Arealen eingetragen worden, ohne in unmittelbarem Zusammenhang zu den Befunden zu stehen. Ähnliche Schwierigkeiten hätte eine Datierung über ¹⁴C-Proben erbracht (vgl. Ludowici 2016, 279–285), auf die deshalb verzichtet wurde und dies insbesondere auch, weil die flach verlaufende Kalibrationskurve (Kunz 2017, 81) im Ergebnis keine engere Datierung als die mittels Keramik und Analogieschlüssen vorgenommene erwarten lässt⁴⁹. Aus den Resten des inneren und des äußeren Wallkörpers konnte indes kein datierbares Material gewonnen werden. Für Holzkohleproben stand außerdem das Problem von Alt- und Kernholzeffekten im Raum. Somit bleibt eine gewisse Restunsicherheit bei der Verbindung des archäologischen Befundes mit dem schriftlich bezeugten Kastell. Auch ist nicht mit abschließender Sicherheit zu sagen, ob die Gräben, Wälle und Gruben tatsächlich gleichzeitig existierten, auch wenn das Keramikspektrum der Befunde in Form und Machart sehr einheitlich ist.

Bedeutung des Kastells im Grenzkontext

Die Grenzen des karolingischen Imperiums des 9. Jhs. waren von den fränkischen Zeitgenossen als lineare Gebilde gedacht. Dies legt die neuere, schriftquellenbasierte Forschung nahe (Goetz 2019). Im Gegensatz dazu muss die Frage, wie sich die Grenze wirklich

49 Dieser ungünstige Umstand lässt sich auch empirisch bestätigen. Von 23 ¹⁴C-Daten aus der ¹⁴C-Datenbank des LDA, die im 20-Wahrscheinlichkeitsbereich das 9. Jh. betreffen, liegen die zeitlich am besten auflösenden Daten bereits bei einer Spannbreite von etwa 120 bis 150 Jahren. Im

Durchschnitt beläuft sich die Datierungsgenauigkeit auf vage 220 Jahre. ID-Nr. der einbezogenen Proben: 466, 649, 652, 727, 728, 780, 790, 803, 1349, 1519, 1580, 2082, 2084, 2108, 2110, 2111, 2157, 2177, 2334, 2363, 2364, 2593, 2694.

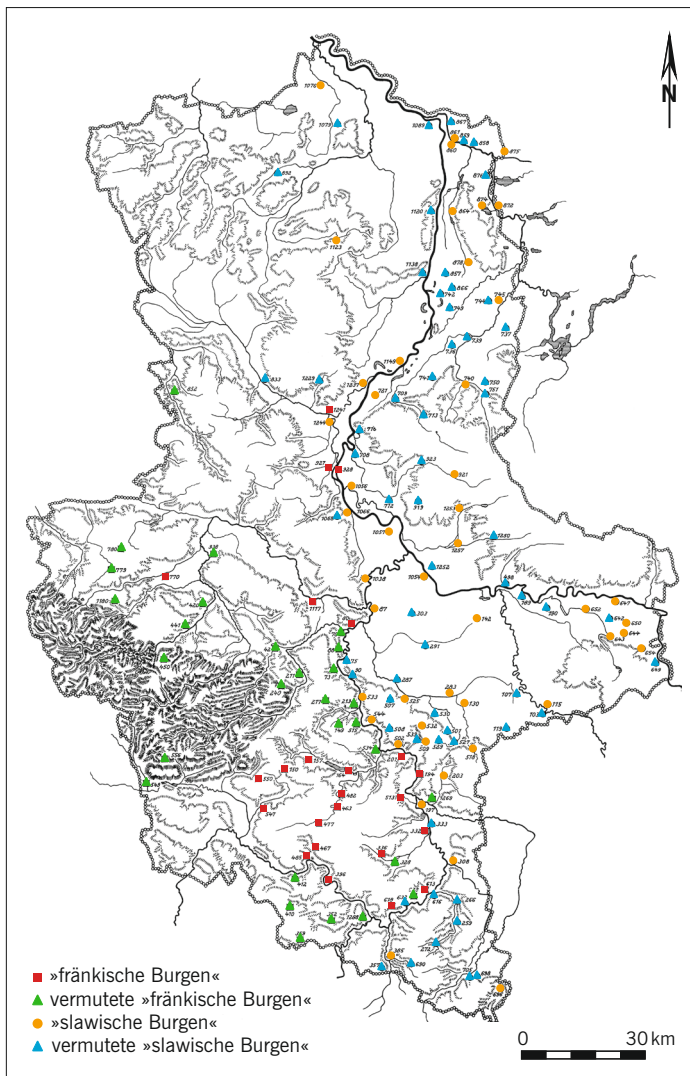


Abb. 28 Befestigungen der Karolingerzeit in den Altbezirken Halle und Magdeburg gemäß dem Kenntnisstand der 1950er-Jahre. Karten wie diese, mit entlang der Saale und der Elbe aufgereihten Befestigungen, verleiten zur Annahme von regelrechten Burgenketten im Grenzraum, die sich bei näherer Betrachtung oft als Trugschluss erweisen oder nicht zweifelsfrei belegbar sind.

gerierte, bislang für viele Bereiche unbeantwortet bleiben. Der Mediävist Hans-Werner Goetz konstatierte jüngst zur karolingerzeitlichen Grenze kurz und bündig: »Über ihre konkrete Ausgestaltung wissen wir wenig« (Goetz 2019, 153).

Insbesondere im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jhs. wurden die Kastelle ausschließlich unter militärisch-fortifikatorischen Gesichtspunkten betrachtet (z. B. Hofmeister 1929, 115–137). Ausgegangen wurde von regelrechten Burgenketten (Abb. 28) und dazwischenliegenden Grenzverhauen, die eine stark befestigte Grenze suggerierten⁵⁰. Hinter der Interpretation stand die implizite Annahme geografisch weitgefasster frühmittelalterlicher Grenzkonzepte mit großräumiger Organisation. Vorbild dafür sei für die Karolinger der

antike Limes gewesen (Schuchhardt 1924, 55; Sprockhoff 1955, 51). Insbesondere die befestigten Grenzen, wie sie die Franken von Überresten des spätantiken Limes an Rhein und Donau mit seinen Brückenköpfen auf der anderen Uferseite der beiden Flüsse kannten, hätten als Inspiration gedient (Hardt 2005; Hardt 2019a, 286). Dazu ist zunächst anzumerken, dass zumindest im südlichen weiteren Umfeld der Ostgrenze in der Tat etliche karolingerzeitliche Burgen existieren, die an römische Vorbefestigungen anknüpfen (z. B. Brachmann 1993, 216 Nr. 72; 224 Nr. 226; 230 Nr. 326; 240 Nr. 510; 245 Nr. 612; 246 Nr. 630; 248 Nr. 661) und auch, dass sich das Kaisertum und Imperium Karls des Großen u. a. über den Rückbezug auf die antike Vergangenheit legitimierte. Dies zeigt sich nicht zuletzt in der Verwendung antiker Spolien bei wichtigen Neubauten (z. B. Meckseper 2014) oder der Antikenrezeption u. a. in der Buchmalerei (Patzelt 1965; Fried 1997; Dodds/Shaffer 2001). Vor diesem Hintergrund erscheint auch die Rückführung der Rechteckform karolingerzeitlicher Kastelle auf antike Muster nicht unbegründet (Hardt 2005; Biermann 2019, 57). All dies verweist darauf, wie sich die Franken die Grenze idealerweise vorstellten, und nicht, wie sich diese tatsächlich in der Realität darstellte. Die Burgenkettentheorie ist mittlerweile insofern fragwürdig, als die Gleichzeitigkeit der Anlagen entlang der Grenze weder archäologisch noch naturwissenschaftlich bewiesen ist. Ferner stellt sich ein aus der Skalierung ergebendes Problem: Was bei einer kleinmaßstäblichen Visualisierung im Kartenbild wie ein Zusammenhang von Grenzverlauf und einer daran orientierten Burgenreihung wirkt, erscheint bei einer Auflösung im großen Maßstab und kleinem Landschaftsausschnitt ohne jedwede Korrelation. Weiterhin zeichnet sich im Kartenbild ab, dass »bei der Anlage der Siedlungen und Burgen offenbar die Nähe zu einem Gewässer ausschlaggebend war«, was damit Anlass gibt, eine »vermutete rein militärstrategische Absicht bei der Anlage der Burgen zu überdenken« (Altmann/Grabolle 2011, 442). Auf die Bedeutung der Flüsse für die Lage der Burgen hat bereits Herrmann Wäscher (1962, 30) verwiesen, der sich maßgeblich um die Burgenforschung im mitteldeutschen Raum verdient gemacht hat. Während Wäscher taktische Erwägungen als Erklärung in den Vordergrund stellt, meint der Burgenkundler Friedrich Wilhelm Krahe in einem umfassenderen Sinn, dass »Burgen [...] den Flüssen nicht zuletzt deshalb [folgen], weil sich das Leben an den Flüssen abspielte« (Krahe 2002, 97). Weiterhin sind auch die Vorbehalte des Namenkundlers Christian Zscheschang zu nennen, die er mit Bezug auf die frühmittelalterliche Grenzsituation an der mittleren Saale anführt. Betrachtet man die Verbreitung der im »Hersfelder Zehntverzeichnis« aufgeführten Burgen, so scheint eine Art regelhafte Burgenkette entlang der Saale vorzuliegen. Allerdings sind die Namen der Burgen derart heterogen, dass angenommen werden kann, dass sie von bereits bestehenden Siedlungen übertragen wurden. Zscheschang konstatiert: »Eines ist aus dieser Situation mit Sicherheit nicht herauszulesen: Eine Gründungskampagne, die zur Entstehung von 18 Stützpunkten führte. Eine solche ließe eine einheitliche Benennungsweise erwarten« (Zscheschang 2017, 153). Abgesehen davon wäre die im »Hersfelder Zehntverzeichnis« nicht aufgeführte Befestigungsanlage bei Halle als wichtiger Ort zu ergänzen und möglicherweise einige

50 Westphalen 2000, 732. Die Vorstellung von Burgen als Teil von strategisch angelegten Befestigungslinien an Elbe und Saale als Ausdruck der Grenzorganisation der Karolinger findet sich

allerdings auch in vielen jüngeren Publikationen wieder (z. B. Grimm 1958, 44–46; 57; Schmidt 1984; Herrmann 2007, 134–135; Henning 2012, 143).



Abb. 29 Fränkische Panzerreiter im Kampf mit Feinden, dargestellt im »Stuttgarter Psalter« des frühen 9. Jhs. Krieger mit ähnlicher Bewaffnung, bestehend aus Lanzen, Schwertern, Schuppenpanzern, Rundschilden und ovalen Spangenhelmen, agierten sicherlich auch vom Kastell gegenüber der Magdeburg aus als schnelle Eingreiftruppe.

bislang nicht zweifelsfrei identifizierte Burgen wie die Suumberg, die in Wengelsdorf, Burgenlandkreis, anhand luftbildarchäologischer Befunde postuliert wird (Schwarz 2003, 189–201 Abb. 151; Zschieschang 2017, 152; vgl. unten und Abb. 27). Dem ist hinzuzufügen, dass die Kontrolle, die von den Kastellen ausging, als recht eingeschränkt gesehen werden muss. Kleinere Gruppen von berittenen und anderen Angreifern mussten sich erst auf etwa 2 km und weniger annähern, um vom Standort aus überhaupt entdeckt werden zu können. Bei größeren Entfernungen ist das menschliche Auge nicht in der Lage, diese zu erfassen (Atzbach 2019, 15). Zu den maßgeblichen Fernwaffen gehörten Pfeil und Bogen⁵¹. Sie hatten eine Reichweite von maximal 200 m (Riesch 1994). Dies war also der Radius der vom Kastell aus direkt verteidigt werden konnte. Daneben ist zu vermuten, dass die aus den Schriftquellen bekannten »*praefecti limitis*« (Abb. 29; Goetz 2019, 144)⁵², die mit dem Grenzschutz beauftragt waren, mit dem Kastell einen stark gesicherten Außenposten hat-

⁵¹ Funde von Pfeilspitzen sind gelegentlich in Befestigungsanlagen an der Ostgrenze des karolingischen Imperiums gemacht worden, so z. B. in der Burg Alteck in Niederösterreich (Kühtreiber/Obenaus 2017, 91–95) oder in der Burg auf dem

Johannisberg bei Jena-Lobeda (Grabolle 2007, 139).

⁵² Für Magdeburg wird im »Diedenhofer Kapitular« zum Jahr 805 ein Grenzbeauftragter namens Aito angeführt: »*ad Magadoburg praevideat Aito*«

ten, der einerseits als Rückzugsort, andererseits als Ausgangspunkt für Angriffe durch kleinere Verbände genutzt werden konnte. Durch seine inselartige, erhöhte Position inmitten der weitläufigen Elbe-Flusslandschaft war die Wehranlage von Biederitz in dieser Hinsicht strategisch günstig gelegen. Eine hermetische Grenzsicherung war dadurch jedoch nicht gegeben. Auch die namenkundlichen Heranziehungen für eine engmaschigere, stärkere Verteidigungslinie in Form von verhauenen Grenzen sind mittlerweile in die Kritik geraten. Zum einen streuen die in diese Deutungsrichtung bemühten Orts- und Flurnamen – u. a. »Mannhagen-« und »Preseken«-Namenbildungen – weit über die Grenzverläufe hinaus (Moritz 1979, 295; Wehner 2019; vgl. Hardt 2019) und zum anderen werden die sprachlichen Rückführungen auf Grenzzusammenhänge in Teilen infrage gestellt (Udolph 2019). Unbestritten ist damit, dass das Kastell bei Magdeburg zum Schutz, zur Kontrolle und als Basis für Kriegszüge diente. Es handelt sich dabei allerdings in erster Linie um eine lokale Grenzsicherung und nicht um einen Bestandteil einer regelhaft durch Verhaue und Befestigungen gesicherten Grenze. Somit existierten punktuell Befestigungsanlagen mit z. T. beeindruckend mächtigen Wall-Graben-Systemen wie im Fall des Kastells gegenüber der Magdeburg, denen neben der lokalen Grenzsicherung und Kontrolle sowie der Versammlung des Heeres weitere wichtige herrschaftliche Funktionen zukamen. Dazu sind die symbolische Markierung von Machtansprüchen in der Landschaft, der Aufbau und die Inszenierung von Herrschaft und die Durchsetzung der Reichsgewalt zu zählen, aber auch der Beitrag zur Herausbildung eines Grenzbewusstseins⁵³.

Grenzverläufe werden in den Schriftquellen der Karolingerzeit häufig durch die Angabe von naturräumlichen Gegebenheiten wie Flüssen, Sümpfen und Bergen wiedergegeben. Dies führte in der Forschung oft zu der Einschätzung, bei den Grenzen handele es sich um Ödland, unwirtliche Gegenden oder zumindest um dünn besiedelte Landstriche, die zudem durch Naturraumfaktoren streng definiert gewesen seien. Im Fall des Kastells gegenüber von Magdeburg steht naturgemäß die Elbe als Grenze im Fokus der Betrachtung. Von einem starren Grenzverlauf kann hier allerdings schon von daher keine Rede sein, als das verzweigte Flusssystem in Abschnitten bis zu 12 km breit gewesen ist und sich beständig veränderte und damit *per se* eine dynamische Zone gewesen ist (Clasen 2012, 20 Abb. 4–5; Schneeweiß/Kennecke 2013, 159; Biermann 2019, 66). Bei den Räumen entlang der Grenzverläufe handelt es sich auch nicht um Ödland oder um dünn bis gar nicht besiedeltes Gebiet. Im Gegenteil fließt die Elbe zumindest im Umfeld von Magdeburg im fortgeschrittenen 9. Jh. durch eine hervorragend erschlossene, dicht besiedelte Landschaft (Fütterer 2019, 77 Abb. 13). Darüber hinaus verdeutlichen Funde, wie der karolingerzeitliche »Einbaum« von Randau, Stadt Magdeburg⁵⁴, der aller Wahrscheinlichkeit nach zu einer großen Fähre gehörte, die sich aus »Einbäumen« als Schwimmkörper und einer darauf aufgelegten Transportplattform auszeichnete (vgl. Kröger 2011, 128 Abb. 12), dass mit einem regen Ver-

(zitiert nach Grimm 1958, 50; Nickel 1966, 237; Biermann 2019, 56).

53 Brachmann 1993, 80; Schimpff 2013, 118; Hardt 2019a, 285–286; vgl. Zeune 2019, 118.

54 Der »Einbaum« wurde im August 2018 bei niedrigem Wasserstand durch Ralf Wagner (ehrenamtlicher Beauftragter der Bodendenkmalpflege) ent-

deckt; Dokumentation und Bergung erfolgten unter der Leitung von Susanne Friederich, Götz Alper und Sven Thomas (alle LDA; Akt.-Nr. 12454). Presse zum Vorgang: <<https://www.volksstimme.de/lokal/magdeburg/archaeologie-magdeburgs-aeltestes-boot-aufgetaucht>> (22.01.2021).

kehr über die Elbe hinweg zu rechnen ist. Der Fluss verband somit eher die Räume zu beiden Ufern, als dass er sie trennte (vgl. Herrmann 1985, 37). Das Kastell gegenüber Magdeburg diente dabei wohl als fränkischer Vorposten im slawischen Siedlungsgebiet.

Oft werden Grenzen auch als sich voneinander unterscheidende Kulturräume beschrieben. Es sei ein verstärktes Bedürfnis der Abgrenzung durch materielle Kultur zu beobachten (Barth 1998, 35). Als physische Anzeiger verschiedener kulturell-ethnischer Identitäten würden sich die Bereiche des Essens, des Wohnens und der Kleidung als besonders aussagekräftig erweisen (Atzbach 2019).

Für den Magdeburger Raum finden sich in der Fachliteratur verschiedene Zuschreibungen, die mit sächsischen bzw. fränkischen Kulturelementen auf der einen Seite, im Wesentlichen westlich der Elbe, und mit slawischen auf der anderen, östlich der Elbe, in Verbindung gebracht werden. Den Sachsen und Franken seien Pfostenhäuser als Wohnbauten, verschiedene, meist unverzierte Keramiktypen und Scheibenfibeln gemein, während die Slawen in Gruben- und Blockhäusern wohnen würden, angeblich gerne Erbsen und Gurken verzehrten und außerdem Keramiktypen vom nicht oder nur flüchtig verzierten Sukower und kammstrichverzierten Menkendorfer Typ benutzten. Eine Unterscheidung in sächsisch-fränkische Pfostenhauslandschaften⁵⁵ und slawische Gruben- und Blockhauslandschaften als »scharfe[n] Grenzziehung zwischen slawischem und germanisch-deutschem Hausbau« (Donat/Timpel 1983, 128) ist für das 9. Jh.– auch wenn es entsprechende Tendenzen gibt – allerdings kaum möglich, da die Bauweisen zu beiden Seiten der Elbe und weit darüber hinaus bekannt sind⁵⁶. Die Gurke, die als ein »markantes slawisches Fruchtgemüse« (Opravil 1979, 597) betitelt wurde, und die Erbse, die im archäobotanischen Befund vor allem in slawischen Siedlungsgebieten auftritt (Schade 2017, 328; vgl. auch Lange/Köhler 1982, 250), sind beide auch als »Standardgartenpflanze« für die Karolinger belegt. Unter den 73 Nutzpflanzen, die in allen kaiserlichen Gütern von den Verwaltern angebaut werden sollten, finden sich in Kapitel 70 der Landgüterverordnung Karls des Großen aus der Zeit um 800 auch »Cucumeres« (Gurken) und »pisos Mauriscos« (Erbsen; Meurers-Balke/Strank 2008, 80–82; 305–307), und die kammstrichverzierten, vermeintlich slawischen Kochtöpfe erfreuten sich auch viele Kilometer westlich der Elbe einer großen Beliebtheit (siehe oben). Eine umfangreichere Menge vergleichbarer Keramik ist im Übrigen auch in so weit entfernten Orten im Westen wie Unterregenbach im Lkr. Schwäbisch Hall, Baden-Württemberg, gefunden worden (Gross 1989).

Baulich und kulinarisch ist eine klare Linie aus archäologischer Sicht somit kaum auszumachen. Am ehesten lässt sich von einem Überschneidungsbereich unterschiedlicher kultureller Einflüsse sprechen, die das Grenzland prägten (vgl. Menne/Brunne 2020, 10). Allerdings wussten die Zeitgenossen sehr wohl, ob sie sich auf karolingischem oder slawischem Gebiet befanden und vor allem auch, wessen Dorf sie gerade überfielen – anders sind die Schilderungen der vielfältigen gegenseitigen Attacken in den karolingzeitlichen Grensräumen kaum zu verstehen (Goetz 2019, 137–141).

55 In Hinsicht auf die Pfostenbauten erschweren die reduzierten Nachweismöglichkeiten die Aussagekraft. Die Pfostengruben des 8./9. Jhs., die in Sachsen-Anhalt von Fundplätzen sowohl westlich als auch östlich der Elbe bekannt sind, lassen sich

in den seltensten Fällen zu eindeutigen Grundrissen von Wohngebäuden rekonstruieren.

56 Vgl. Westphalen 2000; Lange 2003, 86–112; Biermann 2012, 128; Kobyliński 2012, 120–121; Brather 2017, 23 Abb. 3; Platz 2017, 414–415.



Abb. 30 In einer Darstellung des »Stuttgarter Psalter« aus der ersten Hälfte des 9. Jhs. tragen Frauen Scheibenfibeln mit Kreuzen, die den bösen Kräften entgegenstehen. Kleidung diente als physisches Objekt der Grenzziehung, wobei aus archäologischer Sicht im karolingischen Imperium vor allem die sogenannte Einfieltracht als Eigenheit heraussticht.

Als physisches Objekt der Grenzziehung dürfte, wie bereits erwähnt, das hier behandelte Kastell eine besondere Rolle gespielt haben. Daneben könnte aber auch die Kleidung in diesem Zusammenhang von Bedeutung gewesen sein, genauer gesagt die sogenannte karolingische Einfieltracht (Abb. 30). Nur sehr selten sind diesbezügliche Emailscheibenfibeln östlich der Elbe gefunden worden. Meist handelt es sich um Kreuzemailscheibenfibeln, die außerdem überwiegend in die Ottonen- und nicht in die Karolingerzeit datieren (z. B. Schanz 2006, 417; 419 Abb. 72,1; Saalow 2019, 391–392 Abb. 264,3)⁵⁷. Scheibenfibeln in Form von Heiligenfibeln mit einem zeitlichen Schwerpunkt des Auftretens im 9. Jh. markieren dagegen regelrecht die Grenze an Elbe und Saale (Abb. 31; Verbreitungskarte bei Krüger 1999, 113 Abb. 7)⁵⁸. Es handelt sich um keine besonders herausragenden oder seltenen Stücke; viele von ihnen stammen von einfachen Siedlungen im

57 Im »Stuttgarter Psalter« aus der ersten Hälfte des 9. Jhs. sind Frauen und Männer dargestellt, die vermutlich Kreuzemailscheibenfibeln tragen (Württembergische Landesbibliothek Stuttgart 2020, 93v; 98r).

58 Heiligenfibeln aus Sachsen-Anhalt – Heiliger oder Bischof: Königsmark, Lkr. Stendal (HK-Nr. 9920:4443); Marienborn (Wüstung Stockdorf), Lkr. Börde (Fund von Fred Witte 2019, ehrenamtlicher Mitarbeiter des LDA); Rochau, Lkr. Stendal (HK-Nr. 9920:1216; HK-Nr. 9920:1758); Uenglingen, Lkr. Stendal (HK-Nr. 9920:4623; HK-Nr. 9920:4624; HK-Nr. 9920:4625; Frommhagen 2003, 21 Abb. 2; Laser u. a. 2016, 198 Abb. 16); Heiliger (Heiliger Bonifatius?) bzw. Bischof zwischen Kreuzen: Döllnitz, Lkr. Stendal (HK-Nr.

9920:5082); Engel (Erzengel Michael?): Marienborn (Wüstung Twelven), Lkr. Börde (Fund von Fred Witte 2014); Haupt Christi: Benzingerode, Lkr. Harz (Frick 1993, 292; 383 Nr. 1; 453 Abb. 9,1; Krüger 1999, 174–176 Nr. 14; 140 Abb. 7,1; Schulze-Dörrlamm 2003, 486 Nr. 5); Haldensleben (Wüstung Steinfurt), Lkr. Börde, Fdpl. 13 (HK-Nr. 12:76); Helfta, Lkr. Mansfeld-Südharz (Schulze-Dörrlamm 2003, 486 Nr. 10); Jeeben, Altmarkkreis Salzwedel (HK-Nr. 9920:5057); Mutter Gottes: Hüselitz, Lkr. Stendal (HK-Nr. 9920:4916); Marienborn (Wüstung Stockdorf), Lkr. Börde (Abb. 31; HK-Nr. 14549:1:20); Merseburg (Alteburg), Saalekreis (Schulze-Dörrlamm 2003, 487 Nr. 6; Becker 2016, 48).



Abb. 31 Eine Heiligenfibel des 9. Jhs. aus der Wüstung Stockdorf bei Marienborn, Sachsen-Anhalt. Die emaillierten Mulden der Grubenschmelzfibel aus Buntmetall zeigen eine stark stilisierte Büste der betenden Gottesmutter. Heiligenfibeln repräsentieren Volksfrömmigkeit christlichen Zuschnitts und finden sich bislang ausschließlich westlich der Elbe. M. 2 : 1.

ländlichen Raum. Von daher lassen sich die Heiligenfibeln am ehesten mit Volksfrömmigkeit in Verbindung bringen, die sicherlich durch das karolingische Ideal einer christlichen Einheitsreligion und den weitverbreiteten Glaubenseifer beeinflusst war. Es ist anzunehmen, dass sie nicht primär zur bewussten Abgrenzung zu den paganen, slawischen Nachbarn getragen wurden, sondern vordergründig zur eigenen Glaubensvergewisserung und Anrufung christlicher Heiliger in der Not.

Zudem lassen sich Gegenstände mit karolingischer Zierart anführen, die am Körper getragen wurden. Im Magdeburger Raum sind diese allerdings sehr selten. Zu nennen sind Grabfunde mit Volutenornament in Form eines bronzenen Sporenpaars aus Barleben, Lkr. Börde (Rempel 1966, 39), und eines bronzenen Armreifs von Biere, Salzlandkreis (Muhl 2016). Beide Stücke datieren in die letzten Jahrzehnte des 8. bis in die Frühphase des 9. Jhs. Die im Grenzraum östlich der Elbe auftretenden Militaria fränkischer Machart (Robak 2018, 64 Abb. 2; 95–96) verweisen darauf, dass die Grenzen nicht immer und allseitig anerkannt und geachtet wurden, sondern einem wiederholten Aushandlungsprozess durch Gewalt und Krieg unterlagen (Biermann 2019, 63). Ob sie von Angreifern aus dem Westen verloren oder von lokalen Kriegern genutzt wurden oder im individuellen Fall durch völlig andere Umstände auf die slawische Seite der Grenzregion gelangten, muss ungeklärt bleiben.

Betrachtet man die Ostgrenze des karolingischen Imperiums als ökonomischen Raum, fällt zunächst auf, dass Funde nicht nur in Marktorten an der Grenze eine recht hohe Variabilität aufweisen, sondern auch in kleineren Siedlungen und in Burgen (Gringmuth-Dallmer 1993, 114 Abb. 1; Balfanz 2003, 104; Kobyliński 2018, 302 Abb. 10). Es liegen die verschiedensten Gegenstände aus dem Westen und Osten vor, wie z. B. Mahlsteine aus Basaltlava aus dem Westen (Gabriel 1989, 158 Abb. 22; Prison 2011, 61; Lemm 2013, 219) und Karneolperlen (Gabriel 1989, 196 Abb. 36) aus dem Osten.

Auch treffen hier der westliche Münzgeld- und der östliche Gewichtsgeldraum aufeinander. Aus dem Westen stammen karolingische Münzen, deren Nominal beim Kauf den Wert angab (Rempel 1966, 89 Nr. 29; Haertle 1997), und aus dem Osten ganze und zerteilte arabische Dirhams und zertrennter Schmuck, deren Wert über das Silbergewicht bemessen wurde⁵⁹. Inwiefern das Kastell gegenüber von Magdeburg hier als Mittler und Drehscheibe fungierte, muss beim aktuellen Forschungsstand offenbleiben. Der vergleichsweise kleine Grabungsausschnitt erlaubt keine gesicherten Aussagen darüber, ob es sich um einen Grenzhandelsort zur Kontrolle des Handels in slawische Gebiete handelt (vgl. Schneeweiß 2014, 347; Schneeweiß 2019, 287 für Schezla). Das ausdrückliche Verbot des Waffenhandels mit Slawen und Awaren im »Diedenhofer Kapitular« von 805 (Hardt 2005) lässt für Magdeburg allerdings einen regen Grenzverkehr erwarten. Eine Unterlassungsanordnung wäre ansonsten wohl kaum in Erwägung gezogen worden.

Der materiellen Kultur lassen sich onomastische Indizien hinzufügen, die gleichfalls eher für eine hybride Grenzkultur als für eine ausgeprägte Separierung sprechen. Jedenfalls finden sich westlich der Elbe slawische und slawisch-deutsche Ortsnamen, die einen slawischen Spracheinschlag im Gebiet unter fränkisch-sächsischer Herrschaft verraten (Abb. 32). Gegen Ende des 9. Jhs. und im 10. Jh. häufen sich die Schriftquellen für den besagten Raum und es finden sich durchaus deutliche Belege für eine slawische Bevölkerung, wenn etwa von 56 slawischen Familien in Fermersleben⁶⁰ südlich von Magdeburg die Rede ist oder von Slawen die Entrichtung des Zehnten gefordert wird (Gringmuth-Dallmer 1993, 115).

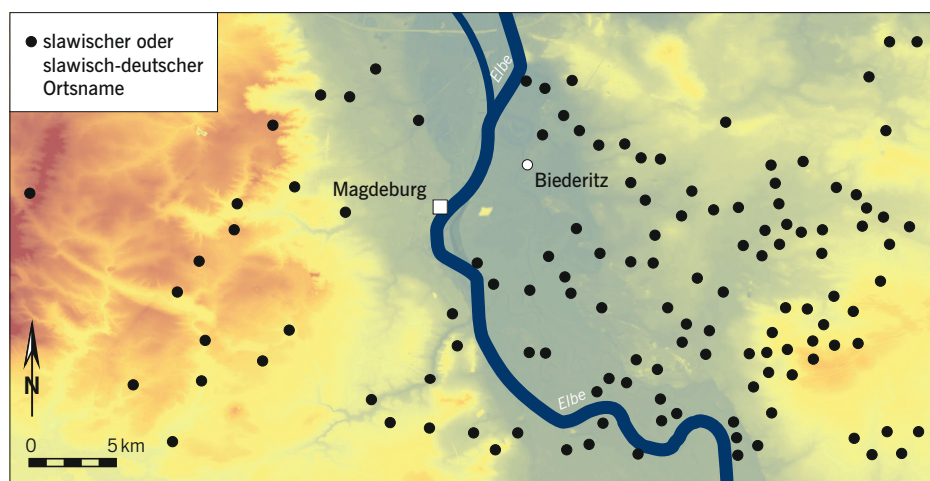


Abb. 32 Slawische und slawisch-deutsche Ortsnamen treten vermehrt östlich, aber auch westlich der Elbe auf. Sie stellen ein Indiz für eine hybride Grenzkultur dar.

59 Brather 1999; Alber/Schwarz 2008, 123; Kobyliński 2012, 121; Kobyliński 2018, 301 Abb. 9; Ilisch/Zeiler 2013.

60 »Fridemaresleba familiae Sclavorum LVI« (von Heinemann 1867, 7 Nr. 7 zum Jahr 939).

Wertung und Ergebnisse

Abschließend lässt sich festhalten: In Biederitz, Lkr. Jerichower Land, wurden ein Ausschnitt einer Befestigungsanlage und Grubenhäuser ausgegraben, die sich dem Fundmaterial und hier vor allem der Gefäßkeramik nach zu urteilen in die Karolingerzeit datieren lassen. Die vorliegenden Töpfe verfügen überwiegend über unverdickte, abgerundete Ränder, mitunter treten bereits kantige Randabstriche auf und nur ein geringer Anteil von Scherben ist mit Kammstrichmustern verziert. Vergleichbare Stücke aus der Zeit um 800 und aus dem frühen 9. Jh. liegen aus dem Grabensystem des Zentralorts Magdeburg vor (vgl. Nickel 1966; Biermann 2016, 395).

Mit seiner erhabenen Insellage am ehemals nördlichen Ufer der Elbe gegenüber von Magdeburg ist der Platz strategisch günstig gewählt. Die Wehranlage besteht aus zwei Wällen mit jeweils vorgelagerten Gräben, wobei insbesondere der innere Graben bei einer Breite von ca. 13 m und einer Tiefe von ca. 3,50 m mit zu den umfangreichsten derzeit bekannten Exemplaren des 9. Jhs. gehört. Ähnliche Ausmaße aus dieser Zeit haben Gräben der Domburg von Halberstadt und der Magdeburg (Siebrecht 2002, 265; 267; Kunz 2017, 61–64). Als interessantes Detail des inneren Grabens von Biederitz lässt sich hinzufügen, dass er wahrscheinlich Wasser führte, da im unteren Teil die Überreste von Schlamm-schnecken beobachtet werden konnten. Es ist davon auszugehen, dass bei der Errichtung der gewaltigen Befestigung in Biederitz nicht nur fortifikatorische Aspekte eine Rolle spielten, sondern auch Zeichen der Macht, des Herrschaftsanspruchs und der Grenzmarkierung gesetzt werden sollten. Überrascht vor allem das Ausmaß des inneren Wehrgrabens, so erscheint die Doppelgrabenanlage weniger als Besonderheit. Doppelgrabenanlagen mit Spitzgräben konnten bislang an vielen karolingischen Burgen festgestellt werden. Die Versorgung der Burgbesatzung in Biederitz erfolgte mutmaßlich zu einem guten Teil über Abgaben. Dies legen die geborgenen Tierknochen nahe, bei denen es sich vorwiegend um Überreste von ausgewählten, portioniert »gelieferten« Fleischstücken handelt – fleischarme Partien fehlen. Aus dem Bereich der Nahrungsmittelzubereitung und des Verzehrs stammen ferner verrostete Kochtöpfe, Lehmwannen zum Rösten und Backen sowie Teller. Sie wurden großteils in den Verfüllhorizonten der Grubenhäuser im Vorfeld der Befestigungsanlage gefunden, wobei sich in einem der Gebäude auch eine Herdstelle befand. Daneben kam verschiedentliches Gerät, wie ein Spinnwirtel und zwei Knochenpfieme, zutage. Es ist denkbar, dass im Vorgelände der Befestigung Tätigkeiten zur Versorgung der Besatzung ausgeführt wurden, möglicherweise auch von Frauen, da das Verspinnen von Fasern zu Garn in frühmittelalterlichen Bild- und Schriftquellen nahezu durchweg mit Frauen assoziiert wird. Eventuell dienten die Grubenhäuser aber auch als temporäre Behausung von Kriegerern.

Die Lage nördlich des weitverzweigten frühmittelalterlichen Elbe-Flusssystem an der schmalsten Stelle zur Querung desselben gegenüber der Magdeburg, die Bauweise mit tiefem und breitem Spitzgraben in »fränkischer Manier« und die Datierung in die Zeit um 800 bzw. in die erste Hälfte des 9. Jhs. korrespondieren gut mit den in zeitgenössischen Schriftquellen festgehaltenen Angaben zu dem im Jahr 806 errichteten Kastell an der Elbe contra Magdeburg. Eine Identifikation der archäologischen Befunde mit dem schriftlich bezeugten Ort ist wahrscheinlich, ein unumstößlicher Beweis damit selbstverständlich nicht erbracht. Gelegen an der Flussgrenze zu den Slawen und gleichzeitig an einem bedeutenden Knotenpunkt des Zusammentreffens von Land- und Wasserverkehr, lässt

sich die Befestigung als eine vorgeschobene Verteidigungs- und Überwachungsanlage gegenüber von Magdeburg bzw. als Brückenkopf im slawischen Siedlungsgebiet interpretieren. Die Sichtweite zu Magdeburg eignete sich zudem hervorragend zur optischen Übermittlung von Nachrichten (vgl. Lemm 2017; Zeune 2019, 118). Auf eine Zerstörung durch Feuer noch im 9. Jh. deuten Holzkohleschichten und Brandlehmversturz.

Die Befestigungsanlage war Teil eines dynamischen und komplexen Grenzraums, der je nach Raum-Zeit-Konfiguration und betrachtetem Phänomen nicht nur trennend, sondern auch verbindend wirkte. In der materiellen Kultur zeigen sich jedenfalls nur selten klar voneinander separierte Räume, sondern vielmehr breit streuende Überschneidungsbereiche. Nicht selten zeigt sich eine diffuse Fundverteilung, die sich zwischen »Fundchaos« und der »Vielschichtigkeit kulturellen Raumverhaltens« (Grunwald 2018, 235) bewegt. Oft behauptete Burgenketten und über weitere Entfernungen hinweg angelegte Verhaue sowie überhaupt durchgängige Befestigungsmaßnahmen erweisen sich bei näherer Betrachtung als Trugschluss oder sind zumindest nicht zweifelsfrei belegbar. Von einer von langer Hand geplanten, straff organisierten und umfassenden systematischen Befestigung der Grenze seitens der fränkischen Reichsgewalt kann nach derzeitigem Kenntnisstand nicht die Rede sein. Das soll nicht etwa heißen, dass beim Bau des Kastells militärisch-fortifikatorische Gesichtspunkte keine Rolle gespielt hätten, aber eben eher punktuell als flächendeckend. Nicht zu unterschätzen ist in diesem Kontext hingegen eine breitenwirksame psychologische und propagandistische Wirkung der baulichen Maßnahme. Um aus Differenzen eine Grenze abzuleiten, musste ihr durch Benennung, Beschreibung und Kennzeichnung eine Bedeutung zugeschrieben werden. Und wenn die physische Grenze noch so unscharf war, so war sie doch vorhanden (vgl. Baur 2013). Das hier postulierte Kastell mit seinem, aus dem kleinen ausgegrabenen Ausschnitt erahnbaren, gewaltigen Befestigungswerk eignete sich hervorragend zur Herausbildung eines Grenzbewusstseins und zur Fixierung von Herrschaftsansprüchen in der Landschaft. Gleichzeitig handelte es sich um einen Anlauf- und Kontaktort, gleichwohl die Begegnungen gewiss nicht immer friedlicher Natur gewesen sind.

Danksagung

Für Anmerkungen, Mitteilungen und Diskussionen möchten wir den Kolleginnen und Kollegen Götz Alper, Jochen Fahr, Martin Freudenreich, Martin Planert, Björn Schlenker, Monika Schlenker, Ralf Schwarz, alle LDA, sowie der Gutachterin/dem Gutachter ganz herzlich danken. Dem Bauherrn, Dirk Nowak (Mando GmbH & Co. KG), und der ausführenden Baufirma, Dirk Kelm – Tiefladertransporte & Schüttgüter, sei für die gute Zusammenarbeit während der Ausgrabung gedankt.

Zusammenfassung

Die Beschäftigung mit Grenzen und Befestigungen reicht in der Mittelalterarchäologie bis weit in das 19. Jh. zurück. Seit einigen Jahren hat das Thema Hochkonjunktur, beflügelt durch die aktuellen politischen Diskurse. Eine prominente Rolle nehmen dabei seit jeher die Kastelle Karls des Großen ein, die nach der Unterwerfung der Sachsen in mehr als 30 Jahre andauernden Kriegen (772–804) an der neu entstandenen Nordostgrenze

des karolingischen Imperiums zu den Slawen errichtet wurden. Ein Ausschnitt einer dieser Anlagen ist jüngst mutmaßlich im Ortskern von Biederitz, Lkr. Jerichower Land, anlässlich des Baus eines seniorengerechten Wohnhauses ausgegraben worden. Es handelt sich vermutlich um das Grenzkastell, das in den Schriftquellen, als »*ad aquilonem partem Albiae contra Magadaburg*« geführt wird. Die Lage der Ausgrabungsstätte auf einer Niederunginsel stimmt mit den Angaben aus der schriftlichen Überlieferung zur Lage des Grenzkastells auf der nördlichen Seite der Elbe (heute ein Altarm) gegenüber von Magdeburg überein. Weitere Indizien sprechen für eine Identifikation mit dem erwähnten Kastell. So befindet sich die Lokalität an der schmalsten Stelle zur Querung des Elbe-Flusssystem, die durch eine breite, hochliegende Sandsteinbank als Furt besonders geeignet gewesen ist. Vor allem wurde ein Wall-Graben-System einer Befestigungsanlage aus der Zeit um 800 dokumentiert. Es handelt sich um zwei Wälle mit jeweils vorgelagertem Graben. Der innere Graben ist 13 m breit und 3,50 m tief, der äußere ist 5 m breit und 1,50 m tief. Aus vergleichbaren karolingischen Anlagen sind ähnliche Befestigungswerke bekannt. Allerdings gehört das vorliegende zu den besonders massiven Einrichtungen. Das Fundmaterial des inneren Grabens zeigt ein hohes Aufkommen an Holzkohle, Tierknochen und wenigen Keramikfragmenten. Der äußere Graben erscheint dagegen homogener und trägt weniger Fundmaterial. Im Vorfeld dieser Befestigungsanlage wurden Reste von zwei Grubenhäusern erfasst, die neben Spinnwirteln, einem Knochenpfriem und Backetterfragmenten vorwiegend unverziertes Keramikmaterial des 8./9. Jhs. n. Chr. beinhalten.

Summary

On the border of the Carolingian Empire. The castellum contra Magadaburg and the excavation at 34/35 Breite Straße in Biederitz, Jerichower Land district

The preoccupation with borders and fortifications in medieval archaeology goes back well into the 19th century. The topic has been booming for a number of years, spurred on by the current political discourse. Thereby, the forts of Charlemagne, which were built following the subjugation of the Saxons in more than 30 years of continuous wars (AD 772–804) on the newly established north-east border of the Carolingian Empire with the Slavs, have always played a prominent role. A section of one of these sites may recently have been unearthed in the centre of Biederitz, Jerichower Land district, during the construction of a senior-friendly residential building. It probably is the border castellum mentioned in written sources as »*ad aquilonem partem Albiae contra Magadaburg*«. The location of the excavation site on a lowland island agrees with the information from written records concerning the location of the border fort on the northern side of the Elbe (today an oxbow lake) opposite Magdeburg. Further evidence corroborates the identification with the aforementioned fort. The site is located at the narrowest crossing point of the Elbe river system which, due to a broad raised sandstone bank, made it particularly suitable for a ford. Most notably, a rampart and ditch system of a fortification dating to around AD 800 was recorded. There are two ramparts, each of which is fronted by a ditch. The inner ditch is 13 metres wide and 3.50 metres deep, the outer one is 5 metres wide and 1.50 metres deep. Similar fortifications are known from comparable

Carolingian structures. However, this fort numbers amongst the particularly massive examples. The find material from the inner ditch reveals a high amount of charcoal, animal bones, and a few fragments of pottery. The outer ditch, on the other hand, appears more homogenous and contains fewer finds. In the foreground of this fortification, the remains of two pit-house were recorded, which, in addition to spindle whorls, a bone awl, and fragments of baking plates, contained mainly undecorated ceramic material from the 8th/9th centuries AD.

Literaturverzeichnis

Affeldt 1997

W. Affeldt, Frauen und Geschlechterbeziehungen im Frühmittelalter. Ein Forschungsbericht. *Mediaevistik* 10, 1997, 15–156.

Alber/Schwarz 2008

G. Alber/W. Schwarz, Der slawische Burgwall beim Rosenhof, Gemeinde Altenzaun, Landkreis Stendal. Erste Ergebnisse der Ausgrabungen. *Mitt. Dt. Ges. Arch. Mittelalter u. Neuzeit* 20, 2008, 119–126.

Alper 2008

G. Alper, Die Halberstädter Domburg. *Mitt. Dt. Ges. Arch. Mittelalter u. Neuzeit* 20, 2008, 97–112.

Altmann/Grabolle 2011

S. Altmann/R. Grabolle, Karolinger- und ottonenzeitlicher Burgenbau im Saale-Unstrut-Gebiet und südöstlichen Harzvorland. In: J. Macháček/Š. Ungerman (Hrsg.), Frühgeschichtliche Zentralorte in Mitteleuropa. Internationale Konferenz und Kolleg der Alexander-von-Humboldt-Stiftung zum 50. Jahrestag des Beginns archäologischer Ausgrabungen in Pohansko bei Břeclav, 5.–9.10.2009, Břeclav, Tschechische Republik. *Stud. Arch. Europa* 14 (Bonn 2011) 441–449.

Arwidsson/Vahlne 1986

G. Arwidsson/G. Vahlne, Schlittschuhe und Eispickel. In: G. Arwidsson (Hrsg.), Birka. Untersuchungen und Studien II. Systematische Analysen der Gräberfunde 2 (Stockholm 1986) 167–169.

Atzbach 2019

R. Atzbach, Vom Danewerk bis zur Berliner Mauer. Grenzburgen und -befestigungen als Quelle der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit. *Mitt. Dt. Ges. Arch. Mittelalter u. Neuzeit* 32, 2019, 9–22.

Balfanz 2003

K. Balfanz, Die Völkerwanderungszeit auf der Ostkuppe. In: H. Meller (Hrsg.), Ein weites Feld. Ausgrabungen im Gewerbegebiet Halle/Queis. *Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 1* (Halle [Saale] 2003) 102–104.

Balfanz 2003a

K. Balfanz, Slawen auf der Ostkuppe. In: H. Meller (Hrsg.), Ein weites Feld. Ausgrabungen im Gewerbegebiet Halle/Queis. *Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 1* (Halle [Saale] 2003) 105–109.

Barth 1998

F. Barth (Hrsg.), Ethnic groups and boundaries. The social organization of culture difference (Long Grove 1998).

Bathe 1940

M. Bathe, Die Sicherung der Reichsgrenze an der Mittelbe durch Karl den Großen. *Sachsen u. Anhalt* 16, 1940, 1–44.

Baur 2013

N. Baur, Soziale Konstruktion der Grenze. Über die Trennung von Heiligem und Profanen auf der Kumbh Mela, <<https://blog.sozioologie.de/2013/03/soziale-konstruktion-der-grenze-uber-die-trennung-von-heiligem-und-profanen-auf-der-kumbh-mela/>> (21.01.2021).

Becker 2016

A. Becker, Eine Emailscheibenfibel mit Heiligendarstellung aus Merseburg. *Merseburger Kreiskalender* 2016, 48.

Beran/Parschau 1991

J. Beran/J. Parschau, Ein frühslawisches Grubenhäus mit Keramik vom Prager Typ von Hohenwarthe, Kreis Burg. In: T. Weber (Red.), Frühgeschichtliche Häuser in Sachsen-Anhalt. Ausgrabungen zwischen Harz und Havel (Halle [Saale] 1991) 40–47.

Biermann 1999

F. Biermann, Dendrochronologie und Keramik des 8. bis 12. Jahrhunderts im Raum zwischen Elbe und Oder/Neiße. In: L. Poláček/J. Dvorská (Hrsg.), Probleme der mitteleuropäischen Dendrochronologie und naturwissenschaftliche Beiträge zur Talau der March. *Spisy Archeologického Ústavu AV ČR Brno* 15 = Internat. Tagungen Mikulčice 5 (Brno 1999) 97–123.

Biermann 2008

F. Biermann, Die Knochen- und Geweihbearbeitung im nordwestslawischen Siedlungsgebiet vom 7./8. bis 12. Jahrhundert n. Chr. In: W. Melzer (Hrsg.), Archäologie und mittelalterliches Handwerk – eine Standortbestimmung. *Beitr. Koll. Arbeitskr. Arch. Erforsch. Mittelalterl. Handwerk* 10 = Soester Beitr. *Arch.* 9 (Soest 2008) 239–266.

Biermann 2012

F. Biermann, Der früh- und hochmittelalterliche

- Burgwall von Ottersburg (Altmark). In: H. Meller (Hrsg.), *Zusammengegraben – Kooperationsprojekte in Sachsen-Anhalt*. Tagung vom 17. bis 20. Mai 2009 im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Saale). Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 16 (Halle [Saale] 2012) 125–131.
- Biermann 2016**
F. Biermann, *Der »Schlossberg« von Ottersburg*, Lkr. Stendal. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 95, 2016, 307–420.
- Biermann 2019**
F. Biermann, *Mark, Linie, Interaktionsraum*. Archäologische Beobachtungen zum Limes Saxoniae und zur karolingisch-ottonischen Elbgrünze. In: O. Auge/B. Volquartz (Hrsg.), *Der Limes Saxoniae – Fiktion oder Realität? Beiträge des interdisziplinären Symposiums in Oldenburg/Holstein am 21. Oktober 2017*. Kieler Werkstücke A 53 (Kiel 2019) 45–75.
- Biermann u. a. 2022**
F. Biermann/N. Posselt/T. Koiki/C. Ludwig/T. Uhlig, *Die mittelalterliche Burg auf der Steinklöbe von Kleinwangen an der Unstrut*. Veröff. Landesamt Denkmalpf. u. Arch. Sachsen-Anhalt 86 (Halle [Saale] 2022).
- Bischof 1825**
J. A. Bischof, *Ueber die alten Gräber und Schanzen bei Keuschberg und den Laichenhügel*. Deutsche Alterthümer 1,3, 1825, 44–54.
- Blum 2013**
O. Blum, *Hildagsburg und Schlossberg Wolmirstedt – zwei frühgeschichtlich-mittelalterliche Burgen im Elbraum nördlich Magdeburgs*. In: F. Biermann/T. Kersting/A. Klammt (Hrsg.), *Soziale Gruppen und Gesellschaftsstrukturen im westslawischen Raum*. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte der 20. Jahrestagung des Mittel- u. Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Brandenburg (Havel), 16. bis 18. April 2012. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 70 (Langenweißbach 2013) 247–254.
- Blümel 2002**
W. D. Blümel, *20 000 Jahre Klimawandel und Kulturgeschichte – von der Eiszeit in die Gegenwart*. Wechselwirkungen. Jahrb. Lehre u. Forsch. Univ. Stuttgart 2002, 2–19, <<http://dx.doi.org/10.18419/opus-1619>> (22.01.2021).
- Bogen/Leinthal 2012**
C. Bogen/B. Leinthal, *Die ¹⁴C-Daten von Schönebeck*. In: H. Meller (Hrsg.), *Von Egelin bis Schönebeck*. Archäologie und Straßenbau in der Magdeburger Börde. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 20 (Halle [Saale] 2012) 141–146.
- Böhme 2012**
M. Böhme, *Zur Erforschung der ältesten Burg von Osterburg*, Lkr. Stendal (Altmark). Arch. Sachsen-Anhalt N. F. 6, 2012, 204–209.
- von Borch 1882**
L. von Borch, *Das Schloß der Karolinger an der Elbe* (Innsbruck 1882).
- Borns 1998**
R. Borns, *Ausgrabungen in der Breiten Straße in Biederitz*. In: Heimatgruppe Biederitz und Gemeinde Biederitz (Hrsg.), *Biederitz. Die Chronik* (Magdeburg 1998) 23.
- Böttcher/Gosch 2001**
G. Böttcher/G. Gosch, *Magdeburg im 10. Jahrhundert*. Geschichte und Topographie. In: M. Puhle (Hrsg.), *Otto der Große – Magdeburg und Europa 1*. Essays. Ausstellungskat. Magdeburg 2001 (Mainz 2001) 403–416.
- Brachmann 1973**
H. Brachmann, 28/77 Pechau. In: J. Herrmann/P. Donat (Hrsg.), *Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik* (7. bis 12. Jahrhundert). Lfg. 1, *Bezirke Rostock (Westteil), Schwerin und Magdeburg* (Berlin 1973) 293–294, Taf. 28/77.25.
- Brachmann 1973a**
H. Brachmann, 32/1 Badersleben. In: J. Herrmann/P. Donat (Hrsg.), *Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik* (7. bis 12. Jahrhundert). Lfg. 1, *Bezirke Rostock (Westteil), Schwerin und Magdeburg* (Berlin 1973) 322.
- Brachmann 1976**
H. Brachmann, *Der slawische Burgwall von Cösitz*, Kr. Köthen. Ausgr. u. Funde 21, 1976, 162–163.
- Brachmann 1978**
H. Brachmann, *Slawische Stämme an Elbe und Saale*. Zu ihrer Geschichte und Kultur im 6. bis 10. Jahrhundert – auf Grund archäologischer Quellen. Schr. Ur- u. Frühgesch. 32 (Berlin 1978).
- Brachmann 1993**
H. Brachmann, *Der frühmittelalterliche Befestigungsbau in Mitteleuropa*. Untersuchungen zu seiner Entwicklung und Funktion im germanisch-deutschen Gebiet. Schr. Ur- u. Frühgesch. 45 (Berlin 1993).
- Brather 1999**
S. Brather, *Frühmittelalterliche Dirham-Schatz- und Einzelfunde im südlichen Ostseeraum*. Die Anfänge der Gewichtsgeldwirtschaft bei den Westslawen. In: S. Brather/C. Bücken/M. Hoepfer (Hrsg.), *Archäologie als Sozialgeschichte*. Studien zu Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im frühgeschichtlichen Mitteleuropa. Festschrift für Heiko Steuer zum 60. Geburtstag. Internat. Arch., Stud. Honoraria 9 (Rahden/Westf. 1999) 179–197.
- Brather 2001**
S. Brather, *Archäologie der westlichen Slawen*. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa. Ergbd. RGA² 30 (Berlin u. a. 2001).
- Brather 2017**
S. Brather, *Grubenhäuser zwischen Ost und West – Kennzeichen, Verbreitung und Funktion*. In: R. Atzbach/P. Cassitti/H. Kenzler/L. Löw, *Archäologie, Mittelalter, Neuzeit, Zukunft*. Festschrift für Ingolf

- Ericsson. *Bamberger Schr. Arch. Mittelalter u. Neuzeit* 6 (Bonn 2017) 31–40.
- Capelle 2005**
T. Capelle, Lockruf des Silbers – Normannen im Fränkischen Reich: Ungebetene Gäste. In: E. Wamers (Hrsg.), *Die Macht des Silbers. Karolingische Schätze im Norden. Ausstellungskat. Frankfurt am Main 2005, Hildesheim 2005 (Regensburg 2005)* 105–111.
- Chaput 2020**
F. Chaput, Die Knochenartefakte. In: S. Friederich/H. Meller (Hrsg.), *Elbeu – Die Burg Albrechts des Bären. Aktuelle Ausgrabungen: Neolithikum bis Mittelalter. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 28 (Halle [Saale] 2020)* 181–184.
- Choyke/Bartosiewicz**
A. M. Choyke/L. Bartosiewicz, Skating with Horses: continuity and parallelism in prehistoric Hungary. *Rev. Paléobiologie* 10, 2005, 317–326.
- Clasen 2012**
S. Clasen, Geologische und archäologische Facetten der Ausgrabungen an der Ortsumgebung Schönebeck. In: H. Meller (Hrsg.), *Von Egelin bis Schönebeck. Archäologie und Straßenbau in der Magdeburger Börde. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 20 (Halle [Saale] 2012)* 18–23.
- Dehio 1974**
G. Dehio, *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler* 3. Der Bezirk Magdeburg. Neubearbeitung durch die Abteilung Forschung des Instituts für Denkmalpflege im Einvernehmen mit der Vereinigung zur Herausgabe des Dehio-Handbuches (Berlin 1974).
- Demuth 2006**
V. Demuth, Keramik und Glas aus Marsleben. In: H. Meller (Hrsg.), *Archäologie XXL. Archäologie an der B 6n im Landkreis Quedlinburg. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 4 (Halle [Saale] 2006)* 228–232.
- Ditmar-Trauth 2003**
G. Ditmar-Trauth, Die Ausgrabungen an der Großen Klosterstraße in Magdeburg (Gerberei, Uferbefestigung, Stadtmauer). *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 86, 2003, 213–272.
- Ditmar-Trauth 2012**
G. Ditmar-Trauth, Die Ausgrabungen 2004 an der Regierungsstraße in Magdeburg. *Arch. Sachsen-Anhalt N. F.* 6, 2012, 221–236.
- Dodds/Shaffer 2001**
J. D. Dodds/J. H. Shaffer, Die karolingische Renaissance. In: E. Carbonell/R. Cassanelli (Hrsg.), *Von Mohammed zu Karl dem Großen. Aufbruch ins Mittelalter (Darmstadt 2001)* 171–192.
- Dödtmann/Stoffner 2020**
D. Dödtmann/S. Stoffner, Ausgrabungen in der südlichen Innenfläche der Vorbürg. In: S. Friederich/H. Meller (Hrsg.), *Elbeu – Die Burg Albrechts des Bären. Aktuelle Ausgrabungen: Neolithikum bis Mittelalter. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 28 (Halle [Saale] 2020)* 124–138.
- Donat 1980**
P. Donat, Haus, Hof und Dorf in Mitteleuropa vom 7. bis 12. Jahrhundert. *Archäologische Beiträge zur Entwicklung und Struktur der bäuerlichen Siedlung. Schr. Ur- u. Frühgesch.* 33 (Berlin 1980).
- Donat/Timpel 1983**
P. Donat/W. Timpel, Die Ausgrabungen auf der Wüstung Emsen bei Buttstädt, Kr. Sömmerda. *Alt-Thüringen* 19, 1983, 99–156.
- Dunker 1953**
H. Dunker, Die Hildagsburg. Der Burgwall von Elbeu. *Abhandl. Ber. Naturkde. Vorgesch. Magdeburg* 8/5, 1953, 191–233.
- Eckstein 1980**
D. Eckstein, Dendrochronologische Beiträge zur Datierung der slawischen Besiedlung Ostholsteins. In: H. Reichstein, *Bosau. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein 4. Naturwissenschaftliche Untersuchungen. Beiträge zu Zoologie, Palynologie, Dendrochronologie und Radiokohlenstoff-Datierung. Offa-Bücher N. F.* 42 (Neumünster 1980) 108–116.
- Ehlers 2006**
C. Ehlers, Zur Geschichte des Magdeburger Domplatzes (805 bis 1208). In: M. Puhle/H. Meller (Hrsg.), *Der Magdeburger Domplatz. Archäologie und Geschichte 805–1209. Magdeburger Museumschr.* 8 (Magdeburg 2006) 11–28.
- Ehlers 2012**
C. Ehlers, Vom karolingischen Grenzposten zum Zentralort des Ottonenreiches. Neuere Forschungen zu den frühmittelalterlichen Anfängen Magdeburgs. *Magdeburger Museumsh.* 24 (Magdeburg 2012) 14–16.
- Ettel 2014**
P. Ettel, Burgen der Karolinger – Typen, Konstruktionsweise, Funktion. In: R.-M. Weiss/A. Klammt (Hrsg.), *Mythos Hammaburg. Archäologische Entdeckungen zu den Anfängen Hamburgs. Ausstellungskat. Hamburg 2014–2015. Veröff. Helms-Mus., Arch. Mus. Hamburg, Stadtmus. Harburg* 107 (Hamburg 2014) 324–343.
- Ettel 2019**
P. Ettel, Frühmittelalterliche Burgen und Adelskultur in Süd- und Mitteleuropa. In: J. Zeune (Hrsg.), *Adelskulturen auf Burgen. Kolloquium des Wissenschaftlichen Beirats der Deutschen Burgenvereinigung, Brixen 2017. Veröff. Dt. Burgenvereinigung B 16 (Brixen 2019)* 15–32.
- Ettel u. a. 2016**
P. Ettel/H.-V. Karl/E. Paust/M. Pollock/C. Schmidt/T. Spazier/R. Wellhöfer, Vorbericht zu den Grabungen 2005 bis 2011 der Friedrich-Schiller-Universität Jena auf der Kuckenburg bei Esperstedt, Saalekreis. *Arch. Sachsen-Anhalt N. F.* 8, 2016, 19–38.
- Fahr 2008**
J. Fahr, Das Bernburger Land vom Früh- bis zum beginnenden Hochmittelalter. In: H. Meller (Hrsg.), *Archäologie am Kalkteich 22 bei Latdorf. Die Che-*

- mie stimmt! Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 9 (Halle [Saale] 2008) 25–38.
- Fahr 2008a**
J. Fahr, Sicheln, Spinnwirtel und Wetzsteine. Wirtschaftliche Aspekte der beiden Siedlungen von Latdorf. In: H. Meller (Hrsg.), Archäologie am Kalkteich 22 bei Latdorf. Die Chemie stimmt! Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 9 (Halle [Saale] 2008) 59–69.
- Fahr 2018**
J. Fahr, Frühmittelalterliche Siedlungsspuren. In: H. Meller/S. Friederich (Hrsg.), Archäologie in der Flussaue. 20 Jahre Hochwasserschutz und Ortsumgebung Eutzsch. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 27 (Halle [Saale] 2018) 145–157.
- Fahr u. a. 2008**
J. Fahr/S. Friederich/C. Kunze/P. Pacak, Latdorf – eine früh- bis hochmittelalterliche Siedlungskammer. In: H. Meller (Hrsg.), Archäologie am Kalkteich 22 bei Latdorf. Die Chemie stimmt! Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 9 (Halle [Saale] 2008) 71–92.
- Fahr u. a. 2015**
J. Fahr/N. Nicklisch/A. Grothe/H.-J. Döhle/S. Friederich, Herbst 1644 – Das schwedische Feldlager bei Latdorf. In: H. Meller/M. Schefzik (Hrsg.), Krieg. Eine archäologische Spurensuche. Begleitband zur Sonderausstellung im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Saale), 6. November 2015 bis 22. Mai 2016 (Halle [Saale] 2015) 433–436.
- Frehse in Vorb.**
D. Frehse, Ein polykultureller Siedlungsplatz in Magdeburg-Rothensee. Arch. Sachsen-Anhalt (in Vorb.).
- Freudenreich in Vorb.**
M. Freudenreich, Frühmittelalterliche Burgen zwischen Saale, Fuhne und Weißer Elster. Forschungsstand, Ideen, Perspektiven. In: M. Belitz/S. Freund/P. Fütterer/A. Reeb (Hrsg.), Eine Brückenlandschaft in Sachsen-Anhalt. Pfalzen und Zentralorte im östlichen Harzvorland. Palatium. Stud. Pfalzenforsch. Sachsen-Anhalt 8 (in Vorb.).
- Frick 1993**
H.-J. Frick, Karolingisch-ottonische Scheibfibeln des nördlichen Formenkreises. *Offa* 49/50, 1992/93 (1993) 243–463.
- Fried 1997**
J. Fried, Karl der Große, die Artes liberales und die karolingische Renaissance. In: P. L. Butzer/M. Kerner/W. Oberschelp (Hrsg.), Karl der Große und sein Nachwirken. 1200 Jahre Kultur und Wissenschaft in Europa I. Wissen und Weltbild. Charlemagne and his Heritage. 1200 Years of Civilization and Science in Europe I. Scholarship, Worldview and Understanding (Turnhout 1997) 25–43.
- Fried 2013**
J. Fried, Karl der Große. Gewalt und Glaube. Eine Biografie (München 2013).
- Frommhagen 2003**
U. Frommhagen, Dendrochronologische Untersuchungen an mittelalterlichen Dorfkirchen in der Altmark. Jahresber. Altmark. Ver. 75, 2003, 20–116.
- Fuchs/Paddenberg 2018**
A. W. Fuchs/D. Paddenberg, Burgwall Pechau »Altes Dorf«, Stadt Magdeburg. In: H. Meller/S. Friederich (Hrsg.), Archäologie in der Flussaue. 20 Jahre Hochwasserschutz und Ortsumgebung Eutzsch. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 27 (Halle [Saale] 2018) 251–254.
- Fütterer 2019**
P. Fütterer, Pfalzen, Burgen, Grenzen – Herrschaftsmittelpunkte an Saale und Elbe an der Wende zum 10. Jahrhundert. In: M. Belitz/S. Freund/A. Reeb (Hrsg.), Die Königspfalzenlandschaft Sachsen-Anhalt und der Osten. Palatium. Stud. Pfalzenforsch. Sachsen-Anhalt 5 (Regensburg 2019) 53–83.
- Gabriel 1989**
I. Gabriel, Hof- und Sakralkultur sowie Gebrauchs- und Handelsgut im Spiegel der Kleinfunde von Starigard/Oldenburg. Ber. RGK 69, 1988 (1989) 103–291.
- Gabriel 1990**
I. Gabriel, Dendrochronologische Untersuchungen. In: D. Meier, Scharstorf. Eine slawische Burg in Holstein und ihr Umland. Archäologische Funde. Veröff. Sonderforschungsbereich 17 Arch. Arbeitsgruppen/Sonderforschungsbereich Skandinavien- u. Ostseeraumforsch. Arch. Arbeitsgruppen 15 = Offa-Bücher N. F. 70 (Neumünster 1990) 21–23.
- Gärtner 2018**
T. Gärtner, Stadtarchäologie in Quedlinburg, Lkr. Harz. Arch. Sachsen-Anhalt N. F. 9, 2018, 75–82.
- Gärtner 2019**
T. Gärtner, Quedlinburg im frühen und hohen Mittelalter. Studien zu den Anfängen der Welterbestadt und zur Keramik des 7./8. bis 13. Jahrhunderts zwischen Harz und Elbe. *Alteuropäische Forsch.* N. F. 8 (Langenweißbach 2019).
- Geier 1970**
H. Geier, Die Besiedlung des Wahlitzer Raumes im Mittelalter. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 54, 1970, 197–216.
- Glaser 2001**
R. Glaser, Klimageschichte Mitteleuropas. 1000 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen (Darmstadt 2001).
- Goetz 2019**
H.-W. Goetz, Limes, confinia, marca – Zur Wahrnehmung und Bedeutung von Grenzen in der Karolingerzeit. In: O. Auge/B. Volquartz (Hrsg.), Der Limes Saxoniae – Fiktion oder Realität? Beiträge des interdisziplinären Symposiums in Oldenburg/Holstein am 21. Oktober 2017. *Kieler Werkstücke A* 53 (Kiel 2019) 123–167.
- Gosch 1972**
G. Gosch, Ein frühmittelalterliches Haus von Magdeburg-Cracau. *Ausgr. u. Funde* 17, 1972, 31–35.
- Grabolle 2007**
R. Grabolle, Die frühmittelalterliche Burg auf dem Johannisberg bei Jena-Lobeda. Burgen und Schlös-

- ser. Zeitschr. Burgenforsch. u. Denkmalpfl. 48, 2007, 135–143.
- Grimm 1958**
P. Grimm, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg. Handbuch vor- und frühgeschichtlicher Wall- und Wehranlagen 1. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 6 (Berlin 1958).
- Grimm 1971**
P. Grimm, Zum Ofen in der frühmittelalterlichen Archäologie. Archäologisches zu niederdeutsch Döns, bairisch Türnitz. Ausgr. u. Funde 16, 1971, 279–282.
- Gringmuth-Dallmer 1993**
E. Gringmuth-Dallmer, Die siedlungsgeschichtlichen Grundlagen für die Entstehung Magdeburgs als Zentrum der sächsischen Macht im 10. Jahrhundert. In: M. Gläser (Hrsg.), Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum. Eine Festschrift für Günter P. Fehring. Schr. Kulturhist. Mus. Rostock 1 (Rostock 1993) 113–118.
- Gross 1989**
U. Gross, Slawische Keramikfunde in Unterreggenbach. Denkmalpfl. Baden-Württemberg 18, 1989, 174–179.
- Grothe/Kobbe 2006**
A. Grothe/A. Kobbe, Die Wüstung Alverstede – Verschwunden und wieder gefunden. In: H. Meller (Hrsg.), Archäologie auf der Überholspur. Ausgrabungen an der A 38. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 5 (Halle [Saale] 2006) 210–254.
- Grunwald 2018**
S. Grunwald, Bedenkliche Karten. Zur Frage der »Westausbreitung der Slawen« in der deutschsprachigen Kartographie zwischen 1850 und 1950. In: S. Grunwald/K. P. Hofmann/D. A. Werning/F. Wiedemann (Hrsg.), Mapping Ancient Identities. Methodisch-kritische Reflexionen zu Kartierungspraktiken. Berlin Studies of the Ancient World 55 (Berlin 2018) 217–243.
- Haertle 1997**
C. M. Haertle, Karolingische Münzfunde aus dem 9. Jahrhundert (Köln u. a. 1997).
- Hardt 2005**
M. Hardt, Die Ersterwähnung Magdeburgs im Diebihofener Kapitular von 805. In: M. Puhle (Hrsg.), Magdeburg 1200: Mittelalterliche Metropole, preußische Festung, Landeshauptstadt. Die Geschichte der Stadt von 805 bis 2005. Ausstellungskat. Magdeburg 2005 (Stuttgart 2005) 42–43.
- Hardt 2015**
M. Hardt, Leipzig in der Zeit der Burgwarde. In: E. Bünz (Hrsg.), Geschichte der Stadt Leipzig 1. Von den Anfängen bis zur Reformation (Leipzig 2015) 110–122.
- Hardt 2019**
M. Hardt, Allenthalben verhaget. Über das Aussehen slawischer Außengrenzen. In: O. Auge/B. Volquartz (Hrsg.), Der Limes Saxoniae – Fiktion oder Realität? Beiträge des interdisziplinären Symposiums in Oldenburg/Holstein am 21. Oktober 2017. Kieler Werkstücke A 53 (Kiel 2019) 169–181.
- Hardt 2019a**
M. Hardt, Sichtbar gemacht – Elbe und Saale als Grenze des Kaiserreiches Karls des Großen. In: B. Ludowici (Hrsg.), Saxones. Begleitband zur Niedersächsischen Landesausstellung 2019 im Landesmuseum Hannover und im Braunschweigischen Landesmuseum. Neue Stud. Sachsenforsch. 7 (Darmstadt 2019) 284–286.
- von Heinemann 1867**
O. von Heinemann (Hrsg.), Codex Diplomaticus Anhaltinus 1. 936–1212 (Dessau 1867).
- Henning 2012**
J. Henning, Das Kastell contra Magadaburg von 806 AD und die karolingischen Kastelle an der Elbe-Saale-Grenze. Ausgrabungen auf dem Weinberg von Hohenwarthe. In: H. Meller (Hrsg.), Zusammengegraben – Kooperationsprojekte in Sachsen-Anhalt. Tagung vom 17. bis 20. Mai 2009 im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Saale). Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 16 (Halle [Saale] 2012) 133–144.
- Herms 1929**
E. Herms, Der Ursprung der Stadt Burg aus dem Elbkastell Karls d. Gr. vom Jahre 806 gegen die Slawen. Veröff. Mus. Alt- u. Heimatkd. Kr. Jerichow 1 (Magdeburg/Burg 1929).
- Herrmann 1985**
J. Herrmann (Hrsg.), Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich der Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch. Veröff. Zentralinst. Alte Gesch. u. Arch. Akad. Wiss. DDR 14 (Berlin 1985).
- Herrmann/Müller 1985**
J. Herrmann/H.-H. Müller, Viehwirtschaft. In: J. Herrmann (Hrsg.), Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich der Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch. Veröff. Zentralinst. Alte Gesch. u. Arch. Akad. Wiss. DDR 14 (Berlin 1985) 81–92.
- Herrmann 2001**
V. Herrmann, Die Entwicklung von Halle (Saale) im frühen und hohen Mittelalter. Topographie und Siedlungsentwicklung im heutigen Stadtgebiet Halle (Saale) vom 7. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts aus archäologischer Sicht. Veröff. Landesmus. Halle 56 (Halle [Saale] 2001).
- Herrmann 2007**
V. Herrmann, Der »Limes Sorabicus« und Halle (Saale) im frühen Mittelalter. In: F. Biermann/T. Kersting (Hrsg.), Siedlung, Kommunikation und Wirtschaft im westslawischen Raum. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 46 (Langenweißbach 2007) 133–143.
- Herrmann 2015**
V. Herrmann, Halle auf dem Weg zur Stadt. In: C. Schulz (Hrsg.), Archäologie findet Stadt. Halli-

- sche Stadtgeschichte unter dem Pflaster. Forsch. Hall. Stadtgesch. 22 (Halle [Saale] 2015) 60–89.
- Herrmann 2019**
V. Herrmann, Halle (Saale). Grenzen und Befestigung. Mitt. Dt. Ges. Arch. Mittelalter u. Neuzeit 32, 2019, 95–112.
- Hoffmann 1845**
F. W. Hoffmann, Geschichte der Stadt Magdeburg 1. Mit Stahl- und Steinlichen (Magdeburg 1845).
- Hofmeister 1929**
H. Hofmeister, Limes Saxoniae. Zeitschr. Ges. Schleswig-Holstein. Gesch. 56, 1927, 67–169.
- Hubsack 2014**
V. Hubsack, Rätsel der slawischen Lehmwannen. Arch. Deutschland 2014,1, 54.
- Ilisch/Zeiler 2013**
L. Ilisch/M. Zeiler, Eine seltene frühmittelalterliche Münze der Umayyaden aus Schwerte, Kr. Unna. Arch. Westfalen-Lippe 4, 2012 (2013) 73–75.
- Jacob 1927**
G. Jacob (Hrsg.), Arabische Berichte von Gesandten an germanische Fürstentümer aus dem 9. und 10. Jahrhundert. Quellen Dt. Volkskde. 1 (Berlin, Leipzig 1927).
- Jockenhövel 1999**
A. Jockenhövel (Hrsg.), Ältereisenzeitliches Befestigungswesen zwischen Maas/Mosel und Elbe. Internationales Kolloquium am 8. November 1997 in Münster anlässlich des hundertjährigen Bestehens der Altertumskommission Westfalen. Veröff. Alt-komm. Westfalen 11 (Münster 1999).
- Kempke 1984**
T. Kempke, Starigard/Oldenburg. Hauptburg der Slawen in Wagrien 2. Die Keramik des 8.–12. Jahrhunderts. Offa-Bücher 53 (Neumünster 1984).
- Kempke 2001**
T. Kempke, Slawische Keramik. In: H. Lütke/S. Schietzel (Hrsg.), Handbuch zur mittelalterlichen Keramik in Nordeuropa. Schr. Arch. Landesmus. 6 (Neumünster 2001) 209–256.
- Kersting 2018**
T. Kersting, Zwischen Krieg und Frieden: Waldlager der Roten Armee 1945. Veröff. Brandenburg. Landesarch. 48, 2018, 285–335.
- Kettemann 2000**
W. Kettemann, Subsidia Anianensia. Überlieferungs- und textgeschichtliche Untersuchungen zur Geschichte Witiza-Benedikts, seines Klosters Aniane und zur sogenannten »anianischen Reform«. Mit kommentierten Editionen der »Vita Benedicti Anianensis«, »Notitia de servitio monasteriorum«, des »Chronicon Moissiacense/Anianense« sowie zweier Lokaltraditionen aus Aniane (Diss. Univ. Duisburg 2000), <https://duepublico2.uni-due.de/servlets/MCRFileNodeServlet/duepublico_derivate_00019910/Kettemann_Diss.pdf> (21.01.2022).
- Kirn 1944**
P. Kirn, Politische Geschichte der deutschen Grenzen (Leipzig 1944).
- Kobyliński 2012**
Z. Kobyliński, Early Medieval Slavic settlement complex on the Elbe at Rosenhof, Gem. Altenzaun, Lkr. Stendal: preliminary results of the ongoing German-Polish excavation project. In: H. Meller (Hrsg.), Zusammengegraben – Kooperationsprojekte in Sachsen-Anhalt Tagung vom 17. bis 20. Mai 2009 im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Saale). Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 16 (Halle [Saale] 2012) 117–123.
- Kobyliński 2018**
Z. Kobyliński, Rosenhof (Altenzaun), Gemeinde Hohenberg-Krusemark, Lkr. Stendal. In: H. Meller/S. Friederich (Hrsg.), Archäologie in der Flusssaue. 20 Jahre Hochwasserschutz und Ortsumgebung Eutzsch. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 27 (Halle [Saale] 2018) 297–302.
- Krahe 2002**
F. W. Krahe, Burgen und Wohntürme des deutschen Mittelalters 1. Burgen (Stuttgart 2002).
- Krauß/Jeute 1998**
R. Krauß/G. H. Jeute, Traditionelle Getreideverarbeitung in Bulgarien. Ethnoarchäologische Beobachtungen im Vergleich zu Befunden der Slawen im frühen Mittelalter zwischen Elbe und Oder. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 39, 1998, 489–528.
- Kröger 2011**
L. Kröger, Einbäume des Maingebietes – Fähren als verbindendes Element eines mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Wegesystems. In: F. Bittmann/H. Jöns/P. Schmid/M. D. Schön/W. H. Zimmermann (Hrsg.), Flüsse als Kommunikations- und Handelswege/Rivers as communication and trade routes. Marschenratskolloquium 2009, 5.–7. November 2009, Deutsches Schifffahrtsmuseum, Bremerhaven. Siedlungs- u. Küstenforsch. Südl. Nordseegebiet 34 (Rahden/Westf. 2011) 115–128.
- Krüger 1967**
B. Krüger, Dessau-Mosigkau. Ein frühslawischer Siedlungsplatz im mittleren Elbegebiet. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch., Dt. Akad. Wiss. Berlin 22 (Berlin 1967).
- Krüger 1999**
K. Krüger, Eine Heiligenfibul mit Zellenemail aus Ochtmissen, Stadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg. Zu Auswertungs- und Aussagemöglichkeiten einer archäologischen Materialgruppe. Kunde N. F. 50, 1999, 129–204.
- Kuhn 2009**
R. Kuhn, Die »Nikolaikirche« westlich von den gotischen Domtürmen. In: H. Meller/W. Schenkluhn/B. Schmuhl (Hrsg.), Aufgedeckt II. Forschungsgrabungen am Magdeburger Dom 2006–2009. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 13 (Halle [Saale] 2009) 87–100.
- Kühtreiber/Obenaus 2017**
K. Kühtreiber/M. Obenaus, Burgen des 9. bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts in Niederösterreich – eine Bestandsaufnahme. Monogr. RGZM 132 (Mainz 2017).

- Kunz 2008**
B. Kunz, Magdeburg – Von der Burg zur vorstädtischen Ansiedlung. Mitt. Dt. Ges. Arch. Mittelalter u. Neuzeit 20, 2008, 113–118.
- Kunz 2017**
B. Kunz, Siedlungsentwicklung im Umfeld des Domes. Magdeburg im 8.–14. Jahrhundert. Veröff. Landesamt Denkmalpfl. u. Arch. Sachsen-Anhalt, Landesmus. Vorgesch. 71 (Halle [Saale] 2017).
- Kunze 2008**
C. Kunze, Chronologische Einordnung der beiden Siedlungen von Latdorf. Die Keramik. In: H. Meller (Hrsg.), Archäologie am Kalkteich 22 bei Latdorf. Die Chemie stimmt! Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 9 (Halle [Saale] 2008) 39–49.
- Lange 2003**
D. Lange, Frühmittelalter in Nordwestsachsen, Siedlungsgrabungen in Delitzsch, Lissa und Gleisien. Veröff. Landesamt Arch. Landesmus. Vorgesch. Dresden 40 (Dresden 2003).
- Lange/Köhler 1982**
E. Lange/H. Köhler, Kulturpflanzen und Unkräuter aus den Grabungen Cösitz, Kr. Köthen (8./9. Jh.), und Tilleda, Kr. Sangerhausen (10.–12. Jh.). Jahreschr. Mitteldt. Vorgesch. 65, 1982, 249–263.
- Laser u. a. 2016**
R. Laser/R. C. E. Leineweber/W. Schwarz/G. Wetzel, Forschen als Berufung, nicht als Beruf – Erinnerungen an Dietmar Ludwig, Stendal (1934–2015). Jahresber. Altmärk. Ver. 86, 2016, 177–204.
- Leinthal 2012**
B. Leinthal, Leben und Wohnen im Souterrain. Frühmittelalterliche Grubenhäuser und andere Siedlungsbefunde. In: H. Meller (Hrsg.), Von Egeln bis Schönebeck. Archäologie und Straßenbau in der Magdeburger Börde. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 2 (Halle [Saale] 2012) 133–138.
- Lemm 2013**
T. Lemm, Graf Egbert und Burg Esesfelth. Überlegungen zu Vorgehensweise und Auswirkungen der fränkischen Annexion Nordelbiens. In: B. Ludowici (Hrsg.), Individual and Individuality? Approaches towards an Archaeology of Personhood in the First Millennium AD. Beiträge zum 62. Internationalen Sachsensymposium vom 24. bis 28. September 2011 in Hannover. Stud. Sachsenforsch. 4 (Stuttgart 2013) 217–240.
- Lemm 2013a**
T. Lemm, Streit um Nordelbien. Rekonstruktion und Simulation des dänisch-abodritischen Angriffes auf die fränkische Burg Esesfelth im Jahre 817. Arch. Nachr. Schleswig-Holstein 19, 2013, 72–77.
- Lemm 2017**
T. Lemm, Zum Schutze Haithabus – Die Rekonstruktion eines auf visueller Kommunikation basierenden Verteidigungssystems an der Schlei. Ark. Slesvig/Arch. Schleswig 16, 2016 (2017) 27–48.
- Link 2014**
F. Link, Burgen und Burgenforschung im Nationalsozialismus. Wissenschaft und Weltanschauung 1933–1945 (Köln 2014).
- Link 2020**
M. Link, Fränkische Wallburgen zwischen Unstrut, Saale, Elster und Pleiße im System vorzeitlicher Altstraßen – eine neue Sicht auf den thüringisch-sorbischen Siedlungsraum. Burgen u. Schlösser Sachsen-Anhalt 29, 2020, 48–96.
- Ludowici 2016**
B. Ludowici, Magdeburg vor 805 – ein Schauplatz der »frühen sächsischen Besetzung des Magdeburger Raumes«? Arch. Korrbll. 44, 2014 (2016) 277–291.
- Ludowici 2019**
B. Ludowici, Die neue Geschichte der alten Sachsen. In: B. Ludowici (Hrsg.), Saxones. Begleitband zur Niedersächsischen Landesausstellung 2019 im Landesmuseum Hannover und im Braunschweigischen Landesmuseum. Neue Stud. Sachsenforsch. 7 (Darmstadt 2019) 31–35.
- Ludowici u. a. 2005**
B. Ludowici/F. Kunkel/V. Brieske, Frühe Brandgräber aus dem »spätsächsischen« Friedhof von Halberstadt-Wehrstedt. Bemerkungen zur Sachsenfrage im östlichen Nordharzvorland. Stud. Sachsenforsch. 15, 2005, 329–341.
- Markus/Paddenberg 2018**
J. Markus/D. Paddenberg, Fischbeck-Jerichow, Lkr. Jerichower Land. In: H. Meller/S. Friederich (Hrsg.), Archäologie in der Flusssau. 20 Jahre Hochwasserschutz und Ortsumgehung Eutzsch. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 27 (Halle [Saale] 2018) 231–237.
- Maschke 1933**
E. Maschke, Das Erwachen des Nationalbewußtseins im deutsch-slavischen Grenzraum (Leipzig 1933).
- Matthes 2016**
C. Matthes, Vom Ursprung Eislebens – Die Grabungen am sogenannten Luthersterbehau. Arch. Sachsen-Anhalt N. F. 8, 2016, 178–190.
- Meckseper 2014**
C. Meckseper, Antikenrezeption in der Baukunst Karls des Großen. Rückbezug oder Fortschreibung? In: F. Pohle (Hrsg.), Karl der Große – Charlemagne. Orte der Macht. Essays (Dresden 2014) 160–169.
- Meier 1990**
D. Meier, Scharstorf. Eine slawische Burg in Holstein und ihr Umland. Archäologische Funde. Veröff. Sonderforschungsbereich 17 Arch. Arbeitsgruppen/Sonderforschungsbereich Skandinavien- u. Ostseeraumforsch. Arch. Arbeitsgruppen 15 = Offa-Bücher N. F. 70 (Neumünster 1990).
- Menne/Brunner 2020**
J. Menne/M. Brunner, Einführung. Grenzenlose Archäologie? In: J. Menne/M. Brunner (Hrsg.), Grenzräume in der Archäologie. Arch. Deutschland, Sonderbd. 18 (Darmstadt 2020) 8–11.
- Messal 2011**
S. Messal, Zur slawischen Keramik des Typs »Glienke«. In: F. Biermann/T. Kersting/A. Klammt (Hrsg.), Der Wandel um 1000. Beiträge der Sektion

- zur Slawischen Frühgeschichte der 18. Jahrestagung des Mittel- und Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Greifswald, 23. bis 27. März 2009. *Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa* 60 (Langenweißbach 2011) 347–359.
- Meurers-Balke/Strank 2008**
J. Meurers-Balke/K. J. Strank, »... dass man im Garten alle Kräuter habe ...«. Obst, Gemüse und Kräuter Karls des Großen (Mainz 2008).
- Mietz/Alper 2012**
M. Mietz/G. Alper, Die Wüstung Niendorf – Siedlung, Burg, Planstadt. In: H. Meller (Hrsg.), *Hal-densleben – Vor seiner Zeit. Archäologische Ausgrabungen 2008–2012. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 17* (Halle [Saale] 2012) 148–160.
- Moritz 1979**
W. J. Moritz, Mannhagen. Einfache altbekannte nordalbingische Wehrmittel. *Die Heimat. Zeitschr. Natur- u. Landeskde. Schleswig-Holstein u. Hamburg* 86/11, 1979, 295–303.
- Muhl 2016**
A. Muhl, Der karolingerzeitliche Armreif aus Biere bei Magdeburg: ein kleiner Beitrag zur absolut-chronologischen Einordnung eines floralen Ornamenttyps. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 95, 2016, 293–305.
- Müller 1966**
H.-H. Müller, Die Tierreste der slawischen Burgen von Tornow und Vorberg, Kr. Calau. In: J. Herrmann, Tornow und Vorberg. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Lausitz. *Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch., Dt. Akad. Wiss. Berlin* 21 (Berlin 1966) 190–199.
- Müller 2014**
U. Müller, Grabungen auf der Trasse der Ortsumgebung Steuden, Saalekreis. *Arch. Sachsen-Anhalt N. F.* 7, 2014, 222–229.
- von Mülverstedt 1872**
G. A. von Mülverstedt, Das angebliche Schloß der Stadt Burg, seine Lage und vermeintliche Entstehung. *Geschichtsbl. Stadt u. Land Magdeburg* 7, 1872, 354–386.
- Newfield/Labuhn 2016**
T. Newfield/I. Labuhn, Towards a Messy History of Crisis and Climate in Carolingian Europe (11 November 2016), <<https://www.historicalclimatology.com/blog/towards-a-messy-history-of-dearth-and-climate-in-carolingian-europe>> (22.01.2021).
- Nickel 1956**
E. Nickel, Stadtkernforschung in Magdeburg im Jahre 1955. *Ausgr. u. Funde* 1, 1956, 232–235.
- Nickel 1966**
E. Nickel, Vorottonische Befestigungen und Siedlungsspuren auf dem Domplatz in Magdeburg. *Prähist. Zeitschr.* 43/44, 1965/1966 (1966) 237–278.
- Nickel 1973**
E. Nickel, Magdeburg in karolingisch-ottonischer Zeit. *Zeitschr. Arch.* 7, 1973, 102–142.
- Nickel 1973a**
E. Nickel, 27/33 Magdeburg. In: J. Herrmann/P. Donat (Hrsg.), *Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik* (7. bis 12. Jahrhundert). Lfg. 1, Bezirke Rostock (Westteil), Schwerin und Magdeburg (Berlin 1973) 236–237.
- Nikulka 2020**
F. Nikulka, Landschaftsgrenzen und Grenzlandschaften im Nordosten Deutschlands. In: J. Menne/M. Brunner (Hrsg.), *Grenzräume in der Archäologie. Arch. Deutschland, Sonderbd. 18* (Darmstadt 2020) 79–83.
- Opravil 1979**
E. Opravil, Die Gurke in der Burgwallzeit. In: B. Chropovský (Hrsg.), *Rapports du IIIe Congrès International d'Archéologie Slave, Bratislava 7–14 septembre 1975, Bd. 1* (Bratislava 1979) 597.
- Patzelt 1965**
E. Patzelt, Die karolingische Renaissance² (Graz 1965).
- Petzschmann 2006**
U. Petzschmann, Grubenhäuser in Marsleben. In: H. Meller (Hrsg.), *Archäologie XXL. Archäologie an der B 6n im Landkreis Quedlinburg. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 4* (Halle [Saale] 2006) 224–226.
- Petzschmann 2012**
U. Petzschmann, Eine karolingisch-ottonische Befestigung und der Friedhof der St. Aegidiengemeinde auf dem Schlossberg von Bernburg. *Mitt. Ver. Anhalt. Landeskde.* 21, 2012, 135–148.
- Pfleger 1984**
V. Pfleger, Schnecken und Muscheln Europas. *Land- und Süßwasserarten* (Stuttgart 1984).
- Planert 2012**
M. Planert, Die slawische Keramik vom Burgberg Lenzen. In: F. Biermann/T. Kersting/A. Klammt (Hrsg.), *Transformationen und Umbrüche des 12./13. Jahrhunderts. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte der 19. Jahrestagung des Mittel- u. Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Görlitz, 01. bis 03. März 2010. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa* 64 (Langenweißbach 2012) 311–321.
- Planert 2018**
M. Planert, Burgstall Seegrehna, Lutherstadt Wittenberg, Lkr. Wittenberg. In: H. Meller/S. Friederich (Hrsg.), *Archäologie in der Flussaue. 20 Jahre Hochwasserschutz und Ortsumgebung Eutzsch. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 27* (Halle [Saale] 2018) 343–347.
- Planitz 1954**
H. Planitz, Die deutsche Stadt im Mittelalter. Von der Römerzeit bis zu den Zunftkämpfen (Graz, Köln 1954).
- Platz 2017**
K. T. Platz, Aspekte zum Hausbau im frühen Mittelalter. In: R. Atzbach/P. Cassitti/H. Kenzler/L. Löw, *Archäologie, Mittelalter, Neuzeit, Zukunft. Fest-*

- schrift für Ingolf Ericsson. *Bamberger Schr. Arch. Mittelalter u. Neuzeit* 6 (Bonn 2017) 401–433.
- Pöppelmann 2001**
H. Pöppelmann, Mittelalterlicher Siedlungskomplex am Johanniskirchhof und Standbodengefäße. In: M. Puhle (Hrsg.), *Otto der Große. Magdeburg und Europa 2. Katalog. Ausstellungskat. Magdeburg 2001* (Mainz 2001) 318–321.
- Pöppelmann 2001a**
H. Pöppelmann, Standbodengefäße. In: M. Puhle (Hrsg.), *Otto der Große. Magdeburg und Europa 2. Katalog. Ausstellungskat. Magdeburg 2001* (Mainz 2001) 324–325.
- Posselt 2016**
N. Posselt, Sonderformen nordwestslawischer Gefäße aus Keramik und Holz. In: F. Biermann/T. Kersting/A. Klammt (Hrsg.), *Die frühen Slawen – von der Expansion zu gentes und nationes 2. Allgemeine Beiträge. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte des 8. Deutschen Archäologiekongresses in Berlin, 06. bis 10. Oktober 2014. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 81/2* (Langenweißbach 2016) 135–164.
- Prell 1983**
M. Prell, Über Altwegeforschung im Harz und Harzvorland, ausgehend von einer frühmittelalterlichen Wallanlage bei Meisdorf, Kreis Aschersleben. In: A. Siebrecht (Red.), *Halberstadt, Harz und Harzvorland im Mittelalter. Veröff. Städt. Mus. Halberstadt* 17 (Halberstadt 1983) 52–63.
- Prilloff 1985**
R.-J. Prilloff, Tierknochen aus einer jungbronzezeitlichen und einer frühslawischen Siedlung von Wallwitz, Kr. Burg. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 68, 1985, 253–261.
- Prilloff 1991**
R.-J. Prilloff, Tierknochen aus einem frühmittelalterlichen Haus von Magdeburg-Cracau. In: T. Weber (Red.), *Frühgeschichtliche Häuser in Sachsen-Anhalt. Ausgrabungen zwischen Harz und Havel* (Halle [Saale] 1991) 85–92.
- Prison 2011**
H. Prison, Eine römische Handmühle aus der Eifel in Ostfriesland. *Arch. Niedersachsen* 14, 2011, 58–62.
- Rau 1955**
R. Rau (Bearb.), *Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte 1. Die Reichsannalen. Einhard Leben Karls des Grossen. Zwei »Leben« Ludwigs, Nithard Geschichten. Ausgewählte Quellen Dt. Gesch. Mittelalter* 5 (Darmstadt 1955).
- von Rauchhaupt/Schunke 2010**
R. von Rauchhaupt/T. Schunke, Eine slawische Siedlung des 9.–11. Jahrhunderts. In: R. von Rauchhaupt/T. Schunke, *Am Rande des Altsiedellandes. Archäologische Ausgrabungen an der Ortsumgebung Brehna. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd.* 12 (Halle [Saale] 2010) 163–174.
- von Raumer 1836**
G. W. von Raumer, *Regesta historiae Brandenburgensis. Chronologisch geordnete Auszüge aus allen Chroniken und Urkunden zur Geschichte der Mark Brandenburg* 1. Bis zum Jahre 1200 (Berlin 1836).
- Reimer 1992**
H. Reimer, *Der slawische Burgwall von Klietz, Kreis Havelberg – ein Vorbericht. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 75, 1992, 325–345.
- Reischel 1930**
G. Reischel, *Wüstungskunde der Kreise Jerichow I und Jerichow II* (Magdeburg 1930).
- Rempel 1966**
H. Rempel, *Reihengräberfriedhöfe des 8. bis 11. Jahrhunderts aus Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch.* 20 (Berlin 1966).
- Riesch 1994**
H. Riesch, »Quod nullus in hostem habeat baculum sec arcum«. Pfeil und Bogen als Beispiel für technologische Innovationen der Karolingerzeit. *Technikgesch.* 61, 1994, 209–226.
- Ring 2001**
E. Ring, *Flachbodengefäß. In: M. Puhle (Hrsg.), Otto der Große. Magdeburg und Europa 2. Katalog. Ausstellungskat. Magdeburg 2001* (Mainz 2001) 20.
- Robak 2018**
Z. Robak, *Carolingian or not? An Analysis of the Fitting from Haliczany in the Context of other Early Medieval Finds from selected areas of the Western Slavic Territories. Slovenská Arch.* 66/1, 2018, 49–105.
- Rosignol 2011**
S. Rosignol, *Civitas in Early Medieval Central Europe. Stronghold or District? The Medieval History Journal* 14/1, 2011, 71–99.
- Rupp 1995**
M. Rupp, *Die vier mittelalterlichen Wehranlagen auf dem Hausberg bei Jena* (Jena 1995).
- Saalow 2019**
L. Saalow, *Karft, Ldkr. Ludwigslust-Parchim, Fpl. 1. Kurze Fundberichte. Jahrb. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern* 66, 2018 (2019) 391–392.
- Saile 2007**
T. Saile, *Slawen in Niedersachsen. Zur westlichen Peripherie der slawischen Ökumene vom 6. bis 12. Jahrhundert. Göttinger Schr. Vor- u. Frühgesch.* 30 (Neumünster 2007).
- Schade 2017**
T. Schade, *Transkulturalität in der Wikingerzeit? Zur Anwesenheit von Slawen im wikingerzeitlichen Skandinavien am Beispiel von Kosel-Ost. In: H. Meller/F. Daim/J. Krause/R. Risch (Hrsg.), Migration und Integration von der Urgeschichte bis zum Mittelalter. Migration and Integration from Prehistory to the Middle Ages. 9. Mitteldeutscher Archäologentag vom 20. bis 22. Oktober 2016 in Halle (Saale). 9th Archaeological Conference of Central Germany October 20–22, 2016 in Halle (Saale). Tagungen Landesmus. Vorgesch. Halle (Saale)* 17 (Halle [Saale] 2017) 325–334.

- Schanz 2006**
E. Schanz, Wendischhagen, Lkr. Demmin, Fpl. 3. Kurze Fundberichte. Jahrb. Bodendenkmalpf. Mecklenburg-Vorpommern 53, 2005 (2006) 417; 419.
- Schiefer 2011**
B. Schiefer, Eine slawische Burganlage des 8./9. Jh. und ein slawischer Bestattungsplatz bei Schrenz, Lkr. Anhalt-Bitterfeld. Arch. Sachsen-Anhalt N.F. 5, 2011, 217–230.
- Schimpff 2013**
V. Schimpff, *contra Magadaburg*. Zur Lage der fränkischen/slawischen Burg an der Elbe 806. Burgenforsch. Sachsen 26, 2013, 109–147.
- Schmid-Hecklau 2004**
A. Schmid-Hecklau, Die archäologischen Ausgrabungen auf dem Burgberg in Meißen. Die Grabungen 1959–1963. Veröff. Landesamt Arch. mit Landesmus. Vorgesch. 43 (Dresden 2004).
- Schmidt 1984**
B. Schmidt, Das Westsaalegebiet im Verband des fränkischen Staates und die Ostexpansion des 9./10. Jahrhunderts. Zeitschr. Arch. 18, 1984, 23–32.
- Schmidt/Schiffer 1982**
B. Schmidt/H.G. Schiffer, Zur Herkunft der Siedler im Unterharz während des frühen Mittelalters. Ausgr. u. Funde 27, 1982, 183–187.
- Schmidt 1747**
M. Schmidt, Versuch einer richtigen Historie der Stadt Burg (Magdeburg 1747).
- Schmidt 1989**
V. Schmidt, Drense. Eine Hauptburg der Ukrane. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Bez. Rostock, Schwerin u. Neubrandenburg 22 (Berlin 1989).
- Schmigalla 2020**
H. Schmigalla, Der Gebietsname Genewara an der Elbe beim Grenzhandelsplatz Magdeburg zu Beginn des 9. Jahrhunderts, sein möglicher Zusammenhang mit dem *Jena*-Namen und die Burg *contra magadaburg*. Burgen u. Schlösser Sachsen-Anhalt 29, 2020, 9–47.
- Schneeweiß 2011**
J. Schneeweiß, Von Schezla nach Lenzen. Einblicke in die Frühgeschichte einer Grenzregion am Hohenbeck. Mitt. Ver. Gesch. Prignitz 11, 2011, 93–112.
- Schneeweiß 2014**
J. Schneeweiß, Das Kastell hohbuoki und der Ort Schezla an der Elbe. In: R.-M. Weiss/A. Klammt (Hrsg.), Mythos Hammaburg. Archäologische Entdeckungen zu den Anfängen Hamburgs. Ausstellungskat. Hamburg 2014–2015. Veröff. Helms-Mus., Arch. Mus. Hamburg, Stadtmus. Harburg 107 (Hamburg 2014) 346–356.
- Schneeweiß 2019**
J. Schneeweiß, Wo lag Schezla? Ein vergessener Grenzort des frühen 9. Jahrhunderts. In: B. Ludowici (Hrsg.), Saxones. Begleitband zur Niedersächsischen Landesausstellung 2019 im Landesmuseum Hannover und im Braunschweigischen Landesmuseum. Neue Stud. Sachsenforsch. 7 (Darmstadt 2019) 287–289.
- Schneeweiß/Kennecke 2013**
J. Schneeweiß/H. Kennecke, Schezla – Hohbuoki – Lenzen – Meetschow. Neues zur Ostgrenze des Fränkischen Reiches. In: K.-H. Willroth/H.-J. Beug/F. Lüth/F. Schopper (Hrsg.), Slawen an der unteren Mittelbe. Untersuchungen zur ländlichen Besiedlung, zum Burgenbau, zu Besiedlungsstrukturen und zum Landschaftswandel. Beiträge zum Kolloquium vom 7. bis 9. April 2010 in Frankfurt a. M. Frühmittelalter. Arch. Ostsee u. Mittelmeer 4 (Wiesbaden 2013) 159–164.
- Schneider 1973**
J. Schneider, Neue altslawische Siedlungsfunde aus der südöstlichen Altmark. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 57, 1973, 137–164.
- Schneider 1982**
J. Schneider, Zum Stand der Frühmittelalterforschung in der Altmark und im Elb-Havel-Winkel. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 65, 1982, 217–247.
- Schneider 1985**
J. Schneider, Die Funde der Magdeburger Domgrabung. Mit einem Exkurs über die frühmittelalterliche Magdeburger Gruppe. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 68, 1985, 297–338.
- Schneider 1987**
J. Schneider, Beiträge der Bodendenkmalpflege zur mittelalterlichen Wüstungsforschung, dargestellt am Kreis Schönebeck. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 70, 1987, 191–218.
- Schneider 1989**
J. Schneider, Zur Geschichte von Osmarsleben, Kr. Staßfurt, von der Völkerwanderungszeit bis zum Mittelalter. Mit einem Exkurs über die frühmittelalterliche Keramik. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 72, 1989, 215–238.
- Scholkmann 2009**
B. Scholkmann, Das Mittelalter im Fokus der Archäologie. Arch. Deutschland, Sonderheft Plus 2009 (Stuttgart 2009).
- Schuchhardt 1924**
C. Schuchhardt, Die Frühgeschichtlichen Befestigungen in Niedersachsen. Niedersächs. Heimatbücher R. 2. Geschichts- u. Naturbilder 3 (Bad Salzungen 1924).
- Schüler o. J.**
S. Schüler, Schloss Dornburg an der Elbe. Die Vorgängerbauten bis zum 18. Jahrhundert, <<https://dornburg.lima-city.de/geschichte/ausgrabung.html>> (22.01.2021).
- Schulz 1999**
C. Schulz, Archäologische Untersuchungen in der Altstadt von Aschersleben, Lkr. Aschersleben-Staßfurt, 1993–1994. Vorbericht. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 81, 1999, 297–318.
- Schulze-Dörrlamm 2003**
M. Schulze-Dörrlamm, Eine goldene byzantinische Senkschmelzfibul mit dem Bild der Maria Orans aus

- dem 9. Jahrhundert. Zur Entstehung und Deutung karolingischer Heiligenfibeln. *Jahrb. RGZM* 50, 2003, 449–489.
- Schürger 2005**
A. Schürger, Mittelalterliche Wüstung am Hellbach. In: H. Meller (Hrsg.), *Quer-Schnitt. Ausgrabungen an der B 6n. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 2 (Halle [Saale] 2005)* 145–158.
- Schwarz 1999**
R. Schwarz, Flugprospektion 1997 in Sachsen-Anhalt: Ergebnisbericht. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 81, 1999, 411–470.
- Schwarz 2003**
R. Schwarz, Pilotstudien. Zwölf Jahre Luftbildarchäologie in Sachsen-Anhalt (Halle [Saale] 2003).
- Selent 2018**
A. Selent, Die hoch- bis spätmittelalterliche Wüstung Klein Hoym, Salzlandkreis, im Rahmen der B6n-Grabungen. *Arch. Sachsen-Anhalt N.F.* 9, 2018, 297–319.
- Siebrecht 2002**
A. Siebrecht, Halberstadt. Neue stadttarchäologische Befunde im Überblick. In: H. Steuer/G. Biegel (Hrsg.), *Stadttarchäologie in Norddeutschland westlich der Elbe. 72. Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung. Zeitschr. Arch. Mittelalter, Beih.* 14 (Bonn 2002) 261–276.
- Spatzier 2012**
A. Spatzier, Nach Bandkeramik und Lengyel – Kreisgrabenanlagen in Sachsen-Anhalt und Mitteleuropa vom Jungneolithikum bis zur frühen Eisenzeit. In: H. Meller/F. Bertemes (Hrsg.), *Neolithische Kreisgrabenanlagen in Europa. Neolithic Circular Enclosures in Europe. Internationale Arbeitstagung, 7. bis 9. Mai 2004 in Goseck. Tagungen Landesmus. Vorgesch.* Halle (Saale) 8 (Halle [Saale] 2012) 363–388.
- Sprockhoff 1955**
E. Sprockhoff, Neues vom Höhbeck. *Germania* 33, 1955, 50–67.
- Stahlhofen 1985**
H. Stahlhofen, Ur- und frühgeschichtliche Siedlungsreste mit Hausgrundrissen in Wallwitz, Kr. Burg. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 68, 1985, 235–251.
- Stalsberg 2017**
A. Stalsberg, Vlfberht, The Sword Master. A Re-evaluation Based on 9th–11th Century Swords with the Signature Vlfberht on the Blade and on Contemporary Written Sources (New York 2017).
- Stanciu 2017**
I. Stanciu, Backteller aus den frühmittelalterlichen Siedlungen von Nordwestrumänien (zweite Hälfte des 7. Jh.–9./10. Jh.). *Ephemeris Napocensis* 27, 2017, 155–174.
- Steinacker 1999**
C. Steinacker, Die Flügellanze der Karolingerzeit. Jagdspieß, Fahnenlanze oder Reiterwaffe. In: S. Brather/C. Bucker/M. Hoepfer (Hrsg.), *Archäologie als Sozialgeschichte. Studien zu Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im frühgeschichtlichen Mitteleuropa. Festschrift für Heiko Steuer zum 60. Geburtstag.* Internat. Arch., Stud. Honoraria 9 (Rahden/Westf. 1999) 119–126.
- Stieler 1930**
F. Stieler, Bernburgs ärgste Notzeit im Dreißigjährigen Krieg. Der Schreckensherbst des Jahres 1644. *Serimunt. Mitt. Vergangenheit u. Gegenwart Heimat. Blätter Verein Heimatmus. Stadt u. Kreis Köthen (Anhalt), e. V.* 5, Nr. 24.5, 1930, Nr. 115 (ohne Seitenzahlen).
- Stietzel 1925**
W. Stietzel, Die Hildagsburg. *Montagsblatt, wissenschaftliche Beilage der Magdeburgischen Zeitung* 67, Nr. 23/24 vom 8. und 15. Juni 1925, 181–182; 186–187.
- Stoffner/Schneider 2020**
S. Stoffner/M. Schneider, Der Wall-Graben-Bereich der Hildagsburg. In: S. Friederich/H. Meller (Hrsg.), *Elbe – Die Burg Albrechts des Bären. Aktuelle Ausgrabungen: Neolithikum bis Mittelalter.* Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 28 (Halle [Saale] 2020) 113–123.
- Tackenberg 1969**
K. Tackenberg, Über die Schutz Waffen der Karolingerzeit und ihre Wiedergabe in Handschriften und auf Elfenbeinschnitzereien. *Frühmittelalter. Stud.* 3/1, 1969, 277–288.
- Tews 1993**
M. Tews, Der Burgwall von Wolmirstedt, eine Anlage des 10. Jahrhunderts. *Arch. Sachsen-Anhalt* 3, 1993, 15–18.
- Timpel 1995**
W. Timpel, Die früh- und hochmittelalterliche Keramik im westlichen Thüringen (8.–12. Jahrhundert). *Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch.* 33 (Stuttgart 1995).
- Toepfer 1970**
V. Toepfer, Die Alt- und Mittelsteinzeit im Magdeburger Raum. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 54, 1970, 57–82.
- Tummuscheit 2014**
A. Tummuscheit, Über die Grenze hinweg – Ausgrabungen am Danewerk im Jahr 2013. *Arch. Nachr. Schleswig-Holstein* 20, 2014, 72–75.
- Udolph 2019**
J. Udolph, Mannhagen – Spuren des Limes Saxoniae. In: O. Auge/B. Volquartz (Hrsg.), *Der Limes Saxoniae – Fiktion oder Realität? Beiträge des interdisziplinären Symposiums in Oldenburg/Holstein am 21. Oktober 2017.* *Kieler Werkstücke A* 53 (Kiel 2019) 77–112.
- Uhl/Alper 2018**
U. Uhl/G. Alper, Der Burger Weinberg von der Altsteinzeit bis in die Neuzeit. *Archäologische Untersuchungen im Vorfeld der Landesgartenschau 2018.* In: E. Rüber-Schütte (Hrsg.), *Der Gartenkünstler Hans Schmidt und die Parkanlagen von Burg.* Kleine H. Denkmalpfl. 12 (Halle [Saale] 2018) 50–61.

Vida 2016

T. Vida, Backglocken, Backdeckel und Backhauben. Archäologische Angaben zur Ernährungskultur Süd- und Mitteleuropas. *Acta Arch. Acad. Scien. Hungaricae* 67/2, 2016, 361–421.

Vogt 1987

H.-J. Vogt, Die Wiprechtsburg Groitzsch. Eine mittelalterliche Befestigung in Westsachsen. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Dresden 18 (Berlin 1987).

Walther 2003

H. Walther, Namenkunde und geschichtliche Landeskunde. Ein einführender Überblick, Erläuterungen namentlicher Fachbegriffe, Auswahlbibliographie zur Namenkunde und Landeskunde Ostmitteleuropas (Leipzig 2003).

Warnke 1999

U. Warnke, Der fränkisch-merowingerzeitliche Töpferofen von Geseke, Kr. Soest. In: C. Stiegemann/M. Wemhoff (Hrsg.), 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Beiträge zum Katalog der Ausstellung, Paderborn 1999 (Mainz 1999) 295–298.

Wäscher 1962

H. Wäscher, Feudalburgen in den Bezirken Halle und Magdeburg. *Schr. Inst. Theorie u. Gesch. Baukunst* (Berlin 1962).

Weber 2011

T. Weber, Magdeburgs Befestigungen im frühen Mittelalter. In: F. Biermann/T. Kersting/A. Klammt (Hrsg.), Der Wandel um 1000. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte der 18. Jahrestagung des Mittel- u. Ostdeutschen Verbandes für Altertumforschung in Greifswald, 23. bis 27. März 2009. *Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa* 60 (Langenweißbach 2011) 379–387.

Weber u. a. 2012

T. Weber/A. Ditmar-Trauth/G. Ditmar-Trauth/R. Kuhn/B. Kunz, Radiocarbonatierungen aus Magdeburgs ältesten Festungsgräben. Bemerkungen zur Forschungsgeschichte der karolingerzeitlichen Anlagen in und bei Magdeburg. In: H. Meller (Hrsg.), Zusammengegraben – Kooperationsprojekte in Sachsen-Anhalt. Tagung vom 17. bis 20. Mai 2009 im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Saale). *Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd.* 16 (Halle [Saale] 2012) 145–157.

Wehner 2012

D. Wehner, Das Land Stodor. Eine Studie zu Struktur und Wandel der slawenzeitlichen Siedlungsräume im Havelland und in der nördlichen Zauche. *Mat. Arch. Brandenburg* 5 (Rahden/Westf. 2012).

Wehner 2019

D. Wehner, Archäologische Grenzgeschichten. Sachsen, Slawen und der Limes Saxoniae. In: O. Auge/B. Volquartz (Hrsg.), Der Limes Saxoniae – Fiktion oder Realität? Beiträge des interdisziplinären Symposiums in Oldenburg/Holstein am 21. Oktober 2017. *Kieler Werkstücke A* 53 (Kiel 2019) 21–44.

Wehner 2020

D. Wehner Human-Landscape Interconnections: The Döberitzer Heide in the Early Middle Ages (ca. 7th–11th century) as a Space of Action between the Appropriation of Material Wealth and the Destruction of the Basis of Existence. In: J. Müller/A. Ricci (Hrsg.), *Past Societies. Human Development in Landscapes* (Leiden 2020) 141–150.

Wehner/Schaller 2020

D. Wehner/C. Schaller, Grenzkastell der Karolinger. In: J. Menne/M. Brunner (Hrsg.), *Grenzräume in der Archäologie. Arch. Deutschland, Sonderbd.* 18 (Darmstadt 2020) 83–85.

Weiss 2014

R.-M. Weiss, Mythos Hammaburg – Fakten und Fiktionen zur Frühgeschichte Hamburgs. In: R.-M. Weiss/A. Klammt (Hrsg.), *Mythos Hammaburg. Archäologische Entdeckungen zu den Anfängen Hamburgs. Ausstellungskat. Hamburg 2014–2015. Veröff. Helms-Mus., Arch. Mus. Hamburg, Stadtmus. Harburg* 107 (Hamburg 2014) 17–46.

Wernicke 1898

E. Wernicke, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Kreise Jerichow (Halle [Saale] 1898).

Westphalen 1999

P. Westphalen, Die Kleinfunde aus der frühgeschichtlichen Wurt Elisenhof. *Offa-Bücher* 80 = *Stud. Küstenarch. Schleswig-Holstein* 7 (Neumünster 1999).

Westphalen 2000

T. Westphalen, Deutsche und Slawen in Sachsen und Sachsen-Anhalt. In: A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), *Europas Mitte um 1000. Handbuch zur Ausstellung Budapest 2000, Bratislava 2000–2001. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie* 2 (Stuttgart 2000) 732–733.

Winkelmann 1925

W. Winkelmann, Die Burg Gloworp. *Montagsblatt, wissenschaftliche Beilage der Magdeburgischen Zeitung* 67, Nr. 14/16, vom 6., 13. und 20. April 1925, 111–112; 118–119; 125–126.

Winter 1869

F. Winter, Die Germanisierung und Christianisierung des Gaues Morzane. *Geschichtsbl. Stadt u. Land Magdeburg* 4, 1869, 320–349.

Wolter 1872

F. A. Wolter, Ueber den Ursprung der Stadt Burg. *Geschichtsbl. Stadt u. Land Magdeburg* 7, 1872, 442–446.

Württembergische Landesbibliothek Stuttgart 2020

Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, *Stuttgarter Psalter*, <https://digital.wlb-stuttgart.de/index.php?id=6&tx_dlf%5Bid%5D=8680&tx_dlf%5Bpage%5D=1> (24.01.2022).

Zeune 2019

J. Zeune, Die Burg als adeliges Inszenierungselement. In: J. Zeune (Hrsg.), *Adelskulturen auf Bur-*

gen. Kolloquium des Wissenschaftlichen Beirats der Deutschen Burgenvereinigung, Brixen 2017. Veröff. Dt. Burgenvereinigung B 16 (Braubach 2019) 109–120.

Zscheschang 2017

C. Zscheschang, Das Hersfelder Zehntverzeichnis und die frühmittelalterliche Grenzsituation an der

mittleren Saale. Eine namenkundliche Studie. Forsch. Gesch. u. Kultur Östl. Mitteleuropa 52 (Köln u. a. 2017).

Open Access

Dieser Artikel steht auch im Internet zur Verfügung: <https://www.propylaeum.de/publizieren/propylaeum-ejournals/propylaeum-ejournals-a-z/>. Die elektronische Langzeitarchivierung erfolgt durch die UB Heidelberg.

Abbildungsnachweis

- | | | | |
|-------|--|-------|--|
| 1 | Grafik: D. Wehner, leicht verändert nach Clasen 2012, 20 Abb. 5 | 16–19 | C. Schaller |
| 2 | Grafik: D. Wehner; Kartengrundlage: DGM2 © GeoBasis-DE/LVermGeo LSA, Datenlizenz Deutschland – Namensnennung – Version 2.0 | 20 | Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Signatur: Blatt 152r |
| 3 | Grafik: D. Wehner; Kartengrundlage: SRTM-1 | 21–26 | C. Schaller |
| 4 | Kartierung: D. Wehner; Grafik: A. Swieder, LDA; Kartengrundlage: DGM25 © GeoBasis-DE/LVermGeo LSA, Datenlizenz Deutschland – Namensnennung – Version 2.0 | 27 | Luftbild 2732-14: R. Schwarz, LDA |
| 5–9 | K. Walter, Weißenfels, OT Langendorf | 28 | Grimm 1958, Anhang Abb. 15 |
| 10–11 | A. Heitmann, LDA | 29 | Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Signatur: Blatt 71v |
| 12 | K. Walter, Weißenfels, OT Langendorf | 30 | Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Signatur: Blatt 93v |
| 13 | Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Signatur: Blatt 83v | 31 | J. Lipták, München |
| 14 | A. Hörentrup, LDA | 32 | Kartierung: D. Wehner nach Herrmann 1985 (Ausschnitt aus Kartenbeilage); Grafik: A. Swieder, LDA; Kartengrundlage: DGM25 u. DTK250 © GeoBasis-DE/LVermGeo LSA, Datenlizenz Deutschland – Namensnennung – Version 2.0; Elbe © 2018 Geofabrik GmbH and OpenStreetMap Contributors, Lizenz CC BY-SA 2.0 |
| 15 | Grafik: D. Wehner, auf der Grundlage des Grabungsplanes von C. Schaller | | |

Anschriften

PD Dr. habil. Donat Wehner
Landesamt für Denkmalpflege und
Archäologie Sachsen-Anhalt
Richard-Wagner-Str. 9
06114 Halle (Saale)
Deutschland
dwehner@lda.stk.sachsen-anhalt.de

Claudia Schaller M. A.
Kulturstiftung Sachsen-Anhalt
Paracelsusstraße 23
06114 Halle (Saale)
Deutschland
claudia.schaller@kulturstiftung-st.de